

**M**  
MOLWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Geheimmission Moluk

Schiffbrüchige Terraner erleben die Schrecken der Moluk-Wüste —  
20000 Lichtjahre von der Heimat entfernt . . .

Nr. 92

70 Pfg.

Österreich 4,- S.  
Schweiz 4.50 Fr.  
Italien 140 Lire  
Sonderpreis Berlin  
10 Pfg.

## Geheimmission Moluk

*Schiffbrüchige Terraner erleben die Schrecken der Moluk-Wüste - 20000 Lichtjahre von der Heimat entfernt ...*

**von William Voltz**

*Als im Jahre 1971 mit der Entdeckung des auf dem Mond gestrandeten arkonidischen Forschungsraumers der Grundstein zur Vereinigung der irdischen Menschheit und dem aus dieser Vereinigung erwachsenden Solaren Imperium gelegt wurde, ahnte noch niemand - auch nicht Perry Rhodan, der Begründer des terranischen Sternenreiches - welche Anstrengungen und Nervenkraft es im Laufe der Jahre kosten würde, dieses Reich gegenüber Angriffen von innen und außen zu erhalten. Die bisher gefährlichste Bedrohung der Menschheit, die in der »Schlacht um Terra« gipfelte, konnte dank arkonidischer Hilfe gebannt werden, ebenso wie die von Thomas Cardif, dem Renegaten, heraufbeschworene innenpolitische Gefahr durch Guckys Alleingang beseitigt werden konnte.*

*Eine friedliche Weiterentwicklung der Menschheit kann aber nur möglich sein, wenn in der Galaxis selbst Friede herrscht - und bis dahin scheint es noch ein weiter Weg zu sein ...*

*Auch Atlan, der Unsterbliche, der erst vor kurzem die gigantische Maschine abgelöst hatte, die mit ihren unerbittlich zuschlagenden Robotflotten jede Revolution gegen die arkonidische Zentralgewalt im Keime zu ersticken pflegte, will den Frieden. Atlan, jetzt Imperator Gonozal VIII genannt, und Perry Rhodan, der Administrator des Solaren Imperiums, unterstützen sich - schon aus reinem Selbsterhaltungstrieb - gegenseitig bei ihren Bemühungen.*

*Atlan und Perry Rhodan sind echte Freunde und Verbündete! Perry Rhodan weiß jedoch, daß bei den gegenwärtigen Machtverhältnissen in der Milchstraße noch weitere Verbündete nur von Vorteil sein könnten. Daher erteilt er auch dem Leichten Kreuzer MEXICO den Startbefehl zur GEHEIMMISSION MOLUK!*

Die Hauptpersonen des Romans:

**Oberst Marcus Everson** - Sein Auftrag lautet, Freunde für Terra zu werben.

**Samy Goldstein** - Ein Telepath der mit den MVs bereits unliebsame Erfahrungen gemacht hat.

**Paul Weiß** - Er geht im wahrsten Sinne des Wortes durch die Wand.

**Walt Scoobey** - Erster Offizier der MEXICO.

**Dr. Morton** - Arzt auf der MEXICO.

**Murgut und Napoleon** - Zwei Bewohner des Planeten Moluk.

1.

Es gibt Menschen, bei denen die Arbeit an kybernetischen Maschinen einen Minderwertigkeitskomplex auslösen kann.

Sie sitzen an der Auswertungsstelle einer Rechenmaschine und können sich nicht damit abfinden, daß ein positronisches Computersystem schneller und gründlicher logische Argumente und Rückschlüsse erarbeiten kann, als es ein menschliches Gehirn jemals vermag. Solche Menschen vergessen einfach, daß sie es sind, die den Robotgehirnen die *richtigen* Fakten geben und die *richtigen* Fragen stellen.

Bei Walt Hunter bestand diese Gefahr noch nicht. Hunters Widerwille gegenüber einer Positronik bestand höchstens darin, daß sie ihn während seiner Dienstzeit zum Arbeiten zwang. Ansonsten begegnete er den Geräten stets mit großer Unlust und Gleichgültigkeit.

Einer der Psychologen der Solaren Abwehr hatte

Hunter als einen Phlegmatiker bezeichnet. Die Körperfülle des Mathematikers schien dem Seelenarzt recht zu geben.

In diesem Augenblick erhielt Hunter eine Lochkarte durch die Rohrpost über seinem Sitzplatz zugestellt. »He, Ben!« rief er mürrisch. Ein schräg hinter ihm sitzender Mann erhob sich und kam zu ihm herüber. Hunter schwenkte die Karte.

»Was, glaubst du wohl, haben die Leute wieder im Sinn?« fragte er.

Ben betrachtete das Papier wie ein schön durchgebratenes Steak mit viel Zwiebeln darauf.

»Eppan«, sagte er nur und schnalzte mit der Zunge.

Hunter quittierte den Begeisterungsausbruch seines Kollegen mit einem unwilligen Knurren.

»Natürlich«, sagte er unlustig. »Das gesamte positronische Auswertungslabor der Solaren Abwehr ist auf der Jagd nach Molekularverformern. Auf Befehl von Mercant.« Er blies die Backen auf, was ihm das Aussehen eines übersättigten Goldhamsters verlieh. »Wie ich hörte, hatte der gute Mercant nichts

anderes zu tun, als einen schnellen Kreuzer mit zwei Mutanten nach Eppan zu schicken, um herauszufinden, ob dieser geheimnisvolle Mataal Spuren hinterlassen hat.«

Er nahm einige Schaltungen am Computer vor. Kontrollampen leuchteten auf. Ben beugte sich über Hunters Schulter.

»Mercants Idee war durchaus richtig«, sagte er. »Die Mutanten fanden in dem Wohnpalast Mataals Unterlagen, die uns Rückschlüsse auf andere Molekularverformerraumschiffe geben können.«

Relais knackten, ein Summen ertönte, und Hunter schob die Lochkarte in den vorgesehenen Schlitz der Programmierungstasche.

»Molekularverformerraumschiffe«, wiederholte er. »Was für ein Wort!«

»In der augenblicklichen Situation gibt es für das Solare Imperium nur eine Möglichkeit: starke Freunde gewinnen«, erklärte Ben dozierend. Hunter schnaubte verächtlich. »Ich sehe Rhodan schon Hand in Hand mit einem dieser netten Wesen durch die Straßen von Terrania spazieren«, behauptete er. »Du weißt, welche Schwierigkeiten Everson mit Mataal hatte. Wenn Goldstein sich damals nicht aus der geistigen Klammer des Molekularverformers gelöst hätte, säßen wir wahrscheinlich jetzt nicht mehr hier.«

Die bisherigen Auswertungen hatten den Spezialisten der Solaren Abwehr bereits einige Anhaltspunkte gegeben. Die von Allan D. Mercant nach Eppan befohlenen Mutanten hatten winzige Metallfolien mitgebracht, die sie bei der Durchsuchung von Mataals Wohnung entdeckt hatten. Das Haus des falschen Gladiators war von den Eppanern unberührt geblieben, da sie davon überzeugt waren, daß ihr Matador eines Tages zurückkehren würde.

Es zeigte sich rasch, daß es sich bei den dünnen Folien um Aufzeichnungen handelte. Den Fachleuten gelang es, mit Hilfe der Translatoren und Spezialpositroniken die fremde Sprache zu übersetzen. Die ersten Ergebnisse wiesen darauf hin, daß außer dem verunglückten Schiff Mataals bald ein zweites von dem unbekannten Heimatplaneten der Molekularverformer starten sollte. Mataals Bericht sagte nichts über die Position seines heimatlichen Sonnensystems aus. Dagegen bestanden berechtigte Hoffnungen, den Zielplaneten des zweiten Schiffes herauszufinden.

»Zerbrich dir nicht den Kopf über die Politik deiner Vorgesetzten«, sagte Ben zu Hunter. »In letzter Zeit haben sich bereits Springer und Druuf in unserem Sonnensystem getummelt. Man kann nicht behaupten, daß sie uns außergewöhnlich liebevoll behandelt hätten. Wenn es uns gelingt, die Molekularverformer zu entdecken und als

Verbündete zu gewinnen, dann können wir uns sicherer fühlen.«

Hunters Wunsch nach Sicherheit schien bereits vor Jahren erloschen zu sein, denn er lächelte nur spöttisch. Die Positronik unterbrach ihre Diskussion. Der Auswertungssektor setzte sich in Betrieb. Hunter drückte mehrere Tasten. Die Maschine war jetzt dabei, die ihr zugeführten Daten zu einem logischen Ergebnis zu verarbeiten. »Es geht um die Ortsbestimmung«, bemerkte Hunter. »Mercant möchte wissen, mit welcher Sicherheit die Maschine die kosmische Position des Zielplaneten, den das zweite Molekularverformerraumschiff anfliegen sollte, angeben kann.«

Er tätschelte beinahe liebevoll die Plastikumrandung der Positronik.

Zwei Stunden später hielt er das Ergebnis in seinen Händen. Selbst für eine derartige Robotrechenmaschine war es von erstaunlicher Prägnanz:

Mit 95,639prozentiger Sicherheit hatte der Computer den Zielplaneten herausgefunden.

\*

Der große Kahlkopf des Mannes war von einem schütterten Haarkranz mit goldblonder Färbung umgeben. Der Mann war klein, sein Gesicht zeigte einen wohlwollenden Ausdruck.

So kam er den Flur herunter, eine lebhafte, schlanke Gestalt, die durch ihre ganze Erscheinung Optimismus verbreitete. Vor einer breiten Tür blieb er stehen.

»Hier Mercant«, sagte er in ein Wandmikrofon. »Darf ich hineinkommen?«

»Nur zu«, erklang eine auffordernde Stimme.

Allan D. Mercant wußte, daß der Mann, dem er in wenigen Sekunden Auge in Auge gegenüberstehen würde, mit Sorgen belastet war wie kein zweiter. Er öffnete die Tür und trat ein.

»Hallo«, begrüßte ihn Perry Rhodan mit einem schwachen Lächeln.

Obwohl es ein heißer Augusttag war, trug der Administrator seine Uniform getreu der Dienstvorschrift. Dieser bereits zu Lebzeiten zur Legende gewordene Mann würde sich seinen Untergebenen gegenüber nie einen Vorteil herausnehmen. Rhodan saß hinter seinem Schreibtisch. An einem weiteren, wesentlich kleineren Tisch war bei Mercants Erscheinen ein junger Kadett aufgesprungen und in Grußstellung erstarrt. Mercant nickte ihm zu, und der Junge setzte sich wieder. In seinem Gesicht war etwas von jener Atemlosigkeit, die einen normalen Menschen befällt, wenn er berühmten Persönlichkeiten begegnet. Rhodan und Mercant der Kadett würde sich bei aller

Verlegenheit später glücklich preisen, mit beiden Männern in einem Raum zusammen gewesen zu sein.

Für einen Augenblick trafen sich Rhodans und Mercants Blicke in gegenseitigem Respekt und echter Freundschaft.

Mercant legte eine Mappe auf den Tisch.

»Sie können sich setzen«, sagte der Administrator. In Gegenwart Dritter hielten sie die förmliche Anrede aufrecht. Der Abwehrchef bedankte sich. »Es handelt sich um Eppan«, sagte er, auf die Mappe deutend. »Sie erinnern sich sicher an das Kommandounternehmen unter Colonel Everson, Sir. Der junge Telepath Goldstein hatte die Kaulquappen-Besatzung damals gerettet.«

Rhodans kantiges, beinahe hageres Gesicht verzog sich nachdenklich.

»Sie meinen die Sache mit jenem unheimlichen Wesen, das kraft seiner parapsychischen Fähigkeiten die molekulare Struktur von Materie beeinflussen und verändern konnte?«

»Ganz richtig, Sir«, bestätigte Mercant. Der Kadett hatte sich weit über seinen Tisch gebeugt und das Schreiben vergessen. Mercant lächelte milde;

»Ich habe hier Auswertungsmaterial mitgebracht, das Sie interessieren wird«, fuhr der Chef der Solaren Abwehr ruhig fort. »Meine Mitarbeiter in der positronischen Abteilung haben Dinge herausgefunden, die ich für bedeutsam halte.«

Es war typisch für Mercant, daß er seine Untergebenen mit ins Gespräch brachte. Er wäre nie auf den Gedanken gekommen, irgendwelche Erfolge ausschließlich als das Ergebnis seiner eigenen Fähigkeiten hinzustellen.

Rhodan zog die Mappe zu sich heran und klappte sie auf. Eine Weile las er schweigend. Mercant störte ihn nicht.

Plötzlich stieß Rhodan einen leisen Pfiff aus.

»Ihre Spezialisten haben also errechnen können, auf welchem Planeten das Schiff der Molekularverformer gelandet sein muß. Nach Mataals Bericht handelt es sich um ein Auswandererschiff. Wenn es an dem Zielort angekommen ist, müßten sich seine Passagiere noch dort befinden.«

Mercants Gesichtsausdruck verriet Zufriedenheit.

»Das betreffende Sonnensystem liegt dicht am Zentrumssektor der Galaxis«, gab er bekannt. »Es ist im Arkon-Stern-Katalog verzeichnet als Grüne Sonne MEG-1453-AS-34. Die Entfernung zur Erde beträgt zwanzigtausend Lichtjahre. Die Sonne, wir wollen sie Greenol nennen, wird von sechs Planeten umkreist. Der zweite Planet käme für uns in Frage. Einer der Kybernetiker hat bereits einen Namen für ihn geprägt: Moluk.«

Er beugte seinen kleinen Körper nach vorn und zog ein grünes Blatt aus der Mappe, um es Rhodan

zu übergeben.

»Das ist ein Bericht des Telepathen Samy Goldstein über die erstaunlichen paranormalen Fähigkeiten jenes Molekularverformers, der sich als blinder Passagier an Bord von Eversons Kaulquappe geschmuggelt hatte. Und das in aller Offenheit, denn der Colonel hielt ihn für einen eppanischen Eingeborenen.«

Rhodan faltete das Papier zusammen und trommelte mit dem Zeigefinger auf die Tischplatte.

»Ich kenne Ihre Gedanken«, sagte er zu Mercant.

Das Gesicht seines Gegenübers drückte schlecht gespielte Überraschung aus. Bevor Mercant jedoch etwas einwenden konnte, sprach Rhodan schon weiter.

»Unsere Lage ist, offen gesagt, verzweifelt. Die Position der Erde ist den raumfahrenden Rassen bekannt. Noch ist das Solare Imperium zu schwach, um einen ernsthaften Angriff abwehren zu können. Atlan hat eigene Sorgen und kann uns nicht so unterstützen, wie er es sicher gerne möchte. Im Gegenteil: Er wird unsere Hilfe sehr oft bitter nötig haben. Jede einigermaßen starke Flotte könnte eine Invasion riskieren, ohne, daß wir uns erfolgreich zur Wehr setzen konnten. Das ist fatal. Selbst die tausend Schiffe, die uns Atlan großzügigerweise überlassen hat, um die schweren Verluste auszugleichen, genügen nicht, um uns absolute Sicherheit zu geben, zwar rollen die Bandstraßen auf Terra und Luna Tag und Nacht, und die Serienfertigung von Raumschiffen aller Art läuft auf Hochtouren, aber das potentielle Übergewicht eines jeden Gegners würde uns in dem gegenwärtigen Zeitpunkt erdrücken.«

Er nickte sorgenvoll. »Deshalb würde ich selbst mit dem Teufel paktieren, um die Menschheit zu retten. Wir müssen jedem Weg nachgehen, an dessen Ende ein starker Verbündeter stehen kann. Unser Ziel muß es sein, mächtige Freunde zu suchen, die gemeinsam mit uns das Imperium stärken.«

»Das ist auch meine Ansicht, Sir«, stimmte Mercant zu. »Der Versuch, mit den Molekularverformern Verbindung aufzunehmen, kann sich zwar als Bumerang entpuppen, aber wir sollten es riskieren.«

»Lassen Sie mir bitte Ihre Unterlagen hier«, sagte Rhodan. »Ich werde sie genau durcharbeiten. Es ist sicher besser, wenn ich mit verschiedenen Freunden darüber berate.«

»Darf ich noch einen Vorschlag machen, Sir?« fragte Mercant höflich.

»Natürlich«, sagte der große Mann hinter dem Schreibtisch.

»Schicken Sie Everson«, sagte Mercant. »Und Goldstein.«

Ihr gleichzeitiges Lächeln war von Sorgen

umschattet, von Sorgen um die weitere Entwicklung und den Fortbestand jener Spezies, deren kometenhafter Aufstieg jäh gestoppt worden war: der Menschheit.

## 2.

Wenn Poul Weiß sich über das Schutzgitter der Plattform hinausbeugte, konnte er mühelos zu den anderen Startplätzen hinübersehen. Die Wolken eines erfrischenden Gewitters hatten sich verzogen, und die Sonne spiegelte sich in den polierten Metallplatten der Raumschiffe. Weiter unten sah Weiß die Monteure bei der Überprüfung der hydraulischen Teleskop-Landestützen des Kugelraumers. Wie große Käfer krochen sie in ihren weißen Anzügen umher.

Der Montageaufzug kam neben Weiß zum Stehen. Werner Sternal trat ebenfalls auf die Plattform vor der großen Luftschleuse. Seine Tasche war, wie üblich, weit über das zulässige Gewicht gefüllt.

»Ist die Prominenz schon versammelt?« erkundigte er sich.

»Die Prominenz sind wir«, erklärte Weiß mit einem Seitenblick auf Sternals Gepäck. »Es sei denn, wir wollten diesen unerträglichen Zivilisten, Dr. Morton, der vor wenigen Minuten an Bord ging, so bezeichnen.«

Sternal verschwand in der Luftschleuse des nagelneuen Kreuzers der Staatenklasse. Die superschnelle MEXICO hatte, wie alle Schiffe ihrer Klasse, einen Durchmesser von hundert Metern. Einhundertfünfzig Männer waren notwendig, dieses wunderbare Schiff durch den Kosmos zu steuern.

Weiß kannte den Spezialauftrag, den sie zu erfüllen hatten. Unter dem Kommando von Oberst Marcus Everson würden sie nach drei Transitionen, 20000 Lichtjahre von der Erde entfernt, im Raum materialisieren. Es galt auf dem zweiten Planeten der Sonne Greenol zu landen, um nach den Molekularverformern zu forschen, die nach den Ergebnissen der positronischen Auswertung der Solaren Abwehr dort leben mußten.

Weiß dachte nur ungern an die Erlebnisse zurück, die er zusammen mit seinen Kameraden an Bord der Kaulquappe durchgestanden hatte. Er konnte sich schlecht vorstellen, wie man sich mit einem Wesen wie Mataal verständigen wollte, ohne dabei Nachteile zu erleiden.

Er sah Everson und Scoobey über den Landeplatz kommen. Zehn Mann der alten Kaulquappen-Besatzung würden an Bord der MEXICO gehen. Dank ihrer Erfahrungen würden sie die Elite der Mannschaft bilden.

Der Aufzug glitt nach unten. Weiß verließ die Plattform mit einem letzten Blick auf die Umgebung.

»Raumfahrer sein, heißt immer neuen Abschied

nehmen«, dachte er. Trotzdem konnte er sich nicht vorstellen, daß er jemals in seinem Leben etwas anderes tun würde, als in eine Luftschleuse zu treten, um sich wenig später in jenen Raum tragen zu lassen, der keinen Anfang und kein Ende hat.

\*

Die MEXICO brach aus dem Hyperraum und beendete jenen phantomähnlichen Flug, der ihr gestattete, Lichtjahre zu überwinden. Die Auswirkungen des Verzerrungseffektes ließen nach. Poul Weiß richtete sich auf. Er rieb seine Augen.

Der Lautsprecher knackte. »Die dritte Transition ist beendet.« Es war Eversons Stimme. »Wir befinden uns im Zielsystem. Unsere Entfernung zur Sonne Greenol beträgt jetzt einhundertsechzig Millionen Kilometer. Der Planet Moluk, den wir anfliegen werden, befindet sich auf seiner Umlaufbahn gerade hinter der Sonne. Zunächst werden wir uns auf Fernuntersuchungen beschränken um die Angaben des Arkonkataloges zu überprüfen.«

Weiß schwang seine Beine von der Pneumo-Liege.

Pentsteven, einer der Astronomen, betrat ohne anzuklopfen die kleine Kabine. Seine Mauseugen richteten sich auf den gähnenden Weiß.

»Es ist das erste Mal, daß ich einen solchen Einsatz fliege«, verkündete er. »So?« brummte Weiß ohne Interesse. »Warum geht der Kommandant nicht näher an Moluk heran? Von unserer Position aus kann er nicht viel feststellen.«

Pentsteven schien, außer mit der verständlichen Neugier eines Greenhorns, noch mit einer gehörigen Portion Hartnäckigkeit ausgerüstet zu sein.

»Bisher«, erklärte Weiß, »war dieses System von Menschen unberührt. Wir wissen kaum etwas über die sechs Planeten. Es ist vollkommen sinnlos, auf gut Glück sofort irgendwo zu landen. Während wir auf dem zweiten Planeten umherspazieren, kann es uns passieren, daß man uns von der Nummer Vier eine kleine Armada auf den Hals schickt. Deshalb verschaffen wir uns zunächst einen Gesamtüberblick, bevor wir uns speziell mit Moluk beschäftigen.«

»Natürlich«, sagte Pentsteven einfältig. Weiß warf ihm einen mißbilligenden Blick zu.

»Wie lange wird es dauern, bis wir auf Moluk landen?« wollte der Astronom wissen. »Für mich ist das alles ungemein aufregend.«

Weiß Gesicht nahm die Farbe einer Zimttüte an, was Pentsteven veranlaßte, fluchtartig den Raum zu verlassen.

Als sich Weiß etwas später in den Kommando- und Navigationsraum begab, hatten die Spezialisten bereits mit den Auswertungen der ersten Messungen begonnen. Die Schiffspositronik wurde ständig mit neuen Daten versehen.

»Auf den beiden äußeren Planeten herrschen Verhältnisse, wie wir sie ähnlich von Pluto her kennen«, gab Marcus Everson gerade bekannt. »Es ist kaum anzunehmen, daß sie Leben tragen. Auch der innere Planet fällt weg, da er so nahe an Greenol herankommt, daß er sich wahrscheinlich an der Oberfläche bereits weitgehend verflüssigt hat. Interessant bleiben also Nummer zwei, drei und vier.« Scoobey, der Erste Offizier, sagte: »Bisher konnten wir keine Spuren von Leben feststellen.«

Weiß beobachtete, wie Pentstevan vor Nervosität eine Sternkarte mit seinem Stechzirkel perforierte. Samy Goldstein, der Telepath, stand unweit der Interkomfunkanlage. Sein junges Gesicht wirkte angespannt. Er zählte nicht zur ersten Garnitur der Mutanten. Seine Erfahrungen mit Mataal hatten ihn jedoch für diese Aufgabe geeignet erscheinen lassen.

»Wir werden auf jeden Fall Moluk anfliegen«, meldete sich Everson wieder. »Ich bin davon überzeugt, daß den Spezialisten der Abwehr die Auswertung des vorliegenden Materials gelungen ist.«

Weiß vernahm diese Worte mit etwas gemischten Gefühlen.

Er verstand Rhodans Bestrebungen, auf jeden Fall Verbündete zu gewinnen. Trotzdem überlegte er, ob es nicht besser für die Besatzung der MEXICO wäre, wenn sie keine Molekularverformer entdecken konnten.

Jedes Ding hat zwei Seiten, dachte Weiß. Es ist wie bei einer fallenden Münze, man weiß vorher nie, auf welcher Seite sie landet.

\*

Nach zwölf Stunden irdischer Zeitrechnung gab Oberst Everson den Befehl, Moluk anzufliegen. Die Untersuchungen der anderen Planeten hatten keine besorgniserregenden Ergebnisse gebracht.

Moluk benötigte 38 Stunden und 18 Minuten, um sich einmal um seine eigene Achse zu drehen. Diese langsame Eigenrotation ergab atmosphärische Störungen, da die Atmosphäre der jeweiligen Nachtseite lange Zeit abkühlte und mit großer Wucht in das Gebiet aufsteigender Warmluft strömte.

Everson, dessen Vorsicht in den langen Jahren seiner Dienstzeit fast sprichwörtlich geworden war, ließ die MEXICO an die Nachtseite herantestern. Bereits der erste Versuch mit den Individual-Fernrastern zeigte Erfolg: Moluk war bewohnt!

Der sofort eingeschaltete Funkabhördienst ergab keine Signale, die auf einen Funkverkehr schließen ließen. Zwar kamen den Funkern an Bord des Kugelraums die Tränen, wenn die Störungen einer bewegten Atmosphäre ihre Geräte verrückt spielten

ließen, aber Anzeichen einer von intelligenten Wesen ausgebauten Nachrichtenübermittlung wurden nicht entdeckt.

»Wenn es hier tatsächlich technisch hochstehende Lebewesen geben soll, dann müßten doch irgendwelche Anzeichen darauf hinweisen«, sagte Scoobey.

»Es wird uns nichts anderes übrigbleiben, als unseren Freund noch einmal zu testen«, eröffnete Everson seinen Männern. »Und zwar gründlich.«

Ortungs- und Meßgeräte liefen erneut auf Hochtouren.

Moluk versprach, den Raumfahrern einen heißen Aufenthalt zu bieten, wenn sie jemals landen sollten. Es war eine Welt mit großen Wüsten, wasserarm und naturgemäß nur von schmalen Vegetationsstreifen bedeckt. Die Astronomen sprachen von einer mittleren Temperatur nahe 42 Grad Celsius auf der Tagseite.

»Im Schatten«, sagte Pentstevan zu dem aufstöhnenden Weiß.

Trotzdem war die Luft atembar. Ihr Sauerstoffgehalt war nicht so groß wie auf der Erde. Messungen und Analysen ergaben hohe Anteile an Edelgasen.

Sandstürme, Stauborkane und trockene Gewitter folgten dicht aufeinander.

Goldstein, der Mutant, nahm Geistesschwingungen von primitiven Lebewesen auf. Auch er fand keine Spur der paranormalen Superwesen.

Weitere 48 Stunden wurden alle Beobachtungsmöglichkeiten wahrgenommen. Schließlich gab Everson den Befehl, die MEXICO auf der Nachtseite von Moluk zu landen.

\*

Marcus Everson blickte mit undurchdringlichem Gesicht auf die Mattscheibe des Bildgeräts. Von dem schwerkraftaufhebenden Schirm des Antigravfeldes getragen, schwebte der Kreuzer langsam der Planetenoberfläche zu. Everson hatte auf eine Landung mit eingeschalteten Triebwerken verzichtet. Der helle Lichtschein des Rückstrahls wäre in der Nacht weithin sichtbar gewesen.

Der Höhenmesser zeigte 142 Meter.

Links von Everson saß Carmene, der Navigator.

Sein narbiges Gesicht mit den schwarzen Augen bildete einen seltsamen Kontrast zu den Steueranlagen.

Es geschah 34 Meter über dem Boden.

Die Faust eines Giganten schien urplötzlich nach Everson zu greifen. Sein Magen wurde zu einer ausgequetschten Masse, die Übelkeit und Schwindel erregte. Obwohl alles nur Sekunden dauerte, hatte er Zeit, um zu denken:



*Das Antigravfeld ist ausgefallen!*

Im gleichen Moment kam der Aufprall. Seine Wucht genügte, um den Oberst aus dem Sessel zu schleudern. Er fühlte sich hochgehoben. In instinktiver Abwehr riß er beide Arme vors Gesicht. Noch während er quer durch den Kommandoraum flog, erlosch das Licht. Jemand schrie in der Dunkelheit auf.

Everson prallte gegen die Computerkonsole. Ein stechender Schmerz bohrte in seiner rechten Schulter.

Mit einem heftigen Knall zerbarst eine der Mattscheiben. Glas rieselte zu Boden. Irgendwo knackte Metall. Das Stöhnen von Menschen kam aus der Dunkelheit. Einer der Raumfahrer kroch unter dem Navigationstisch hervor. Everson hörte, wie sein Körper die herabhängenden Karten streifte.

Er schob sich etwas weiter, um den vorspringenden Rand der Positronik ergreifen zu können. Als er ihn erreicht hatte, zog er sich daran hoch.

»Befindet sich jemand in der Nähe der Notbeleuchtung?« fragte Everson in die Finsternis.

»Ich liege genau *darunter*«, meldete sich eine Stimme.

Scoobey hatte gesprochen.

»Bellinger, dieser Bulle, hat es sich auf meinem Bauch bequem gemacht und hindert mich am Aufstehen«, fügte er hinzu.

Trotz seiner Schmerzen mußte Everson grinsen. Er konnte sich vorstellen, wie der massige Bellinger den kleinen Offizier niederpreßte.

»Ich glaube, daß ich es schaffen kann«, rief einer andere Stimme.

Everson wartete. Jemand begann leise aber eindringlich auf das Antigravfeld zu fluchen.

Dann wurde es wieder hell.

Der Kommandoraum bot ein Bild der Verwüstung. Er sah aus, als hätte ein Riese mit einem überdimensionalen Quirl Unordnung geschaffen. Direkt vor Everson waren einige Männer damit beschäftigt, ihre ineinander verschlungenen Körper zu entwirren. Poul Weiß kam unter dem Kartentisch hervorgekrochen. Seine Stirn wurde von zwei symmetrischen Beulen geziert. Er warf Everson einen entsagenden Blick zu und deutete mit dem Daumen hinter sich. Der Kommandant erblickte Pentstevens, der mit mattem Augenzwinkern unter einem Stapel Karten auftauchte.

Lediglich Carmene saß noch an seinem Platz. Er wippte aufreizend mit seinem übergeschlagenen Bein und hatte eine Augenbraue hochgezogen.

»Schafft endlich diesen Kerl von mir herunter«, rief Scoobey.

Sternal und Landi stürzten sich auf Bellinger und zerrten ihn von dem Ersten Offizier hinweg. Mehrere Männer waren noch bewußtlos.

Everson zog ein Rillenmikrophon zu sich heran.

»Hier spricht der Kommandant«, sagte er ruhig. Er hoffte, daß seine Stimme überall im Schiff zu hören war. Und er wünschte, daß noch jedes Besatzungsmitglied dazu in der Lage war, ihn zu verstehen.

»Das Antigravfeld der MEXICO ist kurz vor der endgültigen Landung ausgefallen. Die Gründe für dieses Versagen sind noch nicht bekannt. Jeder weiß, was in einem solchen Fall zu tun ist. Es gelten ab sofort die Katastrophenbestimmungen. Außerdem rufe ich die Mannschaft zu erhöhter Alarmbereitschaft auf.«

Er unterbrach sich, um dem hereinstürmenden Dr. Morton beruhigend zuzuwinken. Der Arzt wandte sich den Bewußtlosen und Verletzten zu.

»Der Aufprall war nicht so stark, daß wir Todesfälle befürchten müssen«, fuhr Everson fort. »Dr. Morton und Dr. Lewellyn werden sich um die Verletzten kümmern. Dr. Morton wird im Schiff herumkommen. Die schweren Fälle werden zu Dr. Lewellyn auf die Station gebracht. Alle unverletzten Techniker werden sofort damit beginnen, den Schaden festzustellen, den die MEXICO bei dem Absturz erlitten hat. Ich erwarte Meldungen über jede ernsthafte Beschädigung.«

Er sah zu, wie Scoobey aufstand und langsam zu ihm herüberkam. Bellinger war noch immer bewußtlos. Pentstevens sortierte die Sternkarten.

Everson räusperte sich, bevor er weiter redete.

»Ich erinnere Sie daran, daß wir uns auf einem fremden Planeten befinden, Unsere augenblickliche Lage gebietet äußerste Vorsicht. Niemand verläßt ohne ausdrücklichen Befehl das Schiff. Wir befinden uns am Rande eines ausgedehnten Wüstengebietes. Die Nacht wird in sieben Stunden vorüber sein. Wir können dann, soweit die entsprechenden Geräte noch in Ordnung sind, mit den Untersuchungen der Außenwelt beginnen. Denken Sie jedoch daran, daß wir keine Möglichkeit zu einer Flucht haben. Weitere Meldungen folgen. Ende.«

Scoobey, der jetzt neben ihm stand, rieb sich die Brust.

»Wir sollten uns zuerst um die Klimaanlage kümmern«, schlug er vor. »Wir brauchen unsere eigene Luftversorgungsanlage nicht übermäßig zu strapazieren, wenn wir uns mit Molukluft behelfen.«

»Das ist ein Problem«, gab der Oberst zu.

»Und das andere?« wollte Walt Scoobey wissen.

Eversons Finger schlossen sich um das Mikrophon.

»Es ist weniger ein Problem als eine bedeutsame Frage«, entgegnete er. »Warum ist die Antigravanlage plötzlich ausgefallen? Es gibt keinen Grund dafür. Die einzige Erklärung wäre ein Einfluß von draußen.«

»Das klingt ziemlich phantastisch«, wandte Scoobey ein. »Vielleicht werden die Techniker hinter die Ursache des Versagens kommen.«

Ein Lautsprecher knackte und unterbrach ihre Diskussion.

»Techniker Ferranion spricht, Sir«, ertönte eine aufgeregte Stimme.

Everson hob das Mikrophon vor seinen Mund. »Was gibt's?« fragte er. »Schlechte Nachrichten, Sir. Der Hangar mit den Beiboote wurde beim Aufprall fast vollständig zerquetscht. Es sind ausgedehnte Reparaturen notwendig, um ihn wieder brauchbar zu machen. Zwei der Boote sind unversehrt, aber wir haben keine Startmöglichkeiten.«

»Danke«, knurrte Everson. »Jetzt sitzen wir fest«, stellte Carmene trocken fest.

»Sie merken auch alles«, sagte Scoobey spöttisch. Zu Everson gewandt, fügte er hinzu: »Vielleicht können wir die beiden Beiboote demontieren und sie durch die Luftschleuse hinausschaffen. Dort können wir sie wieder zusammenbauen.«

»Wie lange würde das dauern?« fragte Everson.

Scoobey zuckte mit den Schultern. »Drei Wochen etwa«, meinte er. »Oder länger.«

Ein Stöhnen unterbrach sie. Edward Bellinger kam zu sich. Dr. Morton zog ihn hoch. Bellinger hielt seinen Kopf. »Was ist passiert?« flüsterte er.

Während Pentstevens ihm einen kurzen Bericht erstattete, überdachte Everson den Vorschlag seines Ersten Offiziers.

»Ich glaube, daß wir uns die Arbeit mit den Beiboote sparen können«, entschied er schließlich. »Wir werden uns auf die Reparaturarbeiten beschränken. Sie dürften nicht viel mehr Zeit in Anspruch nehmen.«

Die Stabilisationsanzeiger der MEXICO waren ausgefallen. Everson vermutete jedoch, daß sämtliche Landestützen gebrochen waren. Gemessen an der Lage des Bodens im Kommandoraum, hatte sich der Kugelraumer etwas mehr als 20 Grad nach vorn geneigt.

Nach vier Stunden war Everson über das Ausmaß des Unglücks informiert.

Mehr als 50 Männer waren verletzt und konnten ihrer gewohnten Arbeit nicht nachgehen. Es blieben Everson also ungefähr 100 Besatzungsmitglieder, die er im Ernstfall einsetzen konnte.

Die Techniker rechneten mit vier Wochen, um die MEXICO wieder startbereit zu machen. Zwei der Landestützen waren wie Streichhölzer zersplittert und völlig unbrauchbar geworden. Eine hatte sich losgerissen, und die restlichen waren mehr oder weniger verbogen.

Der schlimmste Schaden war an den empfindlichen elektronischen Ausrüstungen zu beklagen. Wertvolle Meßgeräte waren hoffnungslos

zerstört worden. Von den Ortungsgeräten hatte nur ein einziges den Sturz überstanden. Der Massetaster war total zertrümmert. Fast alle Oszillographen, die Bildschirme und Mattscheiben waren zerbrochen. Das kleine Bordobservatorium, das sich direkt neben dem Hangar für die Beiboote befand, war von einem losgerissenen Raumboot vollkommen zerstört worden.

Der Hangar selbst bot ein trostloses Bild. Drei Boote waren aus ihrer Verankerung gerutscht und hatten dort, wo sie aufgeprallt waren, erhebliche Verwüstung angerichtet.

Die Ausflugsöffnung war nur noch ein deformiertes Loch.

Der superschnelle Kreuzer der Staatenklasse war ein Wrack.

Bewegungsunfähig lag er in der Wüste eines fremden Planeten.

\*

Everson trat in die geöffnete Luftschleuse und schnupperte prüfend. Es war jetzt heller Tag. Die grüne Sonne hatte noch nicht ihren höchsten Stand erreicht, trotzdem flimmerte bereits die erhitzte Luft über der Wüste.

Rechts von der MEXICO dehnte sich ein flacher Hügel aus, der mit dünnen, blattarmen Pflanzen bewachsen war. Hinter der Erhebung begann einer der schmalen Vegetationsgürtel von Moluk.

»Geben Sie mir das Fernglas«, sagte Everson zu Weiß, der neben ihm stand.

»Was hoffen Sie zu entdecken?« fragte Goldstein, der sich ebenfalls in der Luftschleuse befand.

Der Telepath trug seinen linken Arm in einer Schlinge. Er hatte sich ihn beim Absturz verstaucht.

Everson nahm das Glas entgegen. Er hob es an die Augen und regulierte die Schärfereinstellung.

»Von hier aus können wir kaum etwas erkennen«, meinte er nach einer Weile. »Dieser Hügel versperrt die Sicht auf die Gegend, die vielleicht belebt sein könnte.«

Er schüttelte den Kopf und ließ das Glas sinken.

»Was sollen wir tun?« erkundigte sich Weiß.

»Wir werden eine Expedition ausschicken. Sie wird zu diesem kleinen Berg marschieren, um festzustellen, was sich auf der anderen Seite befindet. Das ist im Moment alles.« Er nickte Weiß zu.

»Sie werden das übernehmen, Poul. Holen Sie sich Dr. Morton. Er wird Sie zusammen mit Goldstein begleiten. Es ist sicher besser, wenn Sie alle Schutzanzüge anlegen. Lassen Sie sich von Mr. Scoobey Waffen geben.«

Weiß verschwand mit zufriedenem Lächeln. Goldstein stand abwarten da.

»Werden Sie es mit Ihrem Arm schaffen?« fragte



der Oberst. »Natürlich, Sir!«

Everson bemerkte, wie der junge Mutant zögerte. Etwas machte ihn unsicher. Everson legte seine Hand auf die Schulter des Telepathen.

»Gibt es noch etwas, das Sie mir sagen wollen?«

»Ja«, brach es aus Goldstein hervor. »Seitdem wir gelandet sind, haben sich meine telepathischen Fähigkeiten abgeschwächt.«

»Was?« entfuhr es dem Kommandanten der MEXICO. »Wollen Sie damit sagen, daß Sie nicht mehr dazu in der Lage sind, in den Gedanken anderer Lebewesen nachzuforschen?«

»Ich glaube, so ist es«, gestand Goldstein. »Ich habe große Schwierigkeiten, Sir. Es ist nicht nur, daß meine paranormale Auffassungsgabe gelitten hätte, sondern ich spüre einen mentalen Druck von außen.«

Everson blickte ihn mit wachsender Unruhe an.

»Erklären Sie das«, forderte er Goldstein auf.

»Ihre Gedanken, Sir, kommen nur verschwommen zu mir durch.« Er errötete. »Entschuldigen Sie, Sir. Denken Sie nicht, ich wollte spionieren. Es war nur ein unbewußter Test.«

»Schon gut«, nickte Everson. »Fahren Sie fort.«

Goldstein wischte über sein Gesicht. Kleine Schweißperlen hatten sich auf seiner Stirn gebildet. Er schien stark erregt zu sein.

»Es ist schwer zu erklären, Sir. Stellen Sie sich bitte vor, Sie wollten im Dämmerlicht irgendeine Schrift lesen. Es wird lange Zeit dauern, bis Sie es geschafft haben.«

»Ich verstehe«, sagte der Oberst. »Erinnern Sie diese Symptome irgendwie an Mataal und seine besonderen Fähigkeiten?«

»In keiner Weise«, erklärte der Mutant. Everson sah nachdenklich hinaus in die Wüste. Ein leichter Wind bewegte den halb vertrockneten Pflanzenwuchs in den Dünen.

»Möchten Sie trotzdem mit Weiß auf den Hügel?« wollte Everson wissen.

»Natürlich«, antwortete Goldstein entschlossen.

\*

Drei Gestalten stapften durch den Sand. Sie hinterließen tiefe Spuren.

Poul Weiß blieb stehen. Er sah zur MEXICO zurück. Sie hatten die fragwürdige Sicherheit des Raumers verlassen. Weiß wußte, daß die Geschütztürme und Torpedorohre des Schiffes, die auf ihrer Seite lagen, in voller Bereitschaft waren. Hinter jedem Strahlenwerfer, hinter jeder Neutrinokanone kauerte jetzt ein Kanonier, um einen Angriff auf diese drei Männer in gebührender Weise zu beantworten.

Trotzdem fühlte sich Weiß nicht wohl in seiner Haut.

»Was ist los?« fragte Dr. Morton ungeduldig.

Sein widerspenstiger, roter Bart war selbst durch die Sichtscheibe des Helmes zu erkennen. Seine blauen Augen blitzten Weiß streitlustig an.

»Ich habe mich nur 'mal umgedreht«, informierte ihn Weiß.

Der Arzt knurrte unwillig und ging weiter. Goldstein hatte seinen verletzten Arm eingehakt. Als sie die ersten Pflanzen erreicht hatten, blieb Weiß wiederum stehen.

Er rieb eines der Blätter zwischen Daumen und Zeigefinger. Es zerbröckelte. Weiß öffnete seinen Helm und blies die Reste von seiner Hand. »Ausgetrocknet«, sagte er knapp. »Es ist besser, wenn Sie Ihren Helm wieder schließen«, meinte Dr. Morton.

Weiß riß einen Zweig ab und stopfte ihn in seinen Tragbeutel. »Ich möchte wissen, wo diese dünnen Dinger Feuchtigkeit speichern«, murmelte er. »Der Stengel ist hohl.«

»Kommen Sie«, drängte Morton, »wir wollen weitergehen.«

Sie kletterten weiter die sanfte Anhöhe hinauf. Über Helmtelkom blieben sie in ständiger Verbindung. Auf diese Weise konnten sie auch mit der MEXICO Kontakt aufnehmen.

Je höher sie kamen, um so dichter wurde der Pflanzenwuchs. Kleine Büsche und Sträucher tauchten auf.

Endlich waren Sie hoch genug, um die andere Seite sehen zu können. Die Gegend war stellenweise dicht bewachsen. Eidechsenähnliche Tiere huschten über den Sand, der hier dunkler gefärbt war.

»Sehen Sie doch, Poul!« rief Goldstein aufgeregt. »Dort drüben!«

Dr. Morton hob seine Hand flach vor den Sichtschirm, um die Augen vor dem einfallenden Sonnenlicht zu schützen.

»Was ist das?« fragte er mit übermäßiger Lautstärke. »Eine Stadt«, sagte Weiß einfach.

3.

Es war tatsächlich eine Stadt, wenn auch nach terranischen Begriffen die Bezeichnung Dorf zutreffender gewesen wäre. Sie lag, eingebettet zwischen fremdartigen Wäldern, an der tiefsten Stelle des Tales, das sich unter den drei Raumfahrern ausbreitete. Die Häuser waren korbähnliche Gebilde, von denen keines höher als vier Meter war. Sie waren dicht nebeneinander aufgebaut und mit grellweißem Material überzogen. Schmale, hohe Öffnungen, anscheinend Türen, und runde Fenster waren zu erkennen. Im ersten Moment hätte man die Zahl der Gebäude nicht sehr hoch geschätzt, aber bei näherer Betrachtung erwies sich, daß sie so ineinander

verschachtelt waren, daß es durchaus über tausend sein konnten.

Dr. Morton war der erste, der wieder sprach.

»Sieht ziemlich primitiv aus«, sagte er. »Die Bauwerke erinnern mich an Bienenkörbe. Wenn jene, die darin leben, ebenso produktiv, aber weniger wehrhaft als unsere terranischen Bienen sind, können wir durchaus zufrieden sein.«

»Goldstein«, wandte sich Weiß an den Telepathen. »Was spüren Sie?«

»Nichts«, antwortete Goldstein mit brüchiger Stimme. »Nichts? Was heißt das?«

»Ich kann keine geistigen Ausstrahlungen empfinden«, sagte Goldstein beinahe verzweifelt. »Meine Fähigkeiten sind jetzt völlig erloschen.«

»Das gibt es doch gar nicht«, mischte sich der Arzt ein. »Sie können doch nicht ganz plötzlich wieder ein normales Gehirn besitzen.«

»Es ist aber so.«

Weiß beobachtete die Stadt. Gab es dort etwas, das Goldsteins paranormale Eigenschaften beeinflussen konnte? Sollten sie bereits eine Spur der mysteriösen Molekularverformer entdeckt haben?

Nein, dachte Weiß, ein technisch hochstehendes Volk würde nicht in solchen Gebäuden leben. Für Goldsteins Versagen mußte es eine andere Erklärung geben.

»Es sieht so aus, als sei die Stadt bewohnt«, unterbrach Dr. Morton seine Überlegungen. »Man kann aber nichts Lebendes erkennen.«

»Sehen wir doch nach«, schlug Weiß vor.

»Halt!« rief eine scharfe Stimme in ihren Helmlautsprechern.

Es war Everson unwillkürlich blickten sie zur MEXICO zurück, obwohl der Kommandant von hier aus natürlich nicht zu sehen war.

»Machen Sie keinen Unsinn, Poul«, warnte Everson. »Sie wissen nicht, was Sie dort erwartet. Wir müssen die Ansiedlung erst gründlich beobachten.«

Verärgert nestelte Weiß an seinem Tragbeutel.

»Es sieht völlig ungefährlich aus«, bemerkte er. »Wir sind bewaffnet und stehen mit dem Schiff in Verbindung.«

In diesem Moment sagte Dr. Morton: »Es wird nicht nötig sein, daß wir zu den Eingeborenen gehen - sie kommen bereits zu uns!«

Er nickte bedächtig in Richtung eines der Wälder. Weiß stolperte, als er sich heftig herumdrehte. Er fühlte, wie sein Herz schneller zu schlagen begann. Er hörte, wie Goldstein laut atmete, als hätte er unter Luftmangel zu leiden.

Zwischen den Bäumen neben dem Dorf war eine Gruppe seltsamer Wesen hervorgetreten, die sich den drei Raumfahrern langsam näherten. Sie gingen aufrecht, und das allein ließ schon vermuten, daß sie

über Intelligenz verfügten.

Schon bevor die Menschheit den Weltraum erobert hatte, waren bedeutende Naturwissenschaftler davon überzeugt gewesen, nur aufrechtgehende Wesen könnten eine Zivilisation in menschlichem Sinne entwickeln. Im großen und ganzen hatte sich diese Theorie bewahrheitet.

Die Eingeborenen waren etwas größer als ein Mensch. Sie besaßen zwei Beine und zwei Arme. Weiß erkannte, daß sie lange, kürbisförmige Köpfe hatten. Ihre Oberkörper waren außergewöhnlich kurz. Dafür verfügten sie über lange, kräftige Beine. Als sie näher kamen, bemerkten die Männer, daß die Haut der Wesen fast dunkelgrün war und ihre Mäuler wie kurze Entenschnäbel aussahen.

Weiß war es, der aussprach, was die anderen dachten. »Sie sehen aus wie Stelzvögel.«

»Ich kann sie nicht spüren«, sagte Goldstein leise. »Sie müssen doch geistige Impulse ausstrahlen.«

»Sie schleppen etwas mit sich herum«, murmelte Dr. Morton mit zusammengekniffenen Augen. »Können Sie erkennen, was es ist, Poul?«

»Es scheinen Stöcke zu sein«, sagte der Biologe. »Holzstäbe mit einer Verdickung am oberen Ende.«

Morton ergriff seinen Begleiter am Arm.

»Diese Dinger erinnern mich an etwas«, verkündete er angespannt.

Die Eingeborenen, es waren etwa dreißig, blieben in fünfzig Meter Entfernung stehen. Bevor der Arzt Zeit hatte, seine Erinnerungen zu äußern, begannen sie mit einer unverständlichen Arbeit. Sie rammten die Spitzen der Stöcke in den Sand, so daß sich der starke Teil etwa einen Meter über dem Boden befand. Schweigend sahen ihnen die Männer zu.

»Sie zünden sie an«, rief Weiß erregt. »Sehen Sie doch, Doc. Sie haben Feuer.«

Dreißig Explosionen erschütterten die Luft.

»Hinwerfen!« brüllte Dr. Morton. »Gesicht nach unten.«

»Was ist das?« keuchte Weiß, seinen Kopf in den Sand gepreßt.

Etwas berührte ihn an den Füßen und rutschte dann weiter. Er sah vorsichtig auf. Die Eingeborenen kamen mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit auf sie zugestürmt. Dr. Morton hatte den Paralytator gezogen und das Feuer eröffnet. Goldstein und Weiß folgten seinem Beispiel. Die Vogelwesen brachen zusammen, ihre Nervenbahnen versagten den Dienst.

Goldstein zog einen speerähnlichen Gegenstand aus dem Boden. Er hielt ihn Weiß hin.

»Eine Art Pfeil«, sinnierte der Biologe. »Scheint aus Metall zu sein. Die Spitze sieht wie Bronze aus.«

»Jetzt weiß ich, woran mich die Stöcke erinnerten«, sagte Dr. Morton und schob seine Waffe zurück. »An Feuerwerksraketen!«

»Sie haben recht!« entfuhr es Weiß. »Es sind

primitive Raketen. Vorn im Kopf ist die Ladung, in diesem Falle der Metallpfeil. Alles was sie brauchen, ist ein explosiver Stoff und eine Zündschnur.« um sie herum lagen weitere dieser Geschosse. Eines war am Abschußplatz detonierte, mit dem Erfolg, daß sein Besitzer verletzt zusammengesunken war.

Ihre Helmlautsprecher knackten, und Eversons Stimme wurde hörbar.

»Versuchen Sie zwei dieser Wesen mit an Bord zu bringen, Poul. Ziehen Sie sich Jetzt zurück. Wenn die anderen zu sich kommen, werden sie nicht gerade freundlich sein. Ich möchte nicht mit Strahlenwerfern gegen diese Primitiven vorgehen.«

Weiß lächelte schmerzlich. Es sah ganz so aus, als sollte sich die Hoffnung Rhodans, auf starke Verbündete zu treffen, als trügerisch erweisen. Die Waffen der Vogelwesen würden jedenfalls keine Hilfe sein. Solche Raketen hatten bereits die Chinesen im Jahre 1232 bei der Verteidigung von Kaifungfu verwendet. Und die Mongolen, auf die Sie sie abgeschossen hatten, waren ein unvergleichlich harmloserer Gegner gewesen als eine Flotte von Springern oder Druuf.

\*

Der Eingeborene lag flach auf dem Bett und atmete in kurzen, heftigen Zügen. Obwohl er die Augen geschlossen hatte, gab es keinen Zweifel daran, daß er wieder bei Bewußtsein war. Seine viergliedrigen Hände waren fest an den Körper gepreßt.

Die kleine Expedition hatte zwei Greens - Morton hatte diesen Namen für die Eingeborenen geprägt - mit an Bord der MEXICO gebracht. Einen hatte Everson freigelassen, um den Eingeborenen seinen guten Willen zu zeigen.

Der andere lag jetzt hier in Dr. Lewellyns Station und stellte sich bewußtlos. Everson konnte sich sehr gut vorstellen, welche Angst dieses Wesen empfand.

Dr. Lewellyn beugte sich über den Green. Der Arzt war ein mittelgroßer Mann mit einem Filmschauspielergesicht. Im Gegensatz zu Dr. Morton legte er großen Wert auf ein gepflegtes Äußeres.

Er klopfte dem Fremden zart gegen den Arm. Weiß, der sich im Hintergrund hielt, räusperte sich ungeduldig. Dr. Morton saß am Fuße des Bettes und zupfte an seinem Bart.

»Ich sage Ihnen, daß Ihre Methode nichts taugt«, sagte er zu Dr. Lewellyn. »So werden Sie ihn nie gefügig machen.«

Everson bedeutete ihm zu schweigen. Mit beruhigender Stimme begann Dr. Lewellyn auf den Green einzureden. Hin und wieder berührte er ihn sacht.

Schließlich öffnete der Green seine Augen. Braune, ernst blickende Augen, die durch wimpernlose Lider eine reptilienhafte Starre hatten. Kopf und Körper des Gefangenen waren vollkommen haarlos.

Der Green starrte Dr. Lewellyn an. In seinem Blick lagen Furcht und Verständnislosigkeit. Langsam, um das Wesen nicht zu erschrecken, führte der Arzt seine Faust gegen die Brust. »Doktor«, sagte er leise. Morton stieß einen verächtlichen Knurren aus. Es war nicht klar zu definieren, ob er sich gegen Dr. Lewellyn selbst oder nur gegen seine Art der Kontaktaufnahme richtete.

»Fahren Sie fort«, befahl Everson. »Wir müssen uns irgendwie mit ihnen verständigen.«

Geduldig preßte Dr. Lewellyn seine Hand gegen die Brust, um immer wieder »Doktor« zu sagen.

Die Starre des Green lockerte sich etwas. Vorsichtig tastete sich die viergliedrige Hand nach oben. Dann bewegte sich der hornartige Mund. »Mrgh«, kam es krächzend. Morton schob beide Zeigefinger in seine Ohren.

»Ich habe was gegen viele Konsonanten«, gab er zu verstehen. »Sie machen mich immer ganz krank.«

»Also gut, Murgut«, sagte Dr. Lewellyn. »Der Anfang ist gemacht.«

»Dgtr«, sagte Murgut hoffnungsvoll. »Drftgz hgbg!«

»Er sagt, daß er etwas zum Trinken möchte«, behauptete Weiß. Er lachte, aber sein Lachen erstarb, als er zu Goldstein blickte.

Der Mutant hatte beide Hände gegen die Schläfen gepreßt. »Ich kann ihn nicht erreichen«, stöhnte der Telepath. »Er ist intelligent, aber ich komme nicht zu ihm durch.«

Bevor jemand etwas sagen konnte, war Samy Goldstein aus dem Raum gestürmt. Das Schott schlug hinter ihm zu. Murgut schrak zusammen.

»Was bedeutet das?« fragte Everson langsam.

»Ich werde mich um ihn kümmern«, versprach Dr. Morton und erhob sich.

Bedrückt erinnerte sich Everson an die Vorfälle in der Kaulquappe, als Goldstein unter dem Einfluß des Molekularverformers Mataal durchgedreht hatte. Sollte hier ein ähnlicher Fall vorliegen? Es war noch zu früh, um Entscheidungen zu treffen. Auf jeden Fall mußten die weiteren Untersuchungen mit großer Vorsicht vorangetrieben werden. Rhodan, der jedes Schiff dringend benötigte, hatte sie nur nach Moluk geschickt, um hier eventuell Hilfe zu finden. Dieses Ziel mußte sich der Kommandant immer wieder vor Augen halten. Keine Stunde durfte ungenutzt verstreichen.

»Machen Sie weiter, Doc«, forderte er Lewellyn auf. »Wenn Sie ihn soweit haben, daß wir ihn zum Translator bringen können, geben Sie mir bitte

Bescheid.«

Die Eingeborenen waren zwar zivilisiert, jedoch der Stand ihrer Entwicklung war nicht besonders weit fortgeschritten. Aber gerade dies schien paradox, denn es waren zwei Dinge geschehen, die in Verbindung mit den Greens einfach unmöglich schienen: Das Antigravfeld war ausgefallen, und Goldstein hatte seine paranormalen Fähigkeiten verloren, nachdem er den Eingeborenen begegnet war.

Everson war ein erfahrener Mann, der nicht auf einen schwachen Verdacht hin handelte. Niemand wußte besser als er, wie oft in der Geschichte der menschlichen Raumfahrt sogenannte »erwiesene Tatsachen« sich als falsch gezeigt hatten. Wenn es eine Verbindung zwischen den Greens, dem Antigravfeld und dem Mutanten gab, dann mußte sie zu finden sein. Oder gab es auf diesem Planeten noch etwas, was sie bisher nicht entdeckt hatten?

Es fiel ihm ein, daß Goldstein, als sich die MEXICO noch im Raum befunden hatte, Impulse aufgefangen hatte. Dann, nach dem erfolgten Absturz, hatte die Fähigkeit des Mutanten nachgelassen, um schließlich bei dem Zusammentreffen mit den Greens ganz zusammenzubrechen.

Der Kommandant kniff die Lippen zusammen. Das bedeutete nichts anderes, als, daß Goldsteins Begabung im gleichen Maße nachgelassen hatte, wie er sich den Eingeborenen genähert hatte.

War das Zufall? Oder waren die Greens in der Lage, Goldstein parapsychologisch zu blockieren? Auf jeden Fall mußte dieser Spur nachgegangen werden.

Everson verließ die Krankenstation mit grüblerischem Gesicht. Die Situation der MEXICO und ihrer Besatzung schien im Augenblick nicht gefährlich zu sein. Es gab nur einige ungelöste Fragen.

Ihre Beantwortung, dachte der Oberst, konnte aber sehr rasch eine Gefahr aufzeigen, von der sie jetzt noch nichts ahnten.

\*

Nach vier Tagen Standardzeit hatten sich Everson, Weiß, Scoobey, Goldstein, Lewellyn und Morton mit Hilfe des Translators und der Bordpositronik so viel von der Greensprache angeeignet, daß sie sich mit Murgut verständigen konnten. Weitere Besatzungsmitglieder waren dabei, sich in der zungenbrecherischen Ausdrucksweise von Murguts Volk zu üben.

»Wir hätten niemals angegriffen, wenn wir nicht geglaubt hätten, daß ihr aus der Wüste kommt, um unser Dorf zu vernichten«, entschuldigte Murgut den

Abschuß der Raketenpfeile.

Die Angst des Greens vor der Wüste, und hauptsächlich vor dem, was damit zusammenhing, war so augenfällig, daß sie in fast jedem seiner Sätze zum Ausdruck kam. Man konnte Murguts Einstellung zweifellos auf das gesamte Volk ausdehnen. Die Eingeborenen wurden von einer abergläubischen Furcht beherrscht.

Nachdem es Dr. Lewellyn fertiggebracht hatte, den Green zu überzeugen, daß die MEXICO vom Himmel gefallen war, ließ das Mißtrauen Murguts merklich nach. Er wurde gesprächiger.

»Paß auf, mein Freund«, sagte Dr. Lewellyn und rieb sein glattrasiertes Kinn. »Was fürchtet ihr so an der Wüste? Sind es die schrecklichen Stürme, oder glaubt ihr, daß dort Dämonen und böse Geister hausen?«

Er unterstrich seine Fragen mit Hilfe von Fingerzeichen und Gesten. Das Vogelwesen nickte.

»Die Einöde ist das Böse an sich, Doktor«, sagte Murgut furchtsam. »Viele Greens sind dort schon verschwunden oder mit krankem Geist zurückgekehrt. Es geschehen seltsame Dinge, die uns unheimlich sind.«

»Vermutlich haben sich einige dieser Entenschnäbel einen Sonnenstich geholt«, warf Dr. Morton ein. »Bei der Hitze die dort draußen am Tage herrscht, wäre das kein Wunder.«

»Es ist auch nicht verwunderlich, wenn manchmal einer von ihnen im Sandsturm steckenbleibt«, meinte Weiß. »Für die primitive Vorstellung dieser Wesen ist die Wüste daran schuld, daher nennen Sie sie >das Böse an sich<.«

»Was meinen Sie, Doc?« fragte Everson. »Ich glaube, wir machen es uns zu einfach«, sagte Dr. Lewellyn. »Vergessen wir doch nicht, daß die Greens unter den hiesigen Einflüssen aufgewachsen sind. Generation um Generation hat hier gelebt. Der endlose Sand mußte für sie also ein Teil ihrer Umgebung - und damit normal sein. Ich denke doch, daß diese Spezies sehr wohl um die Gefährlichkeit eines Stauborkans weiß und auch, wie leicht jemand darin verschwinden kann.«

Er überlegte einen Augenblick. Murgut folgte diesem Gespräch, das in englischer Sprache geführt wurde, mit verständnislos klappenden Augenlidern.

»Nach meiner Theorie«, fuhr Dr. Lewellyn fort, »wurde die Angst der Eingeborenen erst durch spätere Ereignisse hervorgerufen. Auf keinen Fall kann sie angeboren sein. In der Wüste geschehen unheimliche Dinge, die früher nicht vorgekommen sind - deshalb sind die Greens eingeschüchtert.«

Everson befeuchtete vorsichtig seine Lippen.

»Sie haben eine ganz bestimmte Vorstellung, was in der Wüste geschieht, nicht wahr, Doc?« fragte er.

»Eine Hypothese ist so gut wie die andere«, wich

der Arzt aus.

»Nehmen Sie nur keine Rücksicht auf mich«, rief Samy Goldstein schrill. Er machte einige Schritte nach vorn, auf Dr. Lewellyn zu.

»Sie glauben, daß die Molekularverformer dort draußen sind«, schrie er den Arzt an. »Und Sie fürchten, daß sie mich bereits wieder unter Kontrolle haben.«

\*

Der Sturm trieb Schwaden von Sand vor sich her. Ausgerissene Büsche segelten durch die Luft. Der Himmel hatte eine dunkelgraue Farbe angenommen. Vier schemenhafte Gestalten bewegten sich durch den Orkan. Drei Menschen in Schutzanzügen und ein Green. Die Männer liefen nach vorn gebeugt, stemmten sich gegen den Wind und schoben sich förmlich voran, während der Staub sie umwirbelte.

Everson verwünschte das Pech, das sie ausgerechnet jetzt in einen Sandsturm geraten ließ. Zusammen mit Weiß, Dr. Morton und Murgut war er auf dem Wege zur Greenstadt. Ohne vorherige Ankündigung war das Unwetter losgebrochen. Everson wurde den Verdacht nicht los, daß der Eingeborene davon gewußt hatte. Murgut war nur ein dunkler Schatten vor ihm, aber er bewegte sich beinahe unbeschwert, als sei der Sandsturm für ihn kein Problem. »Ich habe das Gefühl, als würden wir in die verkehrte Richtung marschieren«, klang die Stimme des Biologen in Eversons Helmlautsprecher auf.

»Wir müssen uns auf den Orientierungssinn Murguts verlassen«, antwortete der Oberst. Unwillkürlich hatte er seine Stimme gehoben, um den pfeifenden Wind zu übertönen. Das war natürlich eine unbewußte Reaktion, denn der Helm schirmte die Geräusche der wilden Natur fast vollkommen ab.

Weiß war nicht so leicht zufriedenzustellen.

»Ich verlasse mich lieber auf mein Gefühl«, knurrte er. »Es sagt mir, daß wir uns verlaufen haben.«

Everson fühlte sich von der Unruhe des Biologen angesteckt. »Wollte sie der Green vielleicht in eine Falle locken, um dann plötzlich zu verschwinden?«

Dann aber hielt sich der Oberst vor Augen, daß sie mit der MEXICO in Verbindung standen und jederzeit um Hilfe rufen konnten. Trotzdem war es nicht verkehrt, wenn er Murgut befragte.

Der Green befand sich schräg vor ihm. Seine langen Beine stelzten mit großer Sicherheit durch die Dünen. Everson hatte Mühe, sein Tempo mitzuhalten. Der Wind kam mit voller Wucht von der Seite und drohte ihn umzuwerfen. Mortons stämmige Figur erschien neben ihm.

Everson deutete schweigend auf den Green. Der

Arzt winkte, zum Zeichen, daß er verstanden hatte. Blaue und gelbe Fünkchen blitzten ständig vor ihnen in der Dämmerung auf. Everson vermutete, daß es elektrische Entladungen waren. Er strauchelte und mußte sich mit beiden Händen wieder hochstemmen. Der Boden unter ihm fühlte sich nachgiebig und beweglich an, als sei er lebendige Masse.

Dann war Everson neben dem Vogelwesen. Er packte Murgut am Arm. Der Green blieb stehen. Er sagte irgend etwas, aber der Kommandant der MEXICO konnte nur die Bewegungen des schnabelähnlichen Mundes sehen. Die Sprache war Everson noch nicht so geläufig, als, daß er sie vom Munde des Eingeborenen hätte ablesen können. Er mußte den Helm öffnen. Weiß und der Arzt hatten sie jetzt erreicht. Der Biologe stand leicht nach vorn gebeugt. Es sah aus, als hätte ihn das Toben der Elemente zusammengedrückt. Der untersetzte Morton wirkte dagegen wie ein Fels, den man in diese gespenstische Landschaft gesetzt hatte.

Everson klappte die Scheibe des Helmes auf. Glücklicherweise hatte er sich mit dem Rücken zum Wind gestellt, so daß sich der Sturm nicht im Innern des Helms verfangen konnte. Aber allein der Lärm genügte, um ihm für Sekunden den Atem zu nehmen. Mit phantastischer Geschwindigkeit, brausend und tosend, wurden Sand, Staub, Äste, Blätter und andere Gegenstände davongerissen. Tausend Teufel schienen die Atmosphäre mit ihrem heißen Atem anzufachen, sie durcheinanderzuwirbeln und aufzuwühlen. Ein apokalyptisches Orchester war angetreten, um vom kreischenden Crescendo bis zum dumpfen Donner ein infernalisches Konzert zu geben. Everson zog Murgut zu sich heran. »Wo ist das Dorf?« brüllte er. Seine Stimme wurde davongerissen und ausgelöscht im Tosen des Sturmes.

Der Green brachte seinen häßlichen Kürbiskopf bis dicht an Eversons Gesicht heran. Für einen kurzen Moment glaubte der Raumfahrer das Funkeln der braunen Augen zu sehen. »Wo ist das Dorf?« wiederholte er. Diesmal hatte Murgut verstanden. Seine vielgliedrige Hand deutete in die Richtung, die sie bisher eingeschlagen hatten.

»Bist du sicher?« schrie Everson mit vor Anstrengung rotem Gesicht.

Der Green nickte. Everson ließ ihn los, und sie arbeiteten sich weiter.

»Sir«, ertönte eine Stimme in Eversons Helmlautsprecher. »Hier spricht Goldstein von der MEXICO aus.«

»Es ist alles in Ordnung«, erklärte der Oberst. »Wir befinden uns auf dem Wege zum Dorf. Murgut kennt sich hier aus.«

»Ich habe eine Nachricht für Sie«, sagte der Mutant. Seine Stimme war so leise, daß Everson ihn

nur mit Mühe verstehen konnte. »Dr. Lewellyn meinte, daß ich es Ihnen berichten sollte.«

»Sprechen Sie«, befahl Everson. »Nachdem Murgut das Schiff verlassen hatte, habe ich wieder schwache Impulse empfangen können«, berichtete der Telepath.

»Also doch«, dachte Everson. »Es sind die Eingeborenen, Samy«, sagte er. »Anscheinend verfügen sie über eine mentale Ausstrahlung, die sich nachteilig auf parapsychologische Fähigkeiten auswirkt. Sie scheinen sich ihrer Begabung jedoch nicht bewußt zu sein. Je mehr es sind, und je näher sie an Sie herankommen, um so mehr läßt Ihre paranormale Kraft nach.«

Goldsteins Antwort ließ eine heftige Erregung erkennen.

»Dr. Lewellyn ist der gleichen Ansicht. Er will versuchen, mit Hilfe der beiden Psychotechniker einen Abwehrschirm auszuklügeln, der mich von dem mentalen Druck absichert.«

»Gut«, pflichtete Everson bei. »Sie sollen sich beeilen.«

Ein Gedanke schoß Everson durch das Gehirn. Unwillkürlich blieb er stehen. Der Sturm nutzte die Gelegenheit zu einem frontalen Angriff. Die Bö hob Everson beinahe von den Füßen. Er taumelte gegen Weiß, der von dem Aufprall zu Boden gerissen wurde. Dr. Morton kam heran und half ihnen auf die Beine. Murgut blieb abwartend stehen.

Als sie weitergehen konnten, hatte sich der Gedanke in Eversons Kopf fast zur Überzeugung verdichtet.

Wenn Goldsteins parapsychologische Eigenschaft unter dem mentalen Druck litt, der von den störenden Ausstrahlungen der Greens ausging, dann mußte es den Molekularverformern ähnlich ergangen sein. Was war natürlicher, als, daß sie sich vor dieser unvorhergesehenen Gefahr in die Wüste zurückgezogen hatten, um ihre Begabung zu erhalten?

Wenn es auf Moluk Verformer gab, dann waren sie nur in den endlosen Sandlandschaften dieses Planeten zu finden.

Aber die Wüsten waren *das Böse an sich!*

Everson erschauerte bei diesem Gedanken.

Trotzdem, dachte er. Da war dieser stolze, einsame Mann auf der Erde - Perry Rhodan, der für die Menschheit jeden Kampf wagte. Jetzt rechnete er mit Unterstützung, benötigte dringend jede Hilfe.

Rhodan und sein Weg waren es wert, selbst die Pforten der Hölle zu stürmen.

Wenn es in den hitzedurchfluteten Ebenen von Moluk Verbündete für die Menschheit geben sollte, dann würde er sie finden, schwor sich Everson.

Jemand schüttelte ihn. Es war Murgut. Das Vogelwesen zeigte nach vorn. Da war das Dorf!

Obwohl er praktisch nur die Umrisse der Gebäude erkennen konnte, fühlte sich der Kommandant erleichtert. Jetzt, als sie den Hügel hinabstiegen, hatte der Orkan etwas von seiner Gewalt verloren. Mit einer schnellen Handbewegung überzeugte sich Everson, ob der Paralysator noch an seinem Platz war. Er legte keinen Wert darauf, unverhofft von einem Pfeil durchbohrt zu werden. Murgut hatte zwar versichert, es bestünde keine Gefahr, aber der Oberst stand diesen Behauptungen skeptisch gegenüber. Das Ziel der kleinen Gruppe bestand darin, weitere Greens über die Wüste und die seltsamen Vorgänge zu befragen, von denen Murgut berichtet hatte.

Sie erreichten die ersten Gebäude, und Everson bedauerte, daß er in dem Zwielicht nicht alle Einzelheiten erkennen konnte. Türen und Fenster waren mit Platten abgedichtet, um das Eindringen von Sand zu verhindern. Schmale Straßen, über die Büsche und Abfälle geweht wurden, schlängelten sich zwischen den Häusern hindurch. Alles Leben schien ausgestorben. Der Raumfahrer konnte sich vorstellen, daß die Greens sich zurückgezogen hatten, um während des Sturmes sicher zu sein. Die Kugelbauten machten einen massiven Eindruck, wenngleich sie mehr an Höhlen als an fortschrittliche Unterkünfte erinnerten.

Murgut führte sie die Straße entlang, bis er schließlich vor einem der »Iglus« halt machte. Everson fragte sich im stillen, wie der Green die einzelnen Häuser unterschied - für ihn sahen sie alle gleich aus. Durch Ritzen an Türen und Fenstern drang verschiedentlich flackerndes Licht, was jedoch nicht bedeuten mußte, daß die Eingeborenen die Elektrizität kannten und benutzten.

Murgut bedeutete den drei Männern zu warten und schlüpfte blitzschnell ins Innere. Everson riskierte es, seinen Helm zu öffnen, aber er hörte nur den Wind, der zwischen den Iglus sein klagendes Lied sang. Die Luft war heiß und trocken. Everson fühlte Sand zwischen den Zähnen knirschen.

Als er die Sichtscheibe wieder verschlossen hatte, kehrte Murgut zurück. Er winkte den Terranern, ihm in das Haus zu folgen.

»Poul«, sagte Everson. »Sie warten hier draußen, bis ich Sie hole. Wenn ich nach drei Minuten nicht zurück bin, stimmt etwas nicht.«

Er nickte Morton zu, und sie schlossen sich dem Vogelwesen an. Weiß blieb zurück, eine verlorene Gestalt inmitten einer fremden Welt, die ihre Besucher mit Unfreundlichkeit und bedrohlichen Geheimnissen empfangen hatte.

Everson und der Arzt gelangten in einen Raum, in dem man vor Dunst kaum mehr als zwei Meter weit blicken konnte. Offene Leuchter, die mit einer brennenden Substanz gefüllt waren, hingen rings an den Wänden und warfen unwirkliche Lichtreflexe

über den Boden. Everson sah ein, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als seinen Helm wieder zu öffnen.

Ein durchdringender Gestank schlug ihm entgegen. Er hustete und zwang sich, langsamer zu atmen. Jetzt sah er, daß der Raum mit Greens vollgepfropft war. Sie kauerten an den Wänden, mit starren Gesichtern auf die beiden Männer blickend. Der Kommandant fühlte sich wie bei einer spiritistischen Sitzung.

»Ich wäre durchaus bereit, diesen Platz mit Lewellyn zu tauschen«, erklärte Dr. Morton säuerlich. »Die Ursache dieses üblen Geruchs würde sein Reinlichkeitsempfinden wahrscheinlich vor ein großes Problem stellen.« Er hustelte gezwungen.

»Meine Freunde heißen euch willkommen«, machte sich Murgut bemerkbar. »Sie bedauern den Raketen-Angriff und sind bereit, eine Wiedergutmachung zu leisten. Die hier Versammelten bilden den Vermehrungsrat der Stadt« Everson hielt es für besser, sich für diese Gastfreundlichkeit zu bedanken, bevor er sich ernsthaft mit dem Wort »Vermehrungsrat« beschäftigte. Auf jeden Fall standen sie hier der Führerschicht der Greens gegenüber.

»Holen Sie Poul herein«, sagte er zu dem Arzt.

Nach der Geschwindigkeit zu schließen, mit der Dr. Morton seinem Wunsch nachkam, mußte der Arzt froh sein, den Gerüchen für wenige Augenblicke entfliehen zu können. Als er mit Weiß zurückkehrte, stand auf seinem Gesicht ein schadenfrohes Grinsen, das sich noch verstärkte, als der Biologe seinen Helm öffnete.

Weiß schnüffelte vorsichtig. Dann, während Mortons Lächeln erstarb, nahm sein Gesicht einen verklärten Ausdruck an.

»Aaah«, seufzte er. »Welch ein prächtiger Duft.«

»Finden Sie?« brummte der Arzt. Weiß hob abwehrend beide Arme, als könnte sein Geruchssinn unter der grollenden Stimme Dr. Mortons notleiden. Er streckte seinen Kopf weit nach vorn und zog die stickige Luft ein, als handele es sich um ein Elixier.

Everson machte Weiß Schauspielerkünsten ein Ende, indem er sich an die versammelten Greens wandte.

»Wir kommen von den ...« Er stockte, denn das greenische Wort für Sterne war ihm unbekannt, wenn es überhaupt eines gab. Murgut half ihm mit einer wortreichen Erklärung aus.

»Unsere Heimat ist weit entfernt, so weit, daß ihr es euch kaum vorstellen könnt. Wir haben einen Auftrag, bei dem wir mit eurer Hilfe rechnen: Wir möchten eine Expedition in die Wüste zusammenstellen.«

Bei seinen letzten Worten hatte sich eine unheimliche Stille über den Raum gelegt. Jede Bewegung der Greens war erstorben.

»*Das Böse an sich*«, sagte Murgut nach einer Weile. »Sie werden niemand finden, der Sie begleitet.«

Ein anderer Green war aufgestanden und vor Everson getreten. Er war älter als Murgut, und an dem respektvollen Raunen, welches seine Aktion begleitete, erkannte der Oberst, daß es sich um einen Anführer handeln mußte. Der Alte sah Everson prüfend an.

»Es gab eine Zeit, da hätten Sie Unterstützung gefunden«, krächzte der Abkömmling einer Vogelart. »Das ist jedoch schon lange her. Das Sandland ist gefährlich und bringt den Tod. Unheimliche Dinge geschehen dort. Jeder, der weit vom Dorf auf die Jagd geht, wird sterben.«

Er stampfte mit seinem hornigen Fuß auf, um diese Worte zu bekräftigen.

»Wir haben mächtige Waffen«, sagte Everson. »Es gibt keine Macht, die wir nicht bezwingen können. Ihr braucht keine Furcht zu haben. Wir versprechen, daß alle, die uns begleiten, wieder in das Dorf zurückkommen werden.«

»*Das Böse an sich* ist nicht zu besiegen«, erklärte der Green kategorisch.

Ein zustimmendes Gemurmel erhob sich. Everson fühlte eine wachsende Erbitterung in sich aufsteigen. Ohne die Beiboote war er gezwungen, zu Fuß in die Wüste aufzubrechen. Er würde dabei die Hilfe eines eingeborenen Führers dringend benötigen. Er hatte während des Sandsturms erlebt, daß nur noch Murgut die Richtung bekannt war. Außerdem war es fraglich, ob Ortungsgeräte in einer entfesselten Natur noch richtig funktionierten.

»Wir werden Geschenke machen«, versuchte er es erneut. »Wir werden das ewige Licht bringen, den tödlichen Donner und Blitze für die Jagd.«

»Tote können nicht mehr jagen«, wurde ihm mit bezwingender Logik erklärt. Der Alte zog sich zurück, seine Antwort war endgültig gewesen.

»Es ist zwecklos«, erkannte Weiß. »Wir werden sie nie überzeugen können, Sir. Jedenfalls nicht ohne Gewalt.«

»Es liegt mir fern, hier Gewalt anzuwenden«, versicherte der Oberst.

»Ich kenne einen Green, der eventuell mitgehen würde«, sagte Murgut. Er zögerte und blickte unsicher zu seinen Artgenossen zurück.

»Erhalte ich eines der Geschenke, wenn ich euch zu ihm bringe?«

»Gut«, sagte Everson, »du wirst belohnt werden, wenn du uns hilfst.«

»*Das Böse an sich* wird dich töten. Murgut, für diese Versuchung«, rief eine warnende Stimme aus dem Qualm.

»Wir sollten uns beeilen«, drängte Dr. Morton. »Sonst stimmen diese Schwätzer unseren Freund



noch um.«

Murgut führte sie auf die Straße zurück. Der Sturm hatte sich gelegt.

Die Aussicht, ein Geschenk zu erhalten, schien den Green anzuspornen, denn seine langen Beine griffen weit aus, so daß die Raumfahrer nur mit Mühe Schritt halten konnten. Die Sonne, die bisher von Staubwolken nahezu verdeckt worden war, strahlte jetzt mit unverminderter Wirkung auf das Land herab. Mit einem Blick auf sein Armbandthermometer stellte Everson fest, daß die Temperatur schon weit über 40 Grad angestiegen war.

Am Rande des Dorfes, es war die von der MEXICO am weitesten entfernte Seite, entdeckten die Männer zum erstenmal langgestreckte Hallen, die im Gegensatz zu den Wohnhäusern modern aussahen. »Es sind unsere Fabriken und Aufzuchthallen«, erklärte Murgut auf die Frage des Kommandanten bereitwillig.

Zischen, Dröhnen und Stampfen schlug ihnen entgegen. Blauer Dampf quoll aus Öffnungen in den Dächern.

»Wir machen Versuche mit erhitzter Luft«, erläuterte Murgut stolz. »In komprimierter Form ist sie für viele Zwecke zu verwenden.«

»Sie sind dabei, die Dampfmaschine zu erfinden«, sagte Weiß erstaunt. »Nach der Geräuscentwicklung zu schließen, stehen ihre ersten Modelle denen eines James Watt nicht nach.« Eine Explosion ließ sie verstummen. »Manchmal«, sagte Murgut resignierend, »gibt es natürlich Rückschläge.«

Everson stellte sich vor, wie eine Gruppe enttäuschter Greens jetzt um das zerstörte Produkt ausdauernder Arbeit herumstand. Trotzdem würden sie es wieder versuchen, wie es auch die Menschheit immer wieder versucht hatte. Die Entwicklung einer Zivilisation war von der Hartnäckigkeit abhängig, mit der sie sich vorankämpfte. Das galt bei der Erfindung einer Dampfmaschine ebenso wie bei einer hochentwickelten Raumfahrt. Hinter den Fabriken dehnte sich eine Art Pflanzung aus. Mehrere Greens arbeiteten auf diesen Feldern. Abseits von diesen Anlagen stand ein einzelner, halbzerfallener Iglu. Er zeigte nicht das strahlende Weiß der anderen Gebäude.

»Dort ist es«, sagte Murgut. »Da lebt Npln.«

»Napoleon«, interpretierte Dr. Morton. »Sein Name lebt selbst am Rand des galaktischen Zentrums fort.«

Irgendwo in der Vergangenheit gab es einen Ahnen Dr. Mortons, in dessen Adern französisches Königsblut geflossen war. Die Sucht des Arztes, bei jeder sich bietenden Gelegenheit darauf hinzuweisen, scheute vor nichts zurück. Er betrachtete die baufällige Hütte mit einer inneren Verzückung, als

sei es der Palast von Ludwig XIV.

Sie gingen auf einem schmalen Pfad an den Feldern vorbei. Die Greens ließen von ihrer Arbeit ab und starrten zu ihnen herüber. Murgut winkte ihnen beruhigend zu.

Als sie die Behausung »Napoleons« erreicht hatten, bedeutete ihnen Murgut zu warten.

»Npln ist ein zänkischer alter Kerl«, sagte er entschuldigend. »Er schläft meistens. Wenn man ihn stört, wird er unfreundlich. Ich will ihn auf den Besuch vorbereiten.«

»Glauben Sie, daß uns das alte Ungeheuer helfen kann, das hier vermutlich haust, Sir?« fragte Weiß argwöhnisch. »Bei aller Wertschätzung seines hochtrabenden Namens«, ein kurzer, spöttischer Seitenblick traf Dr. Morton, »bin ich doch der Meinung, daß wir hier kaum Hilfe finden werden.«

Bevor der Oberst antworten konnte, war Murgut zurück.

»Er hat schlechte Laune«, sagte er bedrückt. »Ich habe ihm viele Geschenke versprechen müssen, damit er euch empfängt.«

Everson dachte belustigt, daß dieser Murgut auch auf einem arabischen Wochenmarkt hätte existieren können.

Durch eine Tür, deren Rahmen am Zerbröckeln war, betraten sie die Hütte. Eine kurze Zeit verstrich, bis sie sich an das Halbdunkel im Inneren gewöhnt hatten. Dankbar registrierte Everson den schwächeren Gestank.

Npln hockte in einer Ecke des Raumes.

Bei fremden Spezies war es schwer, das Alter eines Eingeborenen richtig abzuschätzen, aber der Green, der vor ihnen am Boden saß, war alt.

Seine grüne Haut war von Falten und Runzeln überzogen. Er war so dünn, daß er unwillkürlich an ein Drahtgestell erinnerte, das man mit Papier umwickelt hatte. Sein Gesicht war welk und eingefallen, die Augen, dunkel wie Kohlen, leuchteten entzündet aus tiefen Höhlen.

Das Eintreffen von Wesen, von denen er nie etwas gehört oder gesehen hatte, schien ihn in keiner Weise zu beeindrucken.

»Sie sind häßlich«, sagte er nörgelnd zu Murgut. »Fette und häßliche Gestalten. Besonders der da.«

Ein dürrer Arm zeigte auf Dr. Morton, der im gleichen Augenblick sein französisches Königsblut gern mit dem eines irischen Freiheitskämpfers vertauscht hätte.

»Wir bedauern unendlich, daß wir durch unser Äußeres dein Mißfallen erregen, Napoleon«, versicherte Everson. »Aber reichliche Geschenke werden dich für diesen strapaziösen Anblick entschädigen.«

Napoleon gluckste - zufrieden oder unzufrieden - wer konnte das wissen?

Everson griff zu dem wohl ältesten aller psychologischen Tricks, dem bis in diese Tage immer noch am wirkungsvollsten: Er schmeichelte der Eitelkeit des Greens.

»Wir sind zu dem tapfersten Mann dieses Dorfes gekommen, um seine Hilfe zu erbitten«, sagte er. »Deine Erfahrung wird überall hochgeschätzt.«

»Sie hassen mich alle«, krächzte Napoleon erbittert. »Ich bin ihnen lästig. Ein närrischer, alter Mann, der zu nichts zu gebrauchen ist.«

»Wir suchen einen Führer für eine Expedition in die Wüste«, sagte Everson geradeheraus. »Keiner hat den Mut, uns zu begleiten. Wie steht es mit dir, mein Freund?«

Der Alte stieß einen schrillen Pfiff aus. Er blickte sie listig an.

»*Das Böse an sich*«, flüsterte er verschlagen. »Nur ich wage mich hinaus. Ich kenne dieses Land. Seltsame Dinge geschehen dort. Tief im Innern gibt es einen Turm, wo Dämonen und Teufel leben.«

»Einen Turm?« rief Weiß erregt. »Wie sieht er aus?«

Napoleon deutete mit seinen Händen die Umrisse eines Gebäudes an.

»Groß und mächtig, der stärkste Orkan kann ihm nichts anhaben«, sagte er.

»Kannst du uns dorthin führen?« fragte Everson langsam. »Ihr werdet mich tragen müssen«, verlangte Napoleon. »Ich bin zu schwach, um noch lange Strecken allein zu laufen. Dann bringe ich euch zu jedem Ort in dieser Hölle.«

Everson fühlte, wie ihn jemand am Ärmel des Schutzanzuges zupfte. Er wandte sich um und blickte in Murguts angstvolles Gesicht.

»Kann ich die Geschenke haben, *bevor* dieses Unternehmen beginnt?« erkundigte sich der Green sorgenvoll.

Es war nicht schwer, diese Frage zu verstehen.

Murgut war davon überzeugt, daß Napoleon die Männer in die Wüste führen würde. Aber nicht mehr heraus!

#### 4.

Endlose Wüsten und weite Meere haben auf allen Planeten eine gefährliche Gemeinsamkeit: Sie sehen an jeder Stelle gleich aus. Am Boden gibt es keine Bezugspunkte, nach denen man sich orientieren könnte.

Schon in früher Zeit ihrer Entwicklung hatte die Menschheit dieses Problem auf einleuchtende Weise gelöst: Karawanen und Segelschiffe errechneten ihre Position bei Tage nach dem Stand der Sonne, und des Nachts mußten die Sternkonstellationen weiterhelfen.

Napoleon hatte entweder von dieser Methode noch nie etwas gehört, oder er besaß spezielle

Vorstellungen von der Durchquerung unbekannter Gebiete.

Bellinger hatte zwar behauptet, der Green könnte die Richtung riechen, aber bei näherer Betrachtung von Napoleons verkümmertem Riechorgan schien diese Idee der Wahrheit nicht besonders nahezukommen.

Oberst Marcus Everson hatte dreißig Männer ausgesucht, die unter seinem Kommando vor drei Stunden aufgebrochen waren. Walt Scoobey war das Kommando über die MEXICO übertragen worden. Unter Berücksichtigung aller Vorsichtsmaßnahmen sollte der Erste Offizier die Reparaturarbeiten forcieren und bis zu Eversons Rückkehr beenden. Die Expedition führte weitreichende Sprechfunkgeräte mit, um jederzeit mit dem Raumschiff Verbindung aufnehmen zu können. Alle Raumfahrer waren schwer bewaffnet und trugen Schutzanzüge.

Zwei Roboter schleppten Napoleon auf einer speziell für diesen Zweck angefertigten Trage. Das seltsame Dreigespann bildete die Spitze der Gruppe. Der Oberst hatte darauf geachtet, daß ein großer Vorrat an Nahrungskonzentraten, Wasserkapseln und Vitamintabletten mitgeführt wurde. Dr. Morton war eine wandelnde medizinische Station.

Das Wetter war für hiesige Verhältnisse ausgesprochen ruhig. Es war noch früh am Morgen, und die Temperaturen waren noch erträglich.

Nach Napoleons Angaben würden sie drei Moluktage und - nächte benötigen, um den mysteriösen Turm zu sehen. Verschiedene Meinungen waren dazu laut geworden. Scoobey hatte vor dem Aufbruch vermutet, dieses Gebäude würde wahrscheinlich nur in der Phantasie des alten Green existieren.

Everson hatte alle Einwände angehört, ohne sich jedoch von seinem Vorhaben abbringen zu lassen.

Sie schritten jetzt auf dem Kamm einer langgestreckten Düne entlang, die das gleiche Aussehen hatte wie unzählige andere vor ihr. Everson ging mit Weiß, Bellinger und Goldstein hinter den Robotern und Napoleon. Den Schluß bildeten Sternal, Landi und Dr. Morton.

»Sir!« Goldstein kam an Eversons Seite. »Je weiter wir uns von der MEXICO entfernen, desto besser kann ich geistige Impulse aufnehmen.«

»Denken Sie daran, daß wir gleichzeitig das Eingeborenendorf weit zurücklassen. Der mentale Druck der Greens läßt nach.«

»Seltsam«, murmelte der Mutant nachdenklich. »Erinnern Sie sich, wie mir Murgut in dieser Beziehung zu schaffen machte? Napoleon hat keinerlei Wirkung auf meine Fähigkeiten.«

»Hmhm«, räusperte sich der Oberst. »Vielleicht ist er zu alt und verfügt nicht mehr über die gleichen Kräfte wie die anderen Greens.«

Ein Schrei in ihren Helmlautsprechern unterbrach das Gespräch. Sie blieben stehen. Pentstevan, der Astronom, kam nach vorn gerannt. Kleine Staubwölkchen wirbelten unter seinen Schritten auf. Das Gesicht des jungen Mannes war blaß, und die Sichtscheibe vermochte diese Blässe nicht zu verbergen.

»Unser Greenhorn«, murmelte Weiß verächtlich. »Sicher hat er Sand in den Schuhen und weiß nicht, wie er ihn wieder rausbekommen soll.«

Pentstevan machte vor Everson halt. Sein Atem flog, und die Worte kamen stoßweise über seine Lippen.

»Der Peilstrahlempfänger ist weg«, keuchte er.

Das Gerät diente dazu, den von der MEXICO emittierten Leitstrahl aufzufangen. Die Impulse wurden aufgezeichnet und boten eine gute Orientierungsmöglichkeit. Der Astronom war beauftragt worden, den Apparat zu transportieren.

»Was?« stieß Everson hervor. »Was reden Sie da?«

»Er ist verschwunden«, jammerte Pentstevan.

»Sie meinen, Sie haben ihn *verloren*!«, sagte Everson scharf. »Denken Sie gefälligst nach, mein Junge. Ihre Nachlässigkeit gefällt mir nicht.«

Mit unglücklichem Gesicht wandte sich der Astronom an Weiß, doch der Biologe gab ihm keine Hilfestellung.

»Sir, ich bin sicher, daß es vor wenigen Minuten noch da war. Ich habe die Aufhängung an meinem Gürtel ständig kontrolliert. Plötzlich spürte ich, wie das Gewicht des Gerätes nachließ. Als ich hinsah, war es weg.«

»Wollen Sie uns dazu bringen, an Wunder zu glauben?« erkundigte sich der Kommandant. »Leichtsinn ist schon schlimm genug, aber wenn man ihn mit uns entschuldigen will, dann ist das eines raumfahrenden Bürgers des Solaren Imperiums unwürdig.«

»Was ist passiert?« mischte sich Napoleon ein. Man hatte ihm einen Lautsprecher und ein Mikrophon um den Hals gehängt, damit die Raumfahrer nicht ständig gezwungen waren, ihre Helme zu öffnen, wenn sie mit dem Green reden wollten.

Everson gab ihm eine kurze Erklärung. »Die Dämonen der Wüste haben den Apparat entführt«, behauptete der Alte. »Der Mann ist unschuldig.«

Everson war nicht geneigt, dem Geschwätz Napoleons Gehör zu schenken.

»Gehen Sie an Ihren Platz zurück«, befahl er Pentstevan. »Ich hätte gute Lust, Sie zurückzuschicken.«

»Jawohl, Sir«, murmelte Pentstevan beinahe unhörbar. »Es geht weiter«, befahl der Oberst. Er glaubte weder Pentstevan noch dem Eingeborenen ...

solange nicht, bis die Sache mit Edward Bellinger passierte.

Edward Bellinger maß 1,97 Meter und wog 220 Pfund. Er bewegte seinen Körper mit der Grazie eines Maulwurfs, den ein unglückliches Schicksal auf eine spiegelglatte Eisfläche geführt hat. In den Sportstunden der Raumakademie hatte Bellinger bei Ringkämpfen und Gewichtheben eine führende Rolle gespielt, während er bei Udo stets der Unterlegene geblieben war.

Eine charakterliche Studie von Belanges Gesicht war von vornherein zum Scheitern verurteilt, denn er konnte seine Fettpolster nach Belieben straffen, in Falten legen, hängen lassen und in die Breite ziehen. Diese außergewöhnliche Fertigkeit hatte Bellinger zu einer wahren Meisterschaft entwickelt, die zwar viele Nachahmer, niemals aber einen echten Konkurrenten hervorgebracht hatte. Im Alter von 36 Jahren war der Leutnant soweit, daß er selbst seine Ohren im Winkel von 30 Grad bewegen konnte.

In Belanges Bekanntenkreis gingen Gerüchte um, er trainierte zur Zeit daran, seine kunstvoll gelegten Locken nach den Klängen einer indischen Schlangenbeschwörerflöte abstrakte Figuren bilden zu lassen. Es fragte sich nur, wie er ein solches Instrument auf Moluk auftreiben wollte.

Hätte der Leutnant Von diesen Vermutungen erfahren, er wäre nicht so forsch rieben seinem Kommandanten, dem Telepathen und Weiß durch den Sand gestapft.

Die hochstehende Sonne spiegelte sich in den glattpolierten Rücken der beiden Roboter, und nur der Blendschutz verhinderte, daß die Männer von den Lichtreflexen gestört wurden. Für Bellinger kam es einer Beleidigung gleich, als Raumfahrer zu Fuß in der Wüste herumzulaufen. Warum, überlegte er, gab es auf der MEXICO keinen Shift?

Plötzlich, während das Blut in seinen Adern zu gefrieren schien, sah Leutnant Edward Bellinger, wie alle seine Begleiter ein Stück größer wurden. Sein Atem stockte, und würgende Angst griff nach seiner Kehle.

Der Prozeß hielt an. Die Roboter, der Green, Everson, Weiß und alle anderen begannen zu wachsen und sich auszudehnen.

Bellinger wollte schreien, aber sein zugeschnürter Hals versagte den Dienst. Er glaubte wahnsinnig zu werden, sein Gehirn war ein hämmerndes Bündel unklarer Gedanken, das sich weigerte, das Entsetzliche zu akzeptieren.

Unbewußt wurde ihm klar, daß der Lärm Von dem Gebrüll der Raumfahrer herrührte, die ihn jetzt umringten. Für den Leutnant waren sie zu grollenden Monstern geworden, zu Übermenschen und Kolossen. Selbst die Sandkörner wurden größer.

Eisiges, lähmendes Entsetzen breitete sich in

Bellinger aus. Er hörte sich schluchzen wie ein Kind. Er wartete darauf, jeden Augenblick dem Wahnsinn zu verfallen; ja, er hoffte es, weil er seine einzige Rettung darin sah.

Aber er wurde nicht verrückt. Statt dessen erkannte er, was tatsächlich geschehen war:

Die anderen waren nicht gewachsen. Nur er hatte sich verändert. Er war zur Größe eines Zwerges zusammengeschrumpft !

Er fragte sich nicht, wie so etwas passieren konnte. Sein gemartertes Gehirn kannte nur eine Frage: Wie konnte er schnell seine normale Größe zurückgewinnen? Wenn er wenigstens die anderen verstanden hätte. Aber ihre Worte klangen wie der Donner eines Gewitters. Ihre Gesichter waren riesige Fratzen weit über ihm.

Er war jetzt so klein, daß er befürchten mußte, zertrampelt zu werden.

Vor ihm, im Sand, erspähte er ein kleines Loch. Eine Höhle! Er rannte darauf zu, zwischen den Beinen eines der Männer hindurch. Er zwängte sich in die schmale Öffnung. Es wurde dunkel, und er mußte seine Lampe einschalten, die, wie alles andere, ebenfalls kleiner geworden war.

Der Schein des Lichtes zeigte ihm sehr schnell, daß ihn seine Flucht in die Arme neuer Gefahren getrieben hatte. Das Erdloch war bewohnt! Ein braunbepelztes Ungeheuer fiel ihn an.

Blitzende Reißzähne tauchten in dem Lichtschein auf, schnellten auf Bellinger zu. Ein böses Knurren war selbst durch den Helm zu hören. Der Leutnant vergaß seine Waffen. Verzweifelt warf er sich zur Seite. Das Gebiß des Höhlenbewohners schnappte ins Leere. Trotzdem genügte der Anprall des Körpers, um Bellinger umzuwerfen. Er fiel mit dem Rücken auf einen spitzen Stein, der für einen normalen Menschen sicher nur winzig war. Der Schmerz dehnte sich von seinem Rücken bis in die Nierengegend aus. Aber es blieb ihm keine Zeit, darüber nachzudenken.

Sein Gegner ging zu neuem Angriff über.

Bellinger rollte sich über den Boden davon. Eine Krallen streifte seinen Arm und riß den Anzug auf. Der Scheinwerfer fiel zu Boden. Glas splitterte. Es wurde dunkel. Bellinger atmete heftig. Hastig öffnete er den Helm, um den Feind wenigstens hören zu können. Schneller als ihm lieb war, hatte er Gelegenheit, dessen Position festzustellen.

Das Tier war direkt hinter dem Leutnant.

Bellinger wußte, daß ihm keine Zeit für ein weiteres Ausweichen blieb. Das Wesen sprang und schleuderte den Mann nach hinten. Belanges Arme griffen in die Finsternis und bekamen borstiges Fell zu packen. Böses Fauchen drang durch den geöffneten Helm. Animalischer Atem schlug ihm entgegen.

Belanges behandschuhte Hände hatten jenen Punkt am Körper des Gegners erreicht, wo er den Hals vermutete. Mit aller Kraft, die noch in seinem zerschundenen Leib war, drückte er zu. Dann fühlte er, wie ihm übel wurde. Schwarze Ringe tanzten vor seinen Augen. Etwas lag auf seiner Brust und drohte ihn zu ersticken.

Es ist aus, dachte Bellinger. Bewußtlosigkeit nahm ihn auf und hüllte ihn in Vergessen.

\*

Everson war der erste, der seine Starre überwand. Die Unglaublichkeit des Geschehens hatte ihn in ihren Bann gezogen. Vor aller Augen war Leutnant Bellinger zusammengeschrumpft, bis er dann, nur noch fünfzehn Zentimeter groß, in der Erde verschwunden war.

»Schnell«, befahl der Oberst. »Wühlt den Sand auf. Vorsichtig, damit wir ihn nicht verletzen.«

Sie fielen auf ihre Knie und schaufelten die Erde mit den Handschuhen zur Seite.

Everson fühlte etwas Weiches unter seinen Händen. Sanft strich er den Sand davon. Dann hatte er es freigelegt. Sein Magen rebellierte.

»Bei allen Planeten«, stöhnte Weiß, der neben ihm hockte. »Eine Ratte!«

Sie blickten sich an, erkannten das Entsetzen in ihren Gesichtern, den sich ankündigenden Wahnsinn.

Everson schleuderte das tote Tier davon.

»Dort, Sir!« rief eine vor Furcht gepeitschte Stimme.

Sternal half ihm hoch und zeigte in die Wüste.

In zwanzig Meter Entfernung lag eine bewegungslose Gestalt. Es war Leutnant Edward Bellinger. In normaler Größe.

»Das Böse an sich«, kreischte Napoleon.

5.

Eine Ausbildung in der Raum-Akademie von Terrania war eine harte Sache. Und das war gut so. Hier wurden Männer - in selteneren Fällen auch Frauen - auf das Leben im Weltraum vorbereitet. Mit aller Anschaulichkeit wurde ihnen gezeigt, was sie dort draußen erwartete. Nur die Zähesten, Mutigsten und Stärksten bestanden die Prüfungen. Der Mensch mußte lernen, sich von der konventionellen Denkweise zu lösen, denn die Dinge, die zwischen den Sternen geschahen, stimmten nicht immer mit den herkömmlichen Anschauungen überein. Nur ein beweglicher Geist, der alles Neue - das negative und positive - aufnahm, konnte sich bewähren.

Die Männer, die jetzt durch die Wüste auf Bellinger zurannten, hatten es nur dieser Schulung zu verdanken, daß sie noch klare, vernünftige

Entschlüsse fassen konnten.

Der Leutnant hatte die Augen geöffnet und versuchte zu grinsen. Sein Anzug war an mehreren Stellen aufgeschlitzt und zerrissen. Über der Brust hing er in Fetzen und Streifen herunter. Das dicke Uniformhemd war unbeschädigt geblieben.

Gemeinsam mit Dr. Morton hob Everson den Verletzten hoch. Bellinger stöhnte leise. Sternal schleppte einen Reserveanzug herbei.

»Prellungen und Schürfwunden«, stellte Dr. Morton nach einer kurzen Untersuchung fest. »Leichter Nervenschock.«

»Unsinn«, fauchte Bellinger empört. »Es geht schon wieder.«

Sie halfen ihm in den neuen Anzug. Er lehnte es ab, sich neben Napoleon auf der Trage transportieren zu lassen. Doch als er nach einigen Schritten taumelte, ließ er sich widerstrebend von den Robotern hinaufheben. Der alte Green schien von der Teilung seines Platzes nicht besonders begeistert zu sein, denn er empfing Bellinger mit mißgünstigen Bemerkungen.

»So«, sagte Weiß, nachdem sie den Leutnant versorgt hatten. »Was nun?«

Instinktiv fuhr Everson mit der Hand nach oben, um sich über die Stirn zu wischen. Seine Fingerspitzen stießen gegen den Helm. Für wenige Augenblicke spürte er ein drängendes Verlangen, sich in den Arm zu kneifen, um festzustellen, ob vielleicht nicht alles ein Traum war. Sein Mund war ausgetrocknet, und er hatte Kopfschmerzen.

»Niemand wird behaupten, daß wir alle einer Halluzination unterlegen sind«, begann er gedämpft. »Edwards Zustand spricht eine deutliche Sprache. Jeder von uns konnte sehen, daß dieser Mann sich innerhalb von Sekunden rapide verkleinerte. Die Veränderung ging proportional vor sich, das heißt, jeder Körperteil war dem Prozeß in gleicher Weise unterworfen. Auch Belanges Ausrüstung wurde davon betroffen. Die Stabilität einer molekularen Struktur ist konstant, aber nur in relativer Hinsicht. Eine Anordnung von Molekülen kann *dicht* und *auseinandergezogen* sein, das System bleibt stets das gleiche. Vielleicht läßt es sich am besten mit einer Fotografie erklären. Man kann ein winziges Bild eines Menschen anfertigen und eine Vergrößerung, deren Ausmaße die natürliche Figur riesenhaft darstellt. Und doch zeigen beide Fotos den gleichen Körper, dieselbe materielle Substanz.« Er lächelte matt. »Es liegt mir fern, für diesen unglaublichen Vorfall eine Erklärung anzubieten. Jeder Mann, der damals an Bord der Kaulquappe Mataals Fähigkeiten miterlebt hat, wird mir bestätigen, daß ein Molekularverformer sich über die Stabilität einer molekularen Struktur hinwegsetzen kann. Diese Wesen können jede Anordnung von Molekülen nach

ihren Wünschen verändern und formen. Diese Begabung wäre praktisch ultimativer Natur, wenn wir nicht mit Sicherheit annehmen konnten, daß auch einem Molekularverformer Grenzen gesetzt sind.«

»Sie glauben also, daß es hier irgendwo solche Wesen gibt, Sir?« fragte Landi, der Funker.

»Alle Anzeichen deuten darauf hin«, erwiderte Everson. »Ich nehme an, daß uns Mataals Artgenossen mit dem Vorfall auf ihre Anwesenheit aufmerksam machen wollten. Vielleicht war es eine Warnung; wer kann das wissen? Bisher wurde niemand von uns getötet, was zwar nicht unbedingt auf friedliche Absichten schließen läßt, aber doch die Bereitschaft zeigt, unsere Anwesenheit bis zu einem gewissen Punkt zu akzeptieren. Hoffen wir, daß wir uns bald näher kennenlernen werden.«

Er winkte, und die Kolonne setzte sich wieder in Bewegung. Napoleon gab die Richtung an, in der sie weitergehen mußten. Goldstein hatte erklärt, er könne keine fremden Gedankenmuster empfangen.

Am Abend ließ Everson die Gruppe anhalten. Sternal schlug vor, daß man Neovitin-Tabletten nehmen und weitermarschieren solle. Everson lehnte dieses Ansinnen ab. Sie mußten mit ihren Kräften haushalten, und eine künstliche Aufputschung konnte sich später schädlich auswirken. Landi stellte eine Verbindung zur MEXICO her. Scoobey teilte mit, daß die Reparaturarbeiten in vollem Gange waren und bereits erste Erfolge zeigten. Am Nachmittag waren mehrere Greens erschienen und hatten sich in der Nähe des Schiffes niedergelassen. Dr. Lewellyn vermutete, daß sie den Zorn der Wüstendämonen fürchteten und bei den Fremden Schutz suchten. Murgut, der als Geschenk einen Scheinwerfer erhalten hatte, war sogar im Schiff geblieben. Everson verzichtete darauf, Scoobey einen Bericht über Bellinger zu geben. Er wollte den Ersten Offizier nicht beunruhigen und damit von seiner Arbeit ablenken.

Nachdem sie gegessen hatten, ließ Everson die Zelte aufschlagen. Sie waren aus federleichtem Kunststoff gefertigt und nahezu unzerreißbar.

Napoleon weigerte sich, ebenfalls in einem Zelt zu schlafen. Er buddelte ein Loch in den Sand, nörgelte und keifte die beiden Roboter an, deren Programmierung jedoch keine Konversation mit Greens beinhaltete, und war kurz darauf eingeschlafen.

In dieser Nacht tobte ein Orkan, der jeden terranischen Meteorologen verrückt gemacht oder ihn zumindest veranlaßt hätte, seine Pensionierung zu beantragen.

\*

Zuerst war es nur ein Wispern, nicht lauter als der

sprudelnde Weingeist über einem frisch gefüllten Sektklas. Dann klang es wie das Trippeln unzähliger nackter Kinderfüße auf Steinfußböden. Schließlich begann es zu prasseln, als schüre jemand in der Ferne einen halb erloschenen Ofen.

Everson schreckte aus einem Halbschlummer hoch. Er griff nach der Lampe und machte Licht. Weiß und Goldstein, die mit ihm zusammen übernachteten, schliefen fest. Der Oberst blickte auf die Uhr und sah, daß die Nacht erst vor zwei irdischen Stunden begonnen hatte. Sie hatten ihre Helme abgelegt, denn die Abendluft war trotz ihrer Sauerstoffarmut erfrischend gewesen und hatte Everson an die Bergtouren seiner Jugendzeit erinnert. Jetzt, obwohl die Sonne schon lange verschwunden war, wirkte die Luft schwül und drückend.

Everson öffnete die Sichtklappe und blickte hinaus. Ein Schwall heißer Luft schlug ihm ins Gesicht. Feine Sandkörnchen prickelten auf seiner Haut. Jetzt wußte er, woher das prasselnde Geräusch kam. Der Wind führte Sand mit sich und blies ihn gegen die Zeltwand.

Der Kommandant rüttelte die beiden anderen Männer.

»Es scheint sich etwas zusammenzubrauen«, sagte er, »es ist besser, wenn wir uns darauf vorbereiten.«

Der ahnungslose Oberst konnte nicht wissen, daß inmitten einer entfesselten Natur jede Vorbereitung sinnlos sein mußte.

Sie weckten alle Schlafenden. Everson wies die Männer an, die Zelte doppelt zu verankern und die Schutzanzüge wieder anzulegen.

Schwierigkeiten gab es nur mit Napoleon. Der Eingeborene war in seinem Schlafloch bereits halb von Sand zugeweht, und Weiß, der ihn über die neue Situation informieren wollte, wäre beinahe über ihn gestolpert. Der Green bedachte den Biologen mit einigen Schimpfworten, schüttelte sich wie ein Hund, der aus dem Wasser kommt und folgte unter weiteren Beschimpfungen schließlich zum Zeltplatz.

»Es scheint einen Sandsturm zu geben«, sagte Everson in das Helmmikrophon, als Napoleon vor ihm stand. Der Alte reagierte nicht. Everson ordnete das hoffnungslose Durcheinander von Mikrophon und Lautsprecher am Halse des Vogelwesens, klopfte den Staub heraus und probierte es dann noch einmal. »Natürlich gibt es einen Sturm«, sagte Napoleon gereizt. Er hob seiften verschrumpelten Kürbiskopf prüfend in den Wind.

»Was sollen wir tun?« fragte der Raumfahrer.

Der Eingeborene klapperte verächtlich mit seinem Schnabelmund.

»Warten«, erklärte er kategorisch. »Was sonst?«

Everson zuckte die Schultern. Selbst der zänkischste terranische Greis war gegen dieses Scheusal ein netter, älterer Herr. Entweder

produzierte die Galle-Napoleons - falls er überhaupt eine solche besaß zuviel Saft, oder er litt unheilbar an Arterienverkalkung, was jeder Kosmobiologe energisch bestritten hätte. Auf jeden Fall war der Green im Augenblick nicht mehr als ein zänkisches, dürres Gestell, von dem man keine Ratschläge erwarten durfte.

»Alles zurück in die Zelte«, befahl Everson. »Vielleicht wird es nicht so schlimm.«

Der Wind hatte bereits eine beträchtliche Stärke erreicht und rüttelte beharrlich an den einfachen Behausungen der Männer. Der Kunststoff bauschte sich auf. Die Lampen der Raumfahrer blitzten in der Dunkelheit. Als Everson auf seinen Schlafplatz zurückkroch, waren Weiß und Goldstein bereits wieder anwesend.

»Hoffentlich halten die Befestigungen«, sagte der Mutant. »Ich hatte eben meinen Helm geöffnet. Das Knattern der Zeltwände klang wie Pistolenschüsse.«

Everson verschränkte die Arme hinter dem Kopf und starrte zur spitz zulaufenden Decke empor. Eine Lampe verteilte unregelmäßiges Licht.

Plötzlich sah Everson, wie sich das Zeltdach zu drehen begann. Es schienen zwei riesige Hände am Werk zu sein, die einen feuchten Zipfel Stoff auswringen wollten. Blitzschnell war der Oberst auf den Beinen.

»Haltet euch fest«, rief er. Im Schein der Lampe erkannte er noch, wie sich die beiden Männer aufrichteten. Dann hatte der beginnende Orkan das Zelt so verformt, daß es Everson von allen Seiten umschloß. Er spürte den Druck des Windes, der ihn umzureißen drohte. Er verhedderte sich in den Kunststoffbahnen. Zu dritt wühlten sie sich frei. Der Sturm riß alles mit sich fort. Eversons Hände, die nach verschiedenen Gegenständen tasteten, griffen ins Leere.

»Zusammenbleiben«, befahl der in vielen Dienstjahren ergraute Oberst.

Die Luft brauste mit solcher Geschwindigkeit vorbei, daß sie an jener Stelle, wo sie frontal auf den Körper traf, den Schutzanzug gegen die Haut preßte. Everson schaltete seine Lampe ein. Das Licht wurde praktisch von dem aufgewühlten Sand erstickt, es reichte nicht weiter als zwei oder drei Meter. Zwei rasch aufeinanderfolgende Böen warfen Everson um. Er wägte nicht wieder aufzustehen, sondern krabbelte auf den Knien weiter. Es kam ihm vor, als vibriere der Boden unter seinen Händen. Weiß kroch neben ihm. Der Telepath war verschwunden, anscheinend hatten ihn die Böen ein Stück davongeschleudert. Ein davonfliegendes Zelt klatschte gegen Eversons Helm und riß ihm fast den Kopf ab. Ein stechender Schmerz bohrte sich in seinen Nacken. Jede weitere Bewegung war sinnlos geworden. Flach preßte er sich in den Sand und krallte sich fest.

»Jeder bleibt auf seinem Platz«, rief er in das Mikrophon. Für verschiedene Männer würde das gewiß nicht so einfach ein, aber der Befehl würde verhindern, daß jeder wahllos in die Finsternis hineinlief, um einen sicheren Platz zu suchen.

Die Schmerzen rannen wie glühendes Feuer über Eversons Rücken. Er hatte das Gefühl, auf einer großen, rotierenden Scheibe zu liegen. Unwillkürlich stieß er einen Schrei aus. Mit wachsendem Entsetzen mußte er feststellen, daß das Empfinden keine Einbildung war. Der Boden bewegte sich tatsächlich! Der Oberst hatte keine Zeit, über dieses Phänomen nachzudenken. Er hatte alle Hände voll damit zu tun, sich festzuhalten und dem Sturm entgegenzuwirken.

»Um Himmels willen«, schrie jemand, »der Boden beginnt zu kreisen.«

Die schneller werdende Rotation erzeugte eine Zentrifugalkraft, die zusammen mit dem tosenden Wind genügte, um Everson über den Sand schlittern zu lassen, als handle es sich um ein Eisparkett. Verzweifelt bemühte er sich, einen Halt zu finden. Ein separates Stück der Wüste sauste wie ein Brummkreisel herum, an dessen Oberfläche dreißig Männer wie Insekten herumrutschten und den Tod vor Augen sahen. Everson glaubte zu wissen, daß er mit seiner Position die imaginäre Mittelachse und die Randbezirke des Kreises halbierte. Früher oder später würden ihn die tobenden Elemente immer weiter »nach außen« drücken. Voll Schrecken dachte der Kommandant der MEXICO an die Möglichkeit, daß es sich um einen Sog handeln könnte, der einen Trichter in der Erde bildete und alles mit sich hineinriß. Das würde bedeuten, daß sie sich nicht mehr auf der Oberfläche einer Scheibe, sondern an der Innenwand eines Trichters befänden. Everson wußte, daß Solche Erscheinungen auf stürmischen Meeren möglich waren, aber hier gab es keine Voraussetzungen dafür. Wirklich nicht? Sollten nicht wieder jene Kräfte am Werk sein, die auch mit Bellinger ein grausames Spiel getrieben hatten? Schlugen die Unsichtbaren jetzt endgültig zu, um die dreisten Erdenmenschen zu vernichten?

In diesem heulenden Chaos würde er keine Antwort finden. Ohne den Schutzanzug wäre er bereits erstickt. Wenn er sich tatsächlich an der Innenwand eines Sandtrichters befand, dann würde er sich in langsamen Spiralen zum unteren, mittleren Kern des Sogs hindrehen, um dort ausgestoßen zu werden. Sein Körper badete förmlich in Sand. Der Schmerz in seinem Genick war zu einem dumpfen Druck geworden, der in regelmäßigen Abständen durch heftiges Stechen abgelöst wurde. Obwohl er hilfloser Spielball der entfesselten Natur war, kämpfte er unverdrossen gegen ihre übermächtige Gewalt. Er verlor jeden Zeitbegriff. In seinen Ohren war ein Rauschen, als stände er unterhalb eines

Wassers alles. Seine Zähne waren so ineinander verbissen, daß es schmerzte. Ein harter Gegenstand prallte gegen seinen Schulter. Er griff danach und es gelang ihm, das Ding festzuhalten. Wahrscheinlich gehörte es zur Ausrüstung und wurde gleich ihm über den Boden gefegt. Everson war kein junger Mann mehr, und die ununterbrochene Anstrengung ermattete ihn zusehends. Er klammerte sich an den eckigen Kasten, als könnte er Kraftreserven daraus schöpfen. Unverhofft erhielt er einen Stoß gegen den Helm. Farbige Blitze zuckten vor seinen Augen. Seine Hände Öffneten sich. Er merkte noch, wie er immer schneller davongetrieben wurde, dann stürzte er in eine bodenlose Schwärze.

\*

Eine mollige Frau war damit beschäftigt, weiße Wäschestücke zusammenzulegen. Sie tat es mit großer Sorgfalt, und ihre Hände strichen immer wieder glättend über den Stoff. »Er kommt zu sich«, sagte eine Stimme. Marcus Everson öffnete die Augen. Grelles Licht blendete ihn. Die Frau verwandelte sich in Dr. Morton, der mit Verbandsmüll hantierte und den Oberst zwischendurch unsanft anstieß. Nach mehreren Versuchen hatte sich Everson an die Sonne gewöhnt, und er konnte die Augen offen behalten.

Er lag im Sand. Um ihn herum saßen, lagen oder standen die anderen Mitglieder der Expedition. Ihre Anzüge machten einen ramponierten Eindruck. Everson sagte sich, daß er wahrscheinlich nicht viel besser aussah. Er hob den Kopf, verhielt aber sofort, weil ein durchdringender Schmerz durch seinen Nacken raste. Langsam kehrte die Erinnerung zurück.

Erneut, diesmal mit größerer Vorsicht, richtete sich Everson auf.

Die Expedition ... oder besser das, was von ihr übrig war, befand sich in einer muldenförmigen Vertiefung inmitten der Wüste.

»Alles okay?« brachte Everson mühsam hervor.

»Bis auf die Verletzungen - ja«, erwiderte Dr. Morton. »Die Zelte und ein großer Teil der Ausrüstung sind verschwunden.«

Er rollte eine Binde zusammen. Die Sichtscheibe seines Helmes war so verschmutzt, daß man kaum das bärtige Gesicht erkennen konnte.

»Fast alle Medikamente sind dahin«, klagte er.

Unwillkürlich mußte Everson an einen Mann denken, der inmitten einer explodierenden Kernladung über den Verlust einer Zahnplombe jammert. »Wo ist Napoleon?« fragte er. Morton sah ihn traurig an. »Der ist auch weg«, sagte er mürrisch. »Sternal und Weiß haben schon nach ihm gegraben, aber bisher haben sie ihn nicht finden können.«

Der Oberst wollte auf die Uhr blicken, aber sie war



ein Opfer des Unwetters geworden. Dr. Morton war der Richtung von Eversons Blick gefolgt.

»Es ist seit einer Stunde hell«, sagte er. »Die Männer haben sich im Laufe des Morgens alle hier zusammengefunden. Wir waren im Mittelpunkt eines netten, kleinen Wirbelwindes ... und man sieht es.«

Everson war die burschikose Art des Mediziners gewohnt, und sie konnte ihn nicht stören. Wenn Morton eines Tages vom Teufel geholt würde - und es gab keinen Zweifel daran, daß ihm dies Schicksal bevorstand - dann stand der Hölle eine Revolution bevor, die sie in ihren Grundfesten erschüttern würde.

Der Zustand der kleinen Truppe war schlimm, aber er hätte noch weitaus schlimmer sein können. Landi war dabei, das Funkgerät von Sand und Staub zu befreien, ein Beweis, daß sie immer noch mit der MEXICO sprechen konnten. Mit dem Verschwinden des alten Greens war die Suche nach dem Turm allerdings zu einem Unternehmen geworden, demgegenüber die Lösung eines aztekischen Knotenrätsels wie ein harmloses Kinderspiel erschien. Vor Eversons geistigem Augen tauchte recht lebhaft das Bild von dreißig Ameisen auf, die in der Hauptverkehrsstraße von Terrania umherkrochen, in der Hoffnung, die Falle eines Ameisenlöwen zu finden und zu vernichten.

Sie konnten praktisch in jede Richtung losmarschieren, es gab keinerlei Anhaltspunkte, wo sich das sagenhafte Gebäude befand. Sie konnten getrennt losgehen, indem sie sich sternförmig verteilten, aber je weiter sie bei diesem System vom Mittelpunkt abrückten, desto größer wurde der Abstand zwischen den einzelnen Gruppen ... und gleichzeitig die Gefahr, daß sie den Turm übersahen. Es gab eine ganze Reihe anderer Möglichkeiten, jedoch keine wirkte besonders erfolgversprechend. Weil Everson ein Mann war, der den Tatsachen entgegentrat, sagte er sich, daß die Wahrscheinlichkeit, daß ihre Suche von Erfolg gekrönt würde, so gering war, daß sie - mathematisch ausgedrückt - ein Verhältnis von 1:1000000 ergab. Auch eine Positronik hätte kein günstigeres Ergebnis errechnen können, weil es ganz einfach keines gab.

Er beschränkte seine Tätigkeit deshalb vorerst darauf, daß er Dr. Morton beim Bindenwickeln zusah und die kargen Erklärungen des Arztes anhörte. Die Ränder der Mulde, in der sie sich befanden, waren so hoch, daß sie jeden Ausblick auf die Außenwelt versperrten. So lagen sie da, wie am Boden einer Salatschüssel.

»Wie sieht es außerhalb dieses Loches aus?« erkundigte sich Everson bei dem Arzt. »Haben Sie etwas feststellen können, was uns Hinweise auf die Molekularverformer gibt?«

»Ich war die ganze Zeit über viel zu beschäftigt,

um den Trichter zu untersuchen«, brummte Morton. »Ich habe auch keinen von den Männern beobachtet, der diesen Platz verlassen hat.«

Die Mulde war oval, an der breitesten Stelle betrug ihr Durchmesser etwa 120 Meter, an der schmälsten 70. Ihre Seitenwände führten im Winkel von ungefähr 30 Grad knapp 3 Meter zur Wüstenoberfläche hinauf. Natürlich war die Umrandung unregelmäßig, aber an keiner Stelle so flach, daß man sie überblicken konnte.

Everson erhob sich, bemüht, seinen Kopf ruhig zu halten. Das gelang ihm nur teilweise, und er litt dementsprechende Schmerzen. Schließlich hatte er sich voll aufgerichtet, noch etwas krumm und steif, aber er brachte es fertig zu gehen. Er humpelte an Landi vorüber und lächelte dem Funker ermutigend zu. Jeder Schritt trieb ihm eine feurige Nadel von unten in den Nacken. Nachdem er zwanzig Meter zurückgelegt hatte, schienen es zehn Nadeln zu sein. Everson fragte sich, wie er in diesem Zustand mehrere Kilometer zurücklegen sollte. Er hoffte, daß Dr. Morton ein schmerzstillendes Mittel für ihn hatte. Schweiß drang ihm aus allen Poren. Er gab nicht auf und erreichte schließlich eine Stelle am Muldenrand, die ihm weniger hoch und steil erschien als andere. Er ging in die Kniebeuge und hörte seine Gelenke knacken. Langsam ließ er sich nach vorn kippen und fing seinen trägen Sturz mit den Händen ab. Er lag jetzt parallel zu der Sandwand - aber das war auch alles. Hier zu liegen war eine Sache - hier hinaufzuklettern eine andere. Er bewegte alle Glieder, aber der einzige Erfolg war, daß der Sand zusammenrutschte und eine kleine Vertiefung bildete. Wie gewöhnlich war es ein unscheinbares Problem, das ihn in Bedrängnis versetzte, überlegte Everson erbittert. Er versuchte es mit den Füßen allein, indem er sie in den Boden bohrte und sich abdrücken wollte. Als er einige Male zurückgeglitten war, hatte er diese Idee als das erkannt, was sie war: miserabel. Sich mit den Händen hochzuziehen, kam ungefähr auf das gleiche heraus.

Wie ein riesiger Frosch robbte Everson herum ... mit dem Unterschied, daß ein Frosch vorangekommen wäre, aber der Oberst auf der Stelle blieb.

»Ich werde Sie stützen«, sagte eine Stimme im Helmempfänger.

Everson wandte seinen Kopf und sah Poul Weiß hinter sich stehen. Mit sportlicher Geschicklichkeit gelangte der Biologe an seine Seite.

»Benutzen Sie mich als Leiter«, forderte Weiß. Er faltete seine Hände zu einem kleinen Korb, so daß Everson sie als Trittbrett benutzen konnte. Everson war groß und wog 190 Pfund. Weiß ging etwas in die Knie, als der Oberst mit seinem vollen Körpergewicht zusätzlich Schutzanzug auf ihm

lastete. Trotzdem reichte die Höhe nicht aus, um Everson freien Blick zu verschaffen.

»Klettern Sie auf meine Schultern«, empfahl Weiß.

Everson gab sich Mühe, die Hilfsbereitschaft des Mannes nicht mit einem Fehlschlag zu entlohnen. Irgendwie arbeitete er sich hinauf. Als er oben angelangt war, hatten ihn die Schmerzen und seine Anstrengungen so erschöpft, daß er für einen Augenblick die Augen schließen mußte.

»Sehen Sie etwas, Sir?« erkundigte sich seine lebendige Stütze.

Everson starrte in die Wüste. Zuerst sah er nur Sand und flimmernde Helligkeit. Dann, als er den Kopf ein wenig seitwärts drehte, sah er noch etwas. Er blinzelte verwirrt und blickte in die Mulde zurück, um bei einem zweiten Hinsehen eine Fata Morgana auszuschließen. Aber das, was bereits beim erstenmal zu erkennen gewesen war, stand immer noch hundert Meter von seinem jetzigen Standpunkt entfernt.

Weiß wackelte etwas, und Everson mußte sich am oberen Muldenrand festhalten.

»Sehen Sie etwas?« wiederholte Weiß ungeduldig.

»Ja«, erwiderte Everson langsam. Und dann, nach einer bedeutungsvollen Pause, die dem Biologen das ganze Ausmaß des Wunders vor die Augen führen sollte, fügte er trocken hinzu: »Den Turm!«

## 6.

Weiß stieß einen überraschten Ruf aus und hätte seine Last vor Erregung beinahe abgeworfen. »Vorsicht!« mahnte Everson. Der Turm, den sie nach Napoleons Angaben erst nach zwei weiteren Tagen erreichen sollten, befand sich direkt vor ihnen. Entweder waren die Auskünfte des alten Green falsch gewesen, oder der nächtliche Orkan - und das erschien Everson als die weniger überzeugende Lösung - hatte sie auf geheimnisvolle Weise hierhergeschafft.

Das Gebäude, das sich unweit von dem Raumschiff in den heißen Vormittagshimmel von Moluk reckte, war imposant. Es wirkte auf den ersten Blick fremdartig und unheimlich. Auf keinen Fall war es von Greens erbaut worden. Es ragte ungefähr 150 Meter aus der Erde. Sein Grundriß war, soweit es Everson feststellen konnte, achteckig. Die ständigen Angriffe von Stürmen und Orkanen hatten es etwas zur Seite gedrückt, und es waren sicher nur tiefgehende, stabile Grundmauern, die es vor dem Einsturz bewahrten.

Seit einiger Zeit, die sich nicht schätzen ließ, hatten Wind, Sand, Hitze und Kälte an dem Turm genagt. Er war von einem graugrünen Überzug bedeckt. Stellenweise zeigten sich handbreite Risse, die sich wie meterlange Muster über die Außenfläche dahinzogen. Ein Hauch von unendlicher

Verlassenheit ging von dem Bauwerk aus. Es wirkte auf Everson wie das Monument eines längst vergessenen Giganten, der sich unauslöschlich in die Erinnerung unbekannter Wesen bringen wollte. Wer auch immer hier der Baumeister gewesen war, er stammte nicht von Moluk.

Noch halb befangen von diesem beeindruckenden Bild stieg Everson in die Mulde zurück. Wenn er jemals ein neugieriges Gesicht gesehen hatte, dann war es das von Weiß. Er verkniff sich eine voreilige Bemerkung.

»Kommen Sie mit zu den anderen«, sagte er zu dem Biologen. »Ich möchte nicht alles zweimal erzählen.«

Weiß reagierte seine Enttäuschung mit einem Tritt in den Sand ab und folgte seinem Kommandanten. Die Raumschiffleute hatten die Aktion verfolgt und warteten bereits gespannt.

»Wir haben den Turm«, begann Everson knapp und berichtete in kurzen Worten, was er entdeckt hatte.

»Was werden Sie jetzt unternehmen, Sir?« fragte Bellinger, dessen Gestalt in der vergangenen Nacht wohl am meisten gelitten hatte.

»Wir werden hingehen und das Bauwerk untersuchen. Zuvor jedoch wollen wir sehen, ob Mr. Landi bereits eine Verbindung zur MEXICO herstellen kann. Wir wissen nicht, was uns erwartet, und eine gewisse Rückendeckung kann nichts schaden.«

Das hörte sich einfach an, war es aber nicht. Gab es überhaupt eine Öffnung, durch die man in das Innere des Turmes gelangen konnte? Everson hatte keine gesehen. Natürlich war es durchaus möglich, auf der anderen Seite eine Tür oder irgendeinen Einstieg zu finden. Auch mit der Unterstützung durch das Raumschiff war es nicht weit her. Selbst wenn es ihnen unter großen Schwierigkeiten gelingen sollte, Scoobey ihre Position klarzumachen, dann würde es immer noch lange dauern, bis der Erste Offizier mit einer Hilfstruppe hier war.

Letzten Endes waren sie auf sich allein gestellt, von welcher Seite man es auch betrachtete.

»Sie können jederzeit mit der MEXICO sprechen«, gab Landi bekannt. Er strich beinahe liebevoll über sein Gerät, an dem einige Teile mit Hilfe von Dr. Mortons Verbandskasten an ihren richtigen Plätzen festgehalten wurden. Everson bemühte sich, diese Improvisation zu übersehen.

»Ich mußte es etwas reparieren«, sagte Landi mit der Kühnheit eines Südseeinsulaners, der seinen Einbaum mit einigen Blättern abdichten will. Außerdem war es funktechnische Hochstapelei, großartig von einer »Reparatur« zu sprechen, wo es doch bestenfalls ein verunglückter medizinischer Eingriff am toten Objekt war.

»Also gut«, entschied der Oberst mit einem mißtrauischen Seitenblick auf Landis Werk. »Wir können es ja immerhin versuchen.«

Entgegen seinen düsteren Erwartungen hatte der Funker nach zwei Minuten eine Sprechverbindung mit der MEXICO hergestellt. Das Raumschiff war, wie Scoobey berichtete, ebenfalls in die Ausläufer des Sturmes geraten, ohne jedoch irgendeinen Schaden zu nehmen. Die Techniker kamen mit den Arbeiten gut voran, und der Erste Offizier glaubte, daß die Reparaturen nur einige Tage in Anspruch nehmen würden. Ihr anfänglicher Pessimismus hatte sich in dieser Hinsicht als falsch erwiesen.

Scoobey erhielt einen ausführlichen Bericht über die Lage der Expedition. Das Funkgerät gab den Männern im Schiff Gelegenheit, sie im Notfall auch ohne Positionsangabe und Peilstrahlgerät zu finden.

Abschließend sagte der Oberst: »Es besteht kein Zweifel daran, daß hier Kräfte am Werk sind, denen wir in keiner Weise gewachsen sind, wenn sie ernsthaft gegen uns vorgehen. Ich werde mit einigen Männern versuchen, in den Turm einzudringen. Vielleicht finden wir dort weitere Hinweise.«

Die nächsten Minuten verbrachte Everson damit, sich von Dr. Morton behandeln zu lassen. Der Mediziner vermochte die Schmerzen soweit zu dämpfen, daß sich der Kommandant normal bewegen konnte.

»Wir werden uns alle in die Nähe des Turmes begeben«, erläuterte Everson seine nächsten Pläne. »Bellinger, Goldstein, Weiß, Sternal und ich werden sehen, ob wir ins Innere gelangen können. Wir werden mit den anderen eine Zeitspanne ausmachen, innerhalb der wir zurückkehren müssen.«

Es zeigte sich, daß alle Raumfahrer diese fürchterliche Nacht relativ gut überstanden hatten. Indem sie sich gemeinsam halfen, gelangten sie aus der Mulde hinaus. Beim Auftauchen des gewaltigen Gebäudes hatte Everson Mühe, die einsetzende Diskussion zu unterbrechen.

Dreißig Meter vor ihrem Ziel blieb Bellinger plötzlich stehen. Er wies mit ausgestreckter Hand auf den Boden.

»Spuren, Sir«, sagte er.

Everson drängte sich neben ihn. Der Leutnant hatte sich nicht getäuscht. Halb verwehte Abdrücke von vierzehigen, breiten Füßen zeichneten sich im Sand ab. Es gab nur einen, der sie erzeugt haben konnte:

*Napoleon!*

Doch der Green war verschwunden. Über die Richtung der Eindrücke gab es keinen Zweifel: Sie führten zu dem geheimnisvollen Bauwerk. Hatte man Napoleon entführt, oder war er freiwillig gegangen? Wo befand er sich jetzt? Das waren alles Fragen, auf die Everson keine Antwort wußte. Doch seine Verwirrung sollte noch gesteigert werden.

»Der Turm, Sir!« rief Landi.

»Was ist mit ihm?« fragte der große Mann.

Die Antwort des Funkers löste zwar *ein* Rätsel, gab aber gleichzeitig unzählige andere dafür auf. Landis Erkenntnis war so verblüffend einfach, daß sich Everson wunderte, warum nicht schon längst jemand daraufgekommen war.

»Es ist ein Raumschiff«, sagte Landi.

\*

Es gehörte nicht viel Phantasie dazu, um dieser Schlußfolgerung eine weitere hinzuzufügen: Es war ein abgestürztes, verunglücktes Schiff. Auch wenn man annahm, daß ein Teil davon im Boden steckte, war es von terranischem Standpunkt aus noch nicht einmal besonders groß. Der Abstand zwischen zwei Grundflächen betrug etwas über vierzig Meter. Das war natürlich kein Grund, den Flugkörper oder seine Erbauer zu unterschätzen. Gefährlichkeit war nicht gleich Größe zu setzen. Wenn es sich um das Auswandererschiff der Molekularverformer handelte, das in Mataals Aufzeichnungen erwähnt wurde, dann wären seine Ausmaße sogar völlig bedeutungslos.

»Sie haben recht«, sagte Everson nach einer Weile.

Als sie näher herankamen, erkannten sie weitere Einzelheiten. Die eigentliche Außenhülle des fremden Schiffes war von einer dünnen Sandkruste bedeckt. Unter dem graugrünen Belag war verschiedentlich schwarze Farbe hervorgetreten. Die Spur Napoleons führte um den Raumer herum. Trotz scharfer Überlegungen vermochte Everson sich nicht vorzustellen, in welcher Verbindung der Green zu den Geschehnissen stand.

Auf der anderen Seite stießen sie auf eine Öffnung. Sie war rund, hatte einen Durchmesser von knapp zwei Metern und befand sich in Kniehöhe über der Erde. Dahinter war Dunkelheit, die selbst von der schräg einfallenden Sonne nicht soweit unterbrochen wurde, daß man etwas sehen konnte.

»Können Sie geistige Impulse oder Gedankenmuster aufnehmen?« fragte Everson den Mutanten.

»Nein, Sir«, antwortete Goldstein. »Es scheint niemand hier zu sein.«

»Meine Befehle sind klar«, sagte der Oberst. »Wenn Samy, Sternal, Weiß und der Leutnant nach einer Stunde nicht wieder draußen sind, benachrichtigen Sie sofort Mr. Scoobey. Folgen Sie uns auf keinen Fall.«

Ohne zu zögern, schwang er sich in das Loch.

Zuerst dachte er, es wäre ein kühler Luftzug über sein Gesicht gestrichen, aber das war natürlich Einbildung; denn der Helm war geschlossen. Er blickte zurück und sah Poul Weiß ein Bein hereinbringen.

Im gleichen Augenblick packte ihn ein Sog und riß ihn nach oben.

Er überschlug sich wie ein Stück Papier über einem Warmluftschacht. Glücklicherweise stieß er nirgendwo an. Rein instinktiv griffen seine Hände in die Finsternis, um sich Vielleicht anklammern zu können.

Natürlich war es kein Sog, sondern ein gegenpoliges Kraftfeld, das die Schwerkraft aufgehoben hatte. Das Netz der Gravitationsfeldlinien zog ihn nach oben. Everson, in dessen Gehirn sich diese Überlegungen nur langsam bildeten, wußte, daß es noch andere Möglichkeiten gab. Es könnten auch paramechanische Kräfte am Werk sein. Ein beklemmendes Gefühl drückte auf seine Brust. Plötzlich erhielt er einen sanften Rück und wurde zur Seite gestoßen. Sofort spürte er wieder festen Boden unter den Füßen. Die normale Schwerkraft war wieder hergestellt.

Der von unsichtbaren Lichtquellen erleuchtete Raum, in dem der Oberst sich jetzt befand, war etwa vier Meter breit und doppelt so lang. Die Wände waren von undefinierbarer Farbe, Decke und Boden weiß. Der Raumfahrer wandte sich um und sah eine quadratische Öffnung in der Wand, durch die er wahrscheinlich hierhergekommen war. Bis auf ein seltsames Ding vor Eversons Füßen war das Zimmer vollkommen leer.

Der Gegenstand erinnerte an ein Rhönrاد. Zwei Reifen waren in brustbreitem Abstand durch mehrere Streben miteinander verbunden. Bevor Everson es näher untersuchen konnte, stieß jemand von hinten gegen ihn. Er fuhr zusammen, aber es war nur Weiß, der aus dem Schacht gestolpert kam.

»Da wären wir«, sagte er unnötigerweise. »Eine schnelle und bequeme Beförderungsweise, finden Sie nicht?« Everson vermochte diese Begeisterung nicht zu teilen. Und auch Sternal, Bellinger und Goldstein, die kurz hintereinander auftauchten, schienen über diesen Empfang nicht gerade erfreut zu sein.

»Schnapp!« sagte Bellinger. »Die Mausefalle ist zugeschlagen!«

»Was ist das?« fragte Sternal und deutete auf das »Rhönrاد«.

»Es kann alles mögliche sein«, meinte der Leutnant und bückte sich, um es aus der Nähe zu betrachten. Er tastete es ab und rüttelte daran. Es bewegte sich nicht.

»Pffillirtsch!« machte etwas in ihren Empfängern.

»Der Schacht!« schrie Goldstein. »Wo ist er?«

Die Öffnung, durch die sie gekommen waren, schien sich aufgelöst zu haben. Rundum waren glatte, fugenlose Wände.

»Unsinn«, sagte Everson beunruhigt, »jemand hat den Eingang versperrt.«

Seine Worte bewirkten das Gegenteil dessen, was

er beabsichtigt hatte. Die Männer brüllten durcheinander und begannen wie Irre an der Wand herumzutasten, um den Schacht zu finden. Everson konnte verstehen, daß sie sich nicht gern einsperren ließen, aber auf diese Weise würden sie die Freiheit nicht zurückgewinnen.

»Aufhören« rief er. »Das ist zwecklos.« War es möglich, daß diese Vorgänge nicht von einem lebenden Wesen ausgelöst wurden, sondern die Reaktion einer immer noch funktionierenden Maschine waren, die automatisch bei Betreten des Schiffes durch Fremde ihre programmierten Maßnahmen ergriff?

»Wir kommen in friedlicher Absicht«, rief Everson. »Wir wollen verhandeln.«

Er wartete, aber es kam keine Antwort. Eine fremde Intelligenz mußte vermuten, daß er sich mit seinen Begleitern unterhielt. Es war ein schwacher Trost, daß man ihr Leben bisher verschont hatte.

Vor ihren Augen begann das Rhönrاد zu glühen. Seine Farbe wurde hellgelb. Everson beugte sich darüber. Die Temperatur auf seinem Armbandthermometer blieb konstant auf 43 Grad. Plötzlich hatte der Oberst den Eindruck, in einen Spiegel zu blicken. Schwindel griff nach ihm. Er wollte sich von dem Anblick zurückreißen. Seine Lippen öffneten sich, um den Männern eine Warnung zuzurufen, aber die Stimmbänder versagten den Dienst. Das Bild, das er sah, war dreidimensional. Während sich seine Augen zusammenzogen, um alles richtig zu erkennen, kam die Spiegelung näher auf ihn zu. Ein Raum von gewaltigen Ausmaßen breitete sich vor ihm aus.

Dann rief eine Stimme, die wie grollender Donner in seinem Empfänger widerhallte: »Was wollt ihr hier?« Es dauerte einige Zeit, bis sich Everson der Tatsache vollkommen bewußt wurde, daß Samy Goldstein gesprochen hatte. Verzweifelt kämpfte er sich von dem beinahe hypnotischen Zwang des seltsamen Bildes frei. Sein Körper war schweißbedeckt. Goldstein hing schlaff in Belanges Armen. Anscheinend war er bewußtlos.

»Er ist einfach zusammengesackt«, knurrte Weiß.

»Jemand hat durch ihn eine Frage gestellt«, sagte Everson langsam.

»Ich verstehe nicht, Sir«, bemerkte der Biologe verwirrt. »Wie meinen Sie das?«

Die beunruhigten Gesichter von Bellinger und Sternal gaben dem Oberst das Gefühl, daß nur er die Stimme des Mutanten gehört hatte ... in seinem Gehirn. Er war weder Telepath noch anderweitig paranormal begabt. Das konnte nur bedeuten, daß ihm das seltsame Ding, über das er sich gebeugt hatte, die Frage geistig verständlich gemacht hatte.

Genau auf der gegenüberliegenden Seite entstand in der Wand eine Öffnung und ersparte Everson eine

Antwort. Sie gingen um das Rad herum. Bellinger schleppte den wesentlich leichteren Goldstein vorsichtig hinterher. Gemeinsam verließen sie das Zimmer und traten durch das mannsgroße Luk. Sie befanden sich jetzt in einem schlauchartigen Gang. An der Decke hingen mehrere kegelförmige Gebilde. Spiralförmige Röhren wanden sich zwischen ihnen hindurch. In den Wänden waren dreieckige Vertiefungen zu sehen, jeweils vier in einer Gruppe untereinander. Der Boden war aufgeraut und sah aus wie grobkörniger Sand. Stellenweise waren unregelmäßige Platten eingelassen, von denen ein fahles Licht ausging.

Am Ende des Ganges bewegte sich etwas. Everson strengte sich an, um deutlich sehen zu können. Eine dünne, zerbrechlich aussehende Figur näherte sich ihnen. Sie blieb abwartend stehen. Das Wesen kam heran, obwohl man den Eindruck hatte, daß es bei jedem Schritt zusammenbrechen würde. Es war Napoleon!

Der Green stelzte auf sie zu. An seinem Hals baumelte noch immer die Sprechanlage. In der eigentümlichen Beleuchtung wirkte der faltige Kürbiskopf noch häßlicher, als er es ohnehin schon war. Alles Leid dieses Planeten schien sich in das uralte Gesicht eingegraben zu haben.

Wäre Napoleon im Frühstücksraum des Waldorf-Astoria-Hotels aufgetaucht, die exklusiven Gäste hätten nicht verblüffter sein können als Everson und seine Begleiter. Natürlich konnte der Green auf dem gleichen Wege hierhergekommen sein, den zu nehmen man die Raumfahrer praktisch auch gezwungen hatte. Everson überlegte fieberhaft. Das Einfachste wäre gewesen, den Eingeborenen zu befragen. Bevor der Oberst das tun konnte, klang Napoleons Stimme schon in ihren Helmlautsprechern auf.

»Ich hielt es für das Beste, Ihnen in der Gestalt entgegenzutreten, die Ihnen schon bekannt ist«, sagte der Green mit fester Stimme. »Warum sollte ich Ihre ohnehin schon strapazierten Nerven unnötig schockieren?«

»Was reden Sie da?« stotterte Everson. War der Green übergeschnappt? Stand er unter hypnotischem Einfluß? Benutzte ihn jemand als Werkzeug?

Ein ausgestreckter Arm mit einer Schockpistole zuckte in Eversons Blickfeld. Der Arm gehörte zu Weiß, dessen Gesicht unter der Sichtscheibe grimmig verzogen war. Der Kommandant der MEXICO schlug die Hand des Biologen zur Seite.

»Der junge Mann ist etwas aufgeregt«, meinte Napoleon, oder wer immer es war, mit nachsichtiger Stimme. »Wir sollten ihn deshalb nicht verurteilen. Sie können übrigens Ihre unbequemen Schutzanzüge ablegen, meine Herren. Die Luft an Bord dieses Schiffes wird Ihnen als angenehme Erholung

vorkommen.« Er verschränkte die Arme übereinander, klapperte ein wenig mit dem Schnabelmund und fuhr selbstzufrieden fort: »Außerdem werden Sie sich an die Atmosphäre dieses Planeten gewöhnen müssen, denn Sie werden ihn nicht mehr verlassen.«

Nun war es Everson selbst, der seinen Thermostrahler zog und auf die Brust des Alten richtete. »Wer sagt das?« knurrte der Oberst. Napoleon winkte nachlässig ab. Irgendwie war alle Zerbrechlichkeit und Altersschwäche von ihm abgefallen.

»Die Bedrohung mit einer Waffe ist für mich noch nicht einmal halb so beeindruckend, wie Sie sicher annehmen. Wenn Sie einen Schuß abgeben, kann ich alles mögliche machen. Ich könnte verschwinden, die Energie absorbieren und zurückfließen lassen, den Strahler vernichten, Ihre Hand lahmen, eine Sperrwand zwischen uns errichten oder Sie explodieren lassen. Das sind nur einige Beispiele. Denken Sie an Bellinger oder den Tornado, dann werden Sie einsehen, daß mir diese Waffe keinerlei Kummer bereiten kann.«

Ihre Suche war nicht nutzlos gewesen. Sie hatten jene gefunden, von denen sich Perry Rhodan Hilfe versprach. Denn es gab keinen Zweifel, daß Napoleon ein Molekularverformer war. Er konnte nicht ahnen, daß die Männer, die ihm gegenüberstanden, bis auf Leutnant Bellinger, gewisse Erfahrungen mit einem anderen Mitglied seiner Spezies gesammelt hatten.

»Glauben Sie nicht, daß ich Sie als Feind betrachte«, versicherte Napoleon. »Sie sind für mich lediglich Mittel zum Zweck. Der erstaunliche Zufall, der Sie auf diesen Planeten geführt hat, wird meine Rettung sein. Wenn Sie mir folgen wollen, meine Herren!«

Er bewegte seine Hand, und ein Spalt bildete sich in der Wand, der groß genug war, um sie hindurchzulassen. Goldstein war immer noch ohne Bewußtsein. Der Raum, den sie nun betraten, war in angenehmes Licht gehüllt.

»Sicher werden Sie bequem sitzen wollen«, sagte der Green - nein, der Molekularverformer, berichtete sich Everson in Gedanken.

Wie aus dem Nichts materialisierten fünf Sessel vor ihnen. Napoleon machte eine einladende Handbewegung.

»Wenn Sie es wünschen, kann ich die Form der Stühle verändern. Sie müssen mir nur sagen, welche Art Sie bevorzugen. Ich selbst stehe lieber.«

Das ganze Schauspiel diente nur dazu, um sie zu verblüffen und einzuschüchtern. Everson nahm sich vor, nicht vor optischen Eindrücken zu kapitulieren. Zunächst einmal mußten die Fronten geklärt werden.

»Die Schutzanzüge«, erinnerte Napoleon

freundlich.

Everson wußte, daß Widerstand vorerst zwecklos war. Er entledigte sich seines Anzuges und bedeutete den anderen, seinem Beispiel zu folgen. Bellinger schälte den ohnmächtigen Mutanten aus dem ungefügigen Anzug und hob ihn in einen der Sessel. Napoleon wartete, bis sie alle Platz genommen hatten.

»Es gibt zwei Möglichkeiten für uns«, begann der falsche Eingeborene. »Entweder wir einigen uns friedlich, und ich verspreche Ihnen, daß sie Ihre Tage auf Moluk gut verleben werden, oder Sie widersetzen sich meinen Wünschen; dann muß ich meine Pläne mit Gewalt durchführen.«

»Diese Worte könnten von mir an Sie gerichtet sein«, erklärte Everson kühn. »Ich muß sie deshalb nicht wiederholen.«

»Ihr Mut steht in keinem Verhältnis zu Ihren Möglichkeiten«, sagte Napoleon sanft. »Ich möchte Sie nicht Ihrer unberechtigten Hoffnung berauben, aber Sie werden bald erkennen müssen, daß Sie mir in keiner Weise gewachsen sind. Lassen Sie mich zunächst kurz erwähnen, wie ich in diese Lage gekommen bin.«

Goldstein kam langsam zu sich und räkelte sich unruhig auf seinem Platz hin und her. Everson beugte sich zu dem Telepathen hinüber und rüttelte ihn. Der Mutant schlug die Augen auf.

»Napoleon«, flüsterte er. »Was ist passiert?«

»Der Green ist ein Molekularverformer«, sagte Everson in englischer Sprache. »Seien Sie vorsichtig, Samy.«

»Ich kenne die schwache Begabung Ihres Freundes«, bemerkte Napoleon lässig. »Es ist zwecklos, daß Sie ihn warnen, er kann mir nichts anhaben.«

Mit grimmigem Lächeln erinnerte sich Everson an Mataal. Auch er war von Goldstein besiegt worden, wenn es auch in gewissem Sinne Selbstmord gewesen war, den Mutanten mit paramechanischen Kräften auszurüsten.

»Ich bin in der wenig beneidenswerten Lage, der Letzte meines Volkes zu sein«, eröffnete Napoleon. »Das braucht keine Gefühle des Mitleids in Ihnen hervorzurufen. Ich hatte genügend Zeit, meine Trauer zu überwinden. Einsamkeit kann man ertragen lernen. Dieses Schiff sollte fünftausend Angehörige meiner Art auf Moluk absetzen. Das gelang zwar, aber der Zustand, in dem sich außer fünf Offizieren alle befanden, war der endgültigste von allen: Sie waren tot! Unser Schiff prallte mit der Geschwindigkeit eines Meteors auf die Planetenoberfläche. Ich muß hier erwähnen, daß der Antrieb unserer Schiffe eine Mischung von technischen und paramechanischen Kräften ist, deren Zusammenwirken unvergleichliche Erfolge bringt. In

den obersten Schichten von Moluks Atmosphäre mußten die Parapiloten plötzlich feststellen, daß ihre Bindung zu den Triebwerken unterbrochen war. Ein mentaler Druck von unüberwindlicher Stärke stürmte auf uns ein. Wir verloren jede Kontrolle. In Sekundenschnelle waren unsere Fähigkeiten vollkommen ausgelöscht. Jeder Rettungsversuch war vergebens. Wir waren in der Lage eines Bergsteigers, der inmitten eines gefährlichen Kamins unverhofft erblindet und zum Absturz verurteilt ist. Ich aktivierte den Rest meiner Kräfte, um mich für den Aufprall zu wappnen. Vielleicht war das meine Rettung. Die anderen vier, die gleich mir überlebten, hatten so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie nach kurzer Zeit starben. Meinen verstümmelten paranormalen Fähigkeiten war es nicht möglich, helfend einzugreifen. Nach und nach ließ der mentale Druck etwas nach. Inzwischen hatte ich seinen Ursprung erkannt, denn ich vermochte in seiner breiten Angriffsfläche einige Gedankenmuster zu lokalisieren. Mein Wissen hatte sich viel zu spät eingestellt, um meinem Volk noch irgendwelche Vorteile zu bringen. Die Eingeborenen dieses Planeten strömten eine Art Parawelle aus, die jede andere Regung dieser Art eindämmte. Die primitiven Lebewesen ahnten natürlich nichts davon. Mehr und mehr gelang es mir, mich dem Druck zu widersetzen. Das war lebenswichtig für mich, denn ich mußte auf jeden Fall mit den Eingeborenen in Verbindung treten, um am Leben zu bleiben. Ich will hier nicht berichten, unter welchen Schwierigkeiten ich mich dem Dorf näherte. Je dichter ich an die Greens herankam, desto stärker nahm ihr geistiger Einfluß wieder zu. Trotzdem brachte ich es fertig, die Gestalt jenes alten, skurrilen Burschen anzunehmen, den Sie hier vor sich sehen. Er lebte schon damals am Rande des Dorfes und genoß den für mich vorteilhaften Ruf, unsterblich zu sein. Die Greens werden nicht alt, aber ich, Napoleon, konnte ohne Verdacht zu erwecken, immer weiter leben. Der Körper des Sonderlings ersparte mir die Mühe, von Generation zu Generation eine neue Imitation zu schaffen. Im Dorf konnte ich nur unter unsäglichen Mühen meine Begabung aktivieren. Deshalb kehrte ich ab und zu hierher zurück. Damit die Eingeborenen nicht auf die Idee kamen, in der Wüste herumzuwandern und in der Nähe des Schiffes herumzuschnüffeln, ließ ich einige Dinge geschehen, die in ihren Augen Wunder waren. Sie blieben von diesem Zeitpunkt an nur in der Nähe des Dorfes.«

Er unterbrach sich. Seine dunklen Augen schimmerten. Als keiner der fünf Männer etwas sagte, fuhr er fort zu sprechen.

»Es war mir unmöglich, das Schiff allein wieder zu starten. Die Reparaturarbeiten hätten auch für erfahrene Paramechaniker ein Problem dargestellt.

Außerdem hatte ich keine Ausbildung als Parapilot. Der mentale Einfluß der Greens mochte in großer Höhe wieder stärker werden, obwohl das nur eine Vermutung war, die sich inzwischen als falsch erwiesen hat. Trotzdem gab es keine Chance für mich, Moluk jemals wieder zu verlassen. Ich vegetierte dahin, führte ein Leben ohne Sinn und Zweck. Kurz nach dem Start dieses Schiffes war mein Heimatplanet explodiert. Unsere Wissenschaftler wollten ihn von der Sonne unabhängig machen. Sie errichteten gewaltige Kuppeln und heizten das Planeteninnere an, indem sie verschiedene Elemente zu einer Kernfusion brachten. Der Kernbrand wurde unter paramechanischer Kontrolle gehalten - das heißt, er sollte gehalten werden. Es gab jedoch anscheinend winzige Spuren unbekannten Materials, die man nicht in die Rechnung mit einbezogen hatte, ganz einfach deshalb nicht, weil man sie nicht kannte. Es dauerte nicht lange, bis unter der Planetenoberfläche die großmaßstäbliche Verschmelzung zweier verschiedener Kernarten stattfand. Das war der Anfang vom Ende. In unzähligen Verästelungen dehnte sich der Atombrand aus, wucherte wie ein Geschwür unsichtbar weiter und trieb schließlich seine Glutfeuer an die Oberfläche. Einen knappen Tag später zerbarst der Planet. Der letzte Versuch unserer sterbenden Art, sich am Leben zu erhalten, endete praktisch mit ihrer endgültigen Vernichtung.«

Napoleon unterbrach seinen Bericht ein zweites Mal. Etwas benommen richtete sich Everson auf. Er schluckte. Er war lange genug in kosmisches Geschehen verwickelt gewesen, um das Ausmaß dieser entsetzlichen Katastrophe voll zu begreifen. Mit Mitleid konnte man dem Molekularverformer nicht mehr helfen. Er war ein einsames, verlorenes Wesen, verbittert durch das traurige Ende seines Volkes. Gegenüber dem Untergang dieser einzigartigen Zivilisation verlor die Tatsache, daß die Mission der MEXICO damit gescheitert war, fast alle Bedeutung. Ein Bündnis mit den Molekularverformern war unmöglich ... weil es keine mehr gab. Napoleon war der letzte Vertreter dieser Wesen. Perry Rhodan hatte den superschnellen Kreuzer umsonst mit dem Sonderauftrag nach Moluk geschickt. Einhundertfünfzig erfahrene Raumfahrer fehlten der Erde während der Dauer dieses Unternehmens - und ihr Erfolg war gleich null. Zwanzigtausend Lichtjahre trennten sie von dem Ort, wo sie dringend benötigt wurden. Rhodan und seine Berater würden gewiß nicht so leichtsinnig sein und ein Bündnis mit einer unbekannten Art in ihre Handlungen eingeplant haben. An dem Fehlschlag dieser Expedition war nicht zu zweifeln. Es bestand sogar die Gefahr, daß die MEXICO verlorenging, darunter ein Mutant und ein Oberst.

»Als meine Apathie so groß geworden war, daß ich tagelang in meiner armseligen Hütte hocken blieb, geschah das Wunder«, berichtete Napoleon weiter. »Ein fremdes Raumschiff drang in die Atmosphäre von Moluk ein. Es war für mich nicht schwierig herauszufinden, daß es ein Antigravfeld benutzte, um die Landung zu vollziehen. Ich entwickelte eine fieberhafte Tätigkeit. Ich überwand die Ausstrahlungen der Green und nahm parapsychische Verbindung mit dem Schiff auf. Auf keinen Fall durfte ich die Fremden wieder entkommen lassen. Es gelang mir, den Schalter des Kraftfelds zu finden und unter meine paramechanische Kontrolle zu bringen. Ich wartete, bis der Flugkörper so dicht über dem Boden war, daß er nicht mehr zerstört werden konnte und nach wenigen Reparaturen wieder raumtüchtig sein würde. Dann legte ich das Antigravfeld lahm. Den Rest kennen Sie, meine Herren.«

»Er hat die MEXICO angegriffen«, rief Bellinger empört und nestelte an seinem Paralysator. »Eine Lektion kann ihm nichts schaden.«

Bevor Everson eingreifen konnte, hatte der Leutnant die Waffe vollständig herausgezogen und geschossen. Im gleichen Augenblick entmaterialisierte Belanges Sessel, und der schwere Mann polterte zu Boden. In einer anderen Situation hätte das komisch gewirkt. Der Schuß verpuffte wirkungslos. Bellinger raffte sich auf.

»So kommen wir nicht weiter, Leutnant«, ermahnte ihn Everson. »Zügeln Sie gefälligst Ihr Temperament.«

Etwas beschämt blickte sich Bellinger nach einer neuen Sitzgelegenheit um. Napoleon schien jedoch nicht gewillt, ihm in dieser Hinsicht noch eine Gefälligkeit zu erweisen.

Everson blickte auf seine Uhr. Eine Stunde und damit die Frist, die er Landi angegeben hatte, war verstrichen. Er wollte Napoleon von dieser Abmachung berichten, aber der Molekularverformer war gerade dabei zu verschwinden. Er tat das, indem er sich einfach durch den Boden fallen ließ. Der Anblick war so gespenstisch, daß Sternal einen erschreckten Ruf ausstieß. Kaum war das Wesen verschwunden, als sich Bellinger schon auf die Stelle am Boden stürzte, wo es eben noch gestanden hatte. Seine Hände trafen auf feste Materie. »Ich glaube«, sagte Poul Weiß gedehnt.

»wir sind jetzt so etwas wie seine Gefangenen.«

Everson fand, daß diese Worte ihrer Situation noch schmeichelten. Er war zu der Überzeugung gelangt, daß Napoleon einen bestimmten Zweck verfolgte: Er wollte die MEXICO für sich gewinnen und dafür den Raumfahrern etwas überlassen, womit sie bestimmt nicht zufrieden sein würden: ein Leben unter langbeinigen Greens.



Auf die Sekunde genau, zum gleichen Zeitpunkt, als auch Oberst Marcus Everson auf seine Uhr blickte, sagte etwa fünfzig Meter tiefer, mitten im Sand der Wüste, Antonio Landi mit erhobener Stimme:

»Die Zeit ist um.«

Vierundzwanzig Augenpaare starrten in düsterer Drohung auf das fremde Schiff, das fünf Raumfahrer aufgenommen und bisher nicht wieder freigegeben hatte. Obwohl der Kommandant genaue Befehle hinterlassen hatte, war jeder einzelne bereit, sich todesmutig in das unsichtbare Unheil zu stürzen. Eversons Beliebtheit wurde nur von wenigen Kommandanten der Solaren Flotte übertroffen. Jeder seiner Männer verehrte ihn. Er verstand es, ein großes Maß an Freiheit zu gewähren, und er forderte nur das Notwendigste an Disziplin, ohne, daß es seine Autorität untergraben hätte. Er verkehrte mit dem jüngsten Kadetten ebenso freundlich wie mit seinen Offizieren, aber er brachte alle gleichermaßen gründlich zur Raison, wenn sie sich etwas zuschulden kommen ließen.

So war es nicht verwunderlich, daß in diesem Moment verschiedene Männer nach ihren Thermostrahlern griffen.

»Nur ruhig Blut, Leute«, knurrte Landi, obwohl er selbst mit Freuden auf den achteckigen Klotz zugestürmt wäre, der vor ihnen in den fahlgrünen Himmel ragte. »Wir wollen zunächst einmal mit Mr. Scoobey reden.«

Er machte sich an dem zu schaffen, was die Bezeichnung »Funkgerät« kaum noch verdiente. Unbekümmert, als sei das Gerät das Stabilste, was in dieser Richtung zu haben war, glitten die rauen Finger des Funkers über die notwendigen Schaltungen. Als die Stimme des Ersten Offiziers der MEXICO aus dem Empfänger drang, gab es niemand mehr, der nicht darauf geschworen hätte, daß dieser Antonio Landi ein ausgesprochenes Genie sei.

»Es ist bereits sechs Minuten über die angegebene Zeit, Sir«, sagte Landi. »Der Kommandant ist mit seinen Begleitern noch nicht zurück. Hier bei uns ist alles ruhig. Was sollen wir tun?«

Landi, der früher einmal selbst gern Offizier oder gar Kommandant gewesen wäre, bedankte sich bei dem Schicksal für die Fügung, die ihn eine andere Laufbahn hatte einschlagen lassen. Er stellte sich vor, was er jetzt anstellte des Offiziers entscheiden würde. Es wollte ihm beim besten Willen nichts einfallen, was auch nur halbwegs vernünftig bezeichnet werden konnte. Walt Scoobey schien unter ähnlichen Schwierigkeiten zu leiden, denn es dauerte einige Zeit, bis er sich wieder meldete.

»Schicken Sie die beiden Roboter in das Schiff. Sie sollen die Männer suchen«, sagte er.

Die Idee war gut nur, es gab keine Roboter mehr. Sie waren zusammen mit vielen anderen Gegenständen im nächtlichen Sandsturm untergetaucht, was Kampfrobootern eigentlich nicht hätte passieren dürfen. Landi sagte es seinem unsichtbaren Gesprächspartner.

»Puuuh!« machte Scoobey. Es klang, als habe er schwere körperliche Arbeit zu verrichten. »Schicken Sie noch vier Leute in das Schiff, Toni. Damit können wir die unsichtbaren Gegner vielleicht eine Weile aufhalten und beschäftigen. Die anderen sollen sich mit dem Funkgerät etwas zurückziehen - sagen wir auf Sichtweite. Beobachten Sie alle Vorgänge. Halten Sie vor allem von jetzt an das Funkgerät ständig in Betrieb. Wir werden es anpeilen und Sie auf diese Weise schnell finden. Ich werde hier eine kleine Truppe zusammenstellen und auf dem schnellsten Wege erscheinen. Wir werden entsprechend den Vorkommnissen ausgerüstet sein. Vielleicht gelingt es uns, ein Beiboot frei zu bekommen. Ende.«

Landi bestätigte den Empfang. Er stellte das Funkgerät so ein, daß es im Abstand von zehn Sekunden ein kurzes Rufzeichen ausstrahlte, das von jedem Ortungsgerät im Umkreis von fünfhundert Kilometern aufgenommen werden konnte.

»Vier Freiwillige«, sagte er dann. »Einen haben wir bereits.« Er deutete auf sich.

»Wenn ich mir als Zivilist eine Bemerkung erlauben darf«, mischte sich Dr. Morton ein, »dann würde ich sagen, daß Sie bei Ihrem kränklichen Gerät bleiben müssen, um es bei eventuellen Versagern nochmals zu retten. Da andererseits der gesundheitliche Zustand der Gruppe den Umständen entsprechend als gut bezeichnet werden kann, sehe ich keinen Grund dafür, warum ich nicht gehen sollte.«

Es war zweifellos die längste und höflichste Ansprache, die Dr. Morton in seinem bisherigen Leben gehalten hatte. Sicher war das nicht der einzige Grund dafür, daß ihm niemand widersprach.

»Einverstanden«, sagte der Funker. »Delaney, Pentstevens und Tanaka werden Sie begleiten, Doc. Ich wünsche Ihnen Glück.«

Der junge Pentstevens bewies einmal mehr, daß er noch nicht oft in solchen Gefahren gestanden hatte, denn er schüttelte Landi gerührt die Hand. Bevor der Astronom die Sache weiter dramatisieren konnte, stieß ihn der Arzt in Richtung des Schiffes.

»Vorwärts«, schnaubte er. »Worauf warten Sie, mein Junge?«

Vier Männer stapften durch den Sand auf das Tor zu, das sie noch vom Unbekannten trennte. Sie verschwanden hintereinander. Pentstevens, der als

letzter ging, wandte sich um und winkte. Ein Abschiedsgruß kann für kurze Zeit oder für immer Gültigkeit haben. In diesem Falle, dachte Landi sorgenvoll, sieht es so aus, als würde das letztere zutreffen.

\*

Solange Menschen leben, gibt es auch Gefangene. Mit der Raumfahrt und dem Auftauchen Fremder Intelligenzen hatte diese Tatsache neue Variationen erhalten. Bisher waren Menschen immer von ihresgleichen eingesperrt worden, jetzt war es möglich, daß eine andere Spezies daherkam, um Menschen in Gewahrsam zu nehmen. Gefangennehmen war ein weit über die Galaxis verbreitetes Laster, dem in allen nur erdenklichen Formen gefrönt wurde. Dem schlichten »hinter Gitter bringen« waren unzählige Spielarten hinzugefügt worden. Mit der Zeit wurden manche Gefängnisse so angelegt, daß der Eingesperrte mitunter überhaupt nichts von seiner bedauerlichen Lage bemerkte. Dies geschah jedoch nur in den seltensten Fällen. Meistens war ja der Inhaber eines Gefängnisses daran interessiert, daß seine Opfer wußten, was mit ihnen geschehen war.

Ebenso alt wie das Einsperren von Menschen ist der Gedanke an Flucht. Schon der Steinzeitmensch überlegte, wie er aus der Höhle seiner Gegner entkommen konnte. Je komplizierter die Verliese wurden, desto raffinierter wurden die Fluchtpläne. Es gab schließlich Zuchthäuser, die damit renommierten, daß über ihre Mauern noch kein einziger Flüchtling gelangt sei. Da zeigte sich nicht die geringste Möglichkeit, die ersehnte Freiheit vor jenem Zeitpunkt zu erlangen, den die Richter bestimmten. Als jedoch einer der Gefangenen unter der Mauer hindurch ausbrach, war das Zuchthaus seinen guten Ruf los. Man erfand Zeitschlösser, elektronische Sperren, Strahlenfelder, undurchdringliche Wände und baute sie in die Gefängnisse ein. So erstaunlich es war: Es wurde weiter geflüchtet. Keine noch so gut ausgeklügelte Anlage konnte den Willen eines Gefangenen zur Flucht zerstören. Auch im Zeitalter der wissenschaftlichen Perfektion und der supertechnischen Einrichtungen gab es immer wieder Menschen, die die Einschränkung ihrer Bewegungsfreiheit damit beantworteten, daß sie flüchteten. Das Gefühl des Eingesperrtseins ist eines der schlimmsten für einen Menschen. Das Gefühl der Hoffnung jedoch ist stärker ...

\*

»Wir müssen hier irgendwie heraus«, sagte Werner

Sternal. »Auf jeden Fall müssen wir es versuchen. Es ist besser, etwas zu unternehmen, als hier solange herumzusitzen, bis sich unser Freund wieder um uns kümmert.«

Bellinger hätte gern eingewendet, daß er sogar *herumstehen* mußte, aber Everson kam ihm zuvor.

»Wenn wir Pech haben, gibt es noch nicht einmal eine Öffnung«, sagte der Oberst. »Napoleon kann sich nach Belieben durch die Wände bewegen.« Er wandte sich an Samy Goldstein.

»Können Sie eine geistige Verbindung mit dem Molekularverformer herstellen?« fragte er. »Spüren Sie, wo er sich gerade aufhält, oder wenn er sich nähert?«

Der Mutant machte eine vage Geste mit dem Arm. Wie alle Telepathen war er sensibel und litt unsagbar bei der geringsten Veränderung seiner gewohnten Veranlagung.

»Was immer ich Ihnen berichte, Sir«, sagte er langsam, »wie können Sie wissen, ob ich es unbeeinflusst ausspreche? Meine Informationen nützen Ihnen nichts, denn Sie sind mir gegenüber mißtrauisch. Sie werden sich immer wieder vor Augen führen, wie ich von Mataal beherrscht wurde. Das gleiche kann auch jetzt möglich sein. Wir wissen es nicht. Was ich Ihnen erzähle, soll Sie vielleicht irreführen. Deshalb wird Sie jeder Bericht von mir nur verwirren.«

Everson sah ein, daß der Mutant recht hatte. Es war jetzt vollkommen sinnlos, sich auf ihn zu verlassen. Goldstein würde nur reden, wenn er seiner Sache vollkommen sicher war. Und selbst dann würde ihm Everson nicht glauben können.

Inzwischen waren Weiß und Sternal aufgestanden und untersuchten gemeinsam mit Bellinger die Wände. Sie tasteten jeden Zentimeter ab, wenn ihre Hände auch nicht bis zur Decke reichten. Schließlich gelangte Poul Weiß an eine Stelle, die er besonders gründlich zu kontrollieren begann.

»Hier sind wir hereingekommen«, erklärte er. »Es muß also eine Tür geben, oder wie auch immer sie es bezeichnen.«

»Napoleon kann den Eingang ebensogut nur für den Zweck geschaffen haben, uns hierherzubringen«, sagte Everson. »Es ist nicht gesagt, daß der Spalt noch existiert.«

»Fangen Sie nicht damit an, Sir«, rief Bellinger schrill. »In einigen Stunden werden Sie dann soweit sein, daß Sie die Existenz dieses Zimmers in Frage stellen. Wenn man erst einmal begonnen hat, leugnet man schließlich seine gesamte Umwelt.«

Bestürzt registrierte Everson die panikartige Erregung des Leutnants. Er begab sich neben Weiß. Der Biologe arbeitete unverdrossen. Selbst wenn es ihnen unerwarteterweise gelingen sollte, hier zu entkommen, überlegte Everson, was wollten sie dann

tun? Hinter diesem Raum war ein Gang, dahinter ein weiteres Zimmer. Wenn sie flüchteten, veränderten sie nicht ihre Lage, sondern lediglich ihren Standort. Es wäre das gleiche gewesen, wenn ein Gefangener von Sing-Sing von seiner Zelle aus einen unterirdischen Gang gegraben hätte, der ihn direkt in die Wachstube führte. »Geschafft«, jubelte Weiß. Everson blinzelte verwirrt. Für ihn bildete die Wand nach wie vor eine undurchdringliche Fläche die von nichts unterbrochen wurde.

»Worauf warten wir noch?« erkundigte sich Weiß.

Bellinger schnaubte. Sternal warf Everson einen bedeutsamen Blick zu. Der junge Mutant schüttelte den Kopf. Außer Weiß schien niemand etwas zu sehen, durch das man hätte verschwinden können.

»Wir wollen zunächst einmal beraten, Poul«, sagte Everson behutsam. »Wie ist es Ihnen gelungen, den Eingang zu finden?« Weiß lächelte matt. »Es klingt vielleicht lächerlich«, sagte er, »aber ich habe mir fest gewünscht, daß es eine Öffnung geben müßte - und da war sie schon.«

»Interessant«, murmelte der Oberst. Er fragte sich, warum es ausgerechnet den Biologen erwischt hatte, von dem man sonst behaupten konnte, daß er ein ausgesprochen dickes Fell besaß.

»Ich werde mich einmal draußen umsehen«, kündigte Weiß an.

Armer Junge, dachte Everson, du wirst eine schöne Überraschung erleben, wenn dein Schädel gegen feste Materie prallt.

Aber es war Everson, der eine Überraschung erlebte. Weiß ging einfach durch die Wand.

\*

Dr. Morton schaltete seine Lampe ein und blickte sich um. Hinter ihm war der Einstieg. Sie waren jedoch nicht hereingeklettert, um die Wüste einmal von diesem Punkt aus zu betrachten. Pentstevens trat neben den Arzt. Er schwang seinen Scheinwerfer wie einen Tennisschläger, und verdrehte den Hals, um alles rechtzeitig zu erkennen, wenn der Lichtschein darauffiel. Sergeant Delaney, ein kleiner, vierschrötiger Mann, leuchtete den Boden ab. Eiji Tanaka, der Astronaut, hatte seine Daumen in den Gürtel des Schutzanzuges gehakt und wartete.

Neben ihm befand sich ein Loch, das groß genug war, um nötigenfalls einen Elefanten hindurchzubringen. Es war unverschlossen und dunkel. Tangential zu dieser Öffnung führten mehrere Metallstreben verschiedenen Durchmessers nach oben. In zehn Meter Höhe stießen sie auf eine Zwischenwand, in der sich wiederum ein Durchgang zeigte. An den Wänden befanden sich unzählige Erhöhungen und Ausbuchtungen verschiedener Größe, deren Bedeutung man noch nicht einmal

ahnen konnte.

»Wir werden an den Stangen hinaufklettern«, sagte Dr. Morton. Mit der Behendigkeit eines Affen umfaßte er eine der Streben und begann, sich hinaufzuziehen. Pentstevens folgte als zweiter. Der Astronom war bei weitem nicht so geübt und mußte eine Pause einlegen. Wie eine überreife Frucht hing er unter der Zwischenwand. Unter den anfeuernden Rufen von Sergeant Delaney schaffte er es endlich, sich zu dem Arzt hinaufzuschwingen. Tanaka und der Sergeant bezwangen das Hindernis mühelos.

»Wie wollen wir weiter vorgehen?« fragte Pentstevens. Seine Stimme hatte sich unwillkürlich zu einem Flüstern gesenkt.

Bevor jemand antworten konnte, ertönte ein schwacher Hilferuf in ihren Empfängern. Vier Lichtstrahlen bohrten sich in die Dunkelheit.

»Es kann eine Falle sein«, warnte Dr. Morton.

Der Lichtschein erfaßte eine Gestalt, die sich unweit von ihnen am Boden wand.

»Es ist der Green«, schrie Pentstevens. »Sehen Sie doch, Doc!«

Sie rannten auf den wimmernden Napoleon zu. Das verrunzelte Gesicht des Eingeborenen war von Schmerzen entstellt. Anscheinend hatte ihn jemand brutal zusammengeschlagen. Dr. Morton bückte sich zu ihm hinab.

»Nur Ruhe«, sagte er. »Wir werden dir sofort helfen, alter Freund.«

Napoleon hob abwehrend seine dünnen Arme. In dem grellen Licht wirkten seine Augen wie unergründliche Seen, die in tiefen Schluchten eingebettet waren. Sein Atem ging rasselnd.

»Sie müssen Ihren Freunden beistehen«, krächzte er mühsam. Er wälzte sich herum, um dem Arzt eine Richtung anzugeben. »Sie sind unten, bei den Dämonen. Beeilen Sie sich.«

Dr. Morton sprang auf. Er stieß gegen den Astronomen, der sich über seine Schulter gelehnt hatte. Sergeant Delaney hatte seinen Thermostrahler gezogen und blickte wild um sich.

»Zurück«, befahl Dr. Morton. »Wir müssen wieder hinunter.«

Er strich Napoleon über den häßlichen Kopf.

»Wir kommen zurück«, versprach er. Sie stürmten davon; die zuckenden Blitze ihrer Scheinwerfer streiften die Wände. Sie konnten nicht mehr sehen, wie sich der Green erhob und in der Schwärze untertauchte.

\*

»Da wir alle das gleiche gesehen haben, hat es auch stattgefunden«, sagte Marcus Everson und maß seine Begleiter mit einem ersten Blick. »Wir müssen uns damit abfinden, daß Poul durch diese Wand

gegangen ist, als wäre sie nicht vorhanden.«

Niemand antwortete ihm. Jeder hing seinen eigenen Überlegungen nach. Wenn er Rhodan schon keine Verbündete verschaffen konnte, dann wollte er ihm wenigstens den wertvollen Kreuzer zurückbringen, nahm sich Everson vor. Das war leichter gesagt als getan. Die Hindernisse schienen unüberwindlich. Zweifellos beabsichtigte Napoleon, die MEXICO in seine Hände zu bringen. Auch ein Molekularverformer konnte das Raumschiff nicht allein durch den Weltraum steuern. Er würde Hilfe benötigen. Everson konnte sich ungefähr vorstellen, was der falsche Eingeborene vor hatte. Er wollte die Mitglieder der Expedition ausschalten und dann als »einziger Überlebender« zur MEXICO zurückkehren. Ähnlich wie Mataal würde er versuchen, bei dem Start des Raumers an Bord zu sein. War er erst draußen im Weltraum, würde er die Besatzung unter Kontrolle bringen und nach seinen Wünschen arbeiten lassen. Auf jeden Fall schien er im Sinn zu haben, die wichtigsten Männer auf Moluk zurückzulassen. Das bewies, daß er zumindest den Mutanten als eine gewisse Gefahr betrachtete.

Doch es war müßig, länger darüber nachzudenken. Sie mußten einen Ausweg aus dieser Situation finden. Poul Weiß war nicht mit übernatürlichen Kräften ausgerüstet. Es mußte eine vernünftige Erklärung geben.

Gerade als Everson ernsthaft darüber nachzugrübeln begann, kehrte der Biologe zurück. Er tat es auf die gleiche Weise, wie er auch gegangen war.

»Also los, Sir«, sagte er unternehmungslustig. »Der Gang dort draußen ist vollkommen leer. Napoleon ist nicht zu sehen.«

Es kam schließlich nicht alle Tage vor, daß ein normaler Terraner durch die Wände Fremder Raumschiffe spazierte, als seien sie aus Luft. So dauerte es einige Sekunden, bis sich der Oberst zu einer Frage aufraffte.

»Wie machen Sie das, Poul? Ich meine, wie bringen Sie es fertig, diesen Raum zu verlassen?«

In Weiß Gesicht mischten sich Schuldbewußtsein und schlecht unterdrücktes Lächeln zu einer Grimasse.

»Entschuldigen Sie, Sir«, sagte er. »Ich dachte, Sie wüßten es.«

»Lassen Sie sich nur Zeit«, empfahl Leutnant Bellinger sarkastisch.

»Es gibt an der Stelle, an der wir hereinkamen, überhaupt keine Wand«, erklärte Weiß. »Sie existierte nur in unseren armen, irregeführten Gehirnen. Der Molekularverformer hat uns durch einen Psychotrick einsuggestiert, daß die Öffnung geschlossen wurde. Wir waren so davon überzeugt, daß wir das Material sogar *fühlen* konnten - das heißt,

wir glaubten es zu fühlen.« Er grinste, trat einige Schritte zurück und streckte seinen Arm durch scheinbar feste Materie.

»Hier«, sagte er, »der Beweis. Sie müssen nur daran glauben, daß es hier einen Spalt gibt, durch den wir gehen können.«

»Probieren wir es doch aus«, meinte Bellinger. Mit vorgehaltenen Händen, die sein Mißtrauen genügend demonstrierten, lief er auf das Hindernis zu - und verschwand. Noch einmal erschien sein Kopf, gleich einem grinsenden, entgegen allen Überlieferungen von lockigem Haar bedeckten Buddhaschädel, und er nickte ermunternd.

Kurz darauf standen sie gemeinsam in dem Gang.

»Von dort sind wir gekommen«, sagte Weiß. »Die Sperre scheint stabil zu sein.« Er zeigte auf einen dunklen Fleck, der in seinem Mittelpunkt fast schwarz war, während er am Rande zerfaserte wie eine Blüte. »Auch der Thermostrahler hilft uns nicht weiter.«

Everson deutete auf den Punkt. »Sie haben es wohl gleich versucht?« Weiß nickte. Er schien die Folgen seines Beschusses nicht sonderlich zu fürchten. Er bewegte sich mit einer Unbekümmertheit, als befänden sie sich in der Goshunstreet von Terrania. Der Biologe war ein mittelgroßer, schlanker Mann, in dessen Gesicht kaum eine Unebenheit zu erkennen war. Durch sein Äußeres wirkte er anziehend und sympathisch. Junge, unerfahrene Raumfahrer pflegten sich stets an ihn um Rat zu wenden. Der Biologe hatte eine Marotte, die für einen Mann seiner Bildung erstaunlich war und die er deshalb auch gern seinen besten Freunden verheimlichte. Er gehörte einem astrologischen Arbeitskreis an, der ihn vor jedem Start in den Raum mit einem Horoskop versorgte.

In diesen Minuten dachte Weiß jedoch weniger an sein Horoskop, als an eine Möglichkeit, die Flucht fortzusetzen.

»Wir können das andere Ende des Ganges von hier aus nicht sehen, es ist nicht hell genug«, sagte er. »Aber wir könnten hingehen und uns ein wenig umschauen.«

»Einverstanden«, stimmte Everson zu. Er setzte sich an die Spitze der kleinen Gruppe, und sie gingen ihrem fernen Ziel entgegen. Unwillkürlich vermieden sie dabei jedes Geräusch. Ihr Weg verengte sich etwas, aber ein Mann konnte bequem gehen.

»Eines möchte ich wissen«, murmelte Sternal. »Bewegen wir uns vertikal oder horizontal zur Wüstenoberfläche?«

»Versuchen Sie, ein Fenster zu finden«, schlug Bellinger vor. Er grinste.

Goldstern war der einzige, der schwieg. Man hätte glauben können, daß er an einer Flucht kein Interesse hatte. Sein Blick wirkte in sich gekehrt. Der Mutant

war nie besonders gesprächig gewesen, aber unbeteiligt hatte er bisher selten gewirkt.

»Wir kommen weiter«, stieß Everson hervor. »Auf dieser Seite ist die Öffnung nicht verschlossen.«

Die anderen blickten an seinem breiten Rücken vorbei.

»Es sieht aber so aus, als müßten wir unseren Weg im Dunkeln fortsetzen«, sagte Sternal bekümmert. »Hinter der geöffneten Zwischenwand wird es finster.«

»Lampen einschalten«, befahl Everson. Es stellte sich heraus, daß alle, außer dem Oberst, ihre Scheinwerfer bei den Anzügen gelassen hatten.

»Niemand geht zurück«, entschied der Kommandant der MEXICO. »Die eine muß eben genügen.«

Er schaltete sie ein. Ein Lichtstrahl zitterte über den Boden, tastete sich an den Wänden entlang und huschte kurz unter die Decke. Ihre Umgebung hatte sich nicht verändert. Sie gingen jetzt etwas langsamer. Everson hatte seine Schockwaffe gezogen. Ihr Vorgehen war zwar etwas planlos, aber immer noch besser als Resignation.

Urplötzlich sackte Everson weg. Sein letzter Schritt war ins Leere gegangen, obwohl er kurz zuvor den Boden angeleuchtet hatte. Das Gefühl des Sturzes trieb seinen Magen nach oben. Die Lampe in seiner herumwirbelnden Hand beschrieb feurige Bahnen und zirkelte helle Kreise in das schwarze Nichts, durch das er fiel. Jemand stieß einen Schrei aus. Kurz darauf kam der dumpfe Aufprall eines Körpers.

Ein dämonisches Gesicht entstand deutlich sichtbar vor Eversons geistigem Auge. Er wich davor zurück, aber es kam näher. Für einen verzweiferten Moment kam ihm der Gedanke, daß er vielleicht überhaupt nicht falle, sondern schwerelos dahintreibe. Die harten, schnabelähnlichen Lippen des Gesichtes teilten sich. Everson schnappte nach Luft. Er wollte kämpfen, aber es gab keinerlei Bezugspunkte, von denen er ausgehen konnte. Er rollte herum, überschlug sich, taumelte nach hinten, torkelte nach vorn. Sein Körper vermochte sich nicht auf diesen Zustand einzustellen.

Und dann sagte eine Stimme aus dieser unergründlichen Finsternis - eine Stimme, aus der jede Jungenhaftigkeit gewichen war: »Das ist doch alles nur ein Trick, Sir! Kämpfen Sie dagegen an, wir werden es schon schaffen.«

»Goldstein«, wollte Everson rufen, aber er quälte nur ein heiseres Stöhnen über seinen Mund. Instinktiv fühlte er, daß sich um ihn herum etwas anbahnte, das entscheidend sein würde.

Er konnte nicht wissen, daß es der Beginn eines Kampfes war, der mit unsichtbaren Mitteln ausgefochten wurde und der sich über Stunden

erstrecken würde. Samy Goldstein hatte in der langen Zeit seines Schweigens einen Plan entwickelt. Jetzt war er dabei, ihn auszuführen.

## 7.

Mit verdrossenem Gesicht beobachtete Scoobey, wie die vier Roboter die Strahlenkanone durch den Sand zogen. Sicher wären die Maschinen in der Lage gewesen, ihr Tempo zu beschleunigen, aber die Männer hätten dann nicht mehr folgen können. Der Offizier dachte etwas schmerzlich daran, daß der Versuch, eines der Beiboote klarzumachen, gescheitert war. Etwas verwundert sah er Murgut zu, der an der Spitze lief. Die langen Beine des Eingeborenen überwandten mühelos jede Unebenheit im Boden. Scoobey war sicher, daß der Green eine beträchtliche Geschwindigkeit erreichen konnte, wenn es darauf ankam. Murgut hatte seine Angst vor der Wüste fast überwunden. An Bord der MEXICO hatte er die Waffen der terranischen Raumfahrer kennengelernt. Sie hatten ihn beeindruckt, und er war überzeugt, daß sie auch »das Böse an sich« besiegen konnten. Scoobey holte tief Luft. Die kleine Truppe startete förmlich vor Waffen. Ein Ortungsgerät empfing ständig den Ruf von Landis Funkgerät. Obwohl sie die Position des Funkers bereits errechnet hatten, blieben sie mit ihm in Verbindung. Es bestand die Möglichkeit, daß Landis Männer flüchten mußten.

Murgut verlangsamte sein Tempo und wartete, bis Scoobey neben ihm war. Der Green hatte sich die geschenkte Lampe mit einer Schnur um den Hals gebunden. Er hatte den Raumfahrern erzählt, daß er sie für angemessene Bezahlung unter seinen Artgenossen ausleihen wollte.

»Ich habe Kopfschmerzen«, beklagte er sich bei Scoobey. »Sie werden ständig stärker.«

»Das tut mir leid«, bedauerte der Offizier. »Bei dieser Hitze ist es ja nicht ungewöhnlich. Der Doktor soll dir etwas geben.«

Murgut preßte beide Hände gegen die Schläfen. Seine dunklen Augen waren angstvoll geweitet. Scoobey winkte Dr. Lewellyn herbei. Bevor der Arzt sie ganz erreicht hatte, begann der Green zu stöhnen. Sein Kürbiskopf schwankte hin und her, als befände er sich auf einem Kugelgelenk.

»Schnell, Doc!« rief Scoobey, obwohl er wußte, daß es relativ schwierig war, bei fremden Wesen eine Diagnose zu stellen, oder gar zu helfen. Ein Medikament, das einem Menschen helfen konnte, mußte noch lange nicht bei einem Extraterrestrier wirkungsvoll sein.

»Die Angst ist größer als seine Schmerzen«, sagte Lewellyn.

Murgut, der die gleiche Sprechanlage trug, wie

man sie ähnlich für Napoleon hergestellt hatte, klammerte sich mit einer Hand an den Arzt, mit der anderen rieb er über seine Stirn.

»Es ist ein Dämon, Doktor«, krächzte er ängstlich.

»Unsinn«, widersprach Lewellyn. »Wir sind seit Stunden unterwegs, ohne eines jener sagenhaften Wüstengespenster erblickt zu haben. Es gibt sie nicht.«

Unerwartet sank der Eingeborene in den Sand. Scoobey warf dem Mediziner einen unbehaglichen Blick zu. Lewellyn ergriff Murgut an den Schultern und versuchte ihn hochzuziehen. Der Green zitterte am ganzen Körper.

»Lassen Sie mich« schrie er. »*Das Böse an sich* wird mich umbringen.«

Verzweifelt riß er sich los. Er preßte sich flach an den Boden, als gewähre dieser ihm Schutz und Hilfe. Seine Stimme war von panischem Entsetzen geschüttelt.

»Es ist in meinem Kopf«, heulte Murgut »Es bringt mich um.«

\*

Die Hand Dr. Mortons legte sich auf Delaneys Brust. Der Sergeant blieb stehen. Pentstevens fuchtelte mit seiner Lampe herum.

»Warum gehen wir nicht weiter?« fragte Tanaka ruhig.

»Dieser Napoleon hat uns hereingelegt ... wenn ich jemals hereingelegt worden bin«, bemerkte Dr. Morton mit frostiger Stimme. »Aus einem Grund, den nur er kennt, hat er uns von dort oben weggelockt.«

»Diese alte Giftspinne«, brummte Delaney.

Wenig später standen sie wieder an der Stelle, wo sie Napoleon aufgefunden hatten. Der Green jedoch war verschwunden. Dr. Morton knurrte einen deftigen Fluch und unterbrach Pentstevens, der zu einer langatmigen Erklärung über seine Vorstellungen zu diesem Fall ansetzen wollte.

»Wir gehen weiter«, befahl er. »Von jetzt an werden wir mit äußerster ...«

Ein Zittern lief durch das Schiff und ließ ihn verstummen.

»Was war das?« Die Angst ließ die Stimme Pentstevens umkippen.

Die zweite Erschütterung war stärker. Die Vibrationen waren so heftig, daß Dr. Morton das Gefühl hatte, auf einem Rüttelsieb zu stehen. Pentstevens hielt seine Arme von sich ab, um das Gleichgewicht zu halten. Sergeant Delaney stützte sich mit einer Hand gegen die Wand. Dr. Morton öffnete seinen Helm, um jedes Geräusch aufnehmen zu können.

»Wir sollten hier verschwinden«, schlug Tanaka

vor. Er sprach mit einer Gelassenheit, als würde er die Gäste einer Geburtstagsfeier zum Gehen auffordern. Pentstevens wimmerte seine Zustimmung.

»Und Everson?« knurrte der Arzt. »Sollen wir die anderen im Stich lassen? Das bißchen Geschüttel werden wir wohl ertragen können.«

Er unterstrich seine Worte, indem er über den unruhigen Boden weiterging. Unsichtbare Gegenstände ächzten, als seien sie stärksten Belastungen ausgesetzt. Dr. Morton schwankte, torkelte und schoß wie ein Betrunkener dahin. Rein automatisch beleuchtete er seinen Weg. Er achtete nicht darauf, ob ihm die anderen folgten. Er fühlte keine Angst, noch nicht einmal Unsicherheit. Die Welle der Erschütterungen verebbte allmählich. Gespenstische Geräusche hallten durch die Gänge und Räume. Nirgends entdeckte er auch nur eine winzige Spur der Männer, die zusammen mit Everson verschwunden waren. Neben dem Strahl seiner Lampe tauchten drei weitere auf. Delaneys Stimme summt im Helmempfänger wie ein zorniges Insekt. Dann kam der dritte Stoß. Es gab einen Ruck, der die Männer von den Füßen fegte und sie niederwarf. Morton dachte zuerst, jemand hätte ihm einen Tritt versetzt, aber als er unsanft aufschlug, merkte er, daß auch die anderen gestürzt waren. Er wollte aufstehen, als kurz hintereinander drei gewaltige Stöße das Schiff so schüttelten, daß sich der Arzt fragte, warum es nicht auseinanderbrach. Die linke Seite seines Brustkorbes, auf die er gefallen war, strahlte Schmerzen aus.

Dr. Morton sagte sich, daß er besser ruhig bliebe und auf das Ende der Erschütterungen wartete. Er wollte nicht daran denken, was geschehen würde, wenn das eigenartige Beben noch stärker werden sollte.

\*

Samy Goldstein stand mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt. Vor ihm taumelten Everson, Bellinger, Weiß und Sternal wie Betrunkene umher. Der Mutant fühlte die mentale Kraft des Molekularverformers: ein ständiges Anstürmen auf geistiger Ebene. Napoleon ließ nichts unversucht, um ihn zu überwinden. Goldstein hatte sich jedoch auf diese Auseinandersetzung vorbereitet, so gut es eben gegangen war. Seine Maßnahmen waren auf Theorien gegründet, von denen er nicht wußte, ob sie funktionierten. Er hatte sich bisher dem Ausstrahlungsfeld der Greens konsequent widersetzt, dagegen gekämpft und es aus seinen Extrasinnen verdrängt. Als sich jedoch die wahre Identität des alten Green gezeigt hatte, war Goldstein systematisch dazu übergegangen, die paranormalen Strömungen der Eingeborenengehirne ungehindert in sich

aufzunehmen. Napoleon hatte zugegeben, daß auch er darunter zu leiden hatte. Mit voller Konzentration saugte der Telepath die Gedankenmuster in sich auf. Sein gemartertes Gehirn schien zerspringen zu wollen, als die unkontrollierte, paranormale Kraft der Greens voll eindringen konnte. Zuerst hatte Goldstein geglaubt, daß die Strecke bis zum Dorf zu weit sei, um die Eingeborenen geistig zu erreichen. Seine suchenden Extrasinne stießen jedoch zwischen dem Schiff und dem Dorf auf eine Art Relaisstation, über die er die Verbindung herstellen konnte. Goldstein konnte nicht ahnen, daß es Murgut war, den er für seine Pläne benutzte.

Als der Molekularverformer den ersten Angriff gegen den Mutanten startete, ließ ihn Goldstein sofort und ohne Widerstand eindringen. Er wußte, daß er verloren war, wenn sich seine Überlegungen als falsch erweisen sollten. Napoleons geistiger Eingriff raubte ihm für Sekunden das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, spürte er lediglich den Druck vom Dorfe her. Er nahm sich nicht die Zeit zu triumphieren, denn er wußte nicht, ob sich der falsche Green geschlagen geben würde. Kühn geworden, setzte er nach, doch Napoleon hatte seinen Geist blockiert. Das bewies, daß er nicht dazu in der Lage war, Goldstein in diesem Zustand zu überwinden. Trotzdem gab sich der Telepath keinen Illusionen hin. Es würde nicht lange dauern, bis Napoleon zum zweiten Überrumpelungsversuch ansetzen würde. Der einzige Schutz war die Ausstrahlung der Greens.

Als Napoleon wieder vorstieß, geschah es so, daß Goldstein es erst bemerkte, als es fast schon zu spät war. Edward Bellinger stand wieder fest auf seinen Beinen. Bevor sich Goldstein darüber wundern konnte, hatte der Leutnant den Thermostrahler hervorgerissen und zielte auf den Mutanten.

»Edward!« schrie Goldstein. »Tun Sie es nicht!«

Bellinger lachte hilflos. Er hob die Waffe etwas an. Wie in einem Zeitlupenfilm sah Goldstein, wie sich der Finger des Offiziers am Abzug zu krümmen begann. Er warf sich nach vorn. Ein heißer Strahl rann über seinen Rücken. Verzweifelt wälzte er sich herum. Da brach Napoleon mit paranormaler Wucht über ihn herein. Feurige Blitze zuckten vor seinen Augen. Im Unterbewußtsein hörte er Bellinger einen Schrei des Entsetzens ausstoßen. Dann folgte das Poltern einer Waffe. Goldstein hatte das Gefühl, daß sich sein Schädel wie eine Seifenblase auszudehnen begann. Er mußte irgend etwas tun. Mit letzter Energie richtete er die Verbindung zu der Parawelle der Greens wieder auf. Jemand schluchzte. Er war es selbst. Bevor Napoleon veranlassen würde, daß sie alle auf ihn schossen, mußte er diesen Ort verlassen. Er sprang auf und wollte davonrennen. Ein fürchterlicher Stoß schleuderte ihn zu Boden. Das Schiff bebte in allen Fugen. Goldstein bedauerte es

nicht, denn jetzt konnten ihn die Männer nur schwer treffen, wenn sie von dem letzten Überlebenden eines seltsamen Volkes zum Schießen gezwungen wurden.

Ein leichtes Gefühl der Übelkeit stieg in ihm hoch. Er wollte husten, aber seine Lungen, die Luft schöpfen wollten, preßten sich zusammen. Kleine Kreise tanzten vor Goldstein auf und nieder. Stechende Schmerzen tobten in seinem Brustkasten. Sauerstoffarmut, dachte er automatisch. Er zieht die Luft aus dem Gang.

Noch einmal kämpfte er gegen die Erschütterungen an. Er konnte nur noch in kurzen Zügen atmen. Was war mit den anderen? Es mußte doch irgendeinen Ausweg geben. Jemand prallte wie ein Geschloß gegen ihn. Keuchend machte sich Goldstein frei. Erst jetzt hörte er den unbeschreiblichen Lärm des vibrierenden Schiffes. Er fühlte sich unendlich müde. Er sehnte sich nach Ruhe und Schlaf. Seine Lider sanken herab.

Da holte Napoleon zum entscheidenden Schlag aus.

Zuerst sah es so aus, als befände sich zwischen dem fremden Raumschiff und ihrem Platz eine flimmernde Luftschicht, die alles leicht verschwimmen ließ, was man dahinter erblickte. Landi wischte sich über die Augen.

»Chaney«, brummte er. »Was sehen Sie dort drüben?«

Etwas phlegmatisch erhob sich der Angesprochene und klopfte den Sand aus seinem Anzug. Dann schaute er in die angegebene Richtung. »Das Ding wackelt«, sagte er aufgeregt. Die Raumfahrer wurden auf das unheimliche Geschehen aufmerksam.

»Worauf warten wir noch, Toni?« rief Ogiewa, ein hünenhafter Neger. »Wir müssen unsere Männer dort herausholen, bevor es zu spät ist.«

»Scoobey kann jetzt noch nicht hier sein«, sagte ein anderer. »Es ist zwecklos, auf ihn zu warten. Der Oberst ist vielleicht in einen Kampf verwickelt und benötigt Hilfe.«

»Nein«, entschied Landi. Er kümmerte sich nicht um die Proteste und Beschimpfungen, die laut wurden. Dr. Morton war mit drei Männern ebenfalls nicht zurückgekehrt, und es war mit Sicherheit anzunehmen, daß eine weitere Gruppe das Ungewisse Schicksal der beiden ersten geteilt hätte. Antonio Landi war ein temperamentvoller Mann, aber sein Verantwortungsgefühl war stärker. Er sagte sich, daß es besser war, abzuwarten.

»Setzen Sie sich mit Mr. Scoobey in Verbindung«, schlug Ogiewa vor. »Fragen Sie ihn, was wir tun sollen.«

Dagegen hatte der Funker nichts einzuwenden. Er bezweifelte jedoch, daß der Erste Offizier der MEXICO eine Idee haben würde, die ihnen weiterhelfen konnte. Auf der Erde hatte man gewußt,



daß ihre Mission mit einem Risiko verbunden war. Landi begann sich zu fragen, ob Perry Rhodan die Suche nach Verbündeten auch genehmigt hätte, wenn er geahnt hätte, was sich auf Moluk abspielen würde.

Er bediente das Funkgerät und hoffte, daß es dieser weiteren Belastung standhalten würde. Als sich Scoobey meldete, war seine Stimme heiser und aufgereg.

»Landi spricht, Sir«, sagte der Funker. »Bisher keiner der Männer zurückgekehrt. Wir können auch keine Verbindung durch die Helmgeräte herstellen. Seit einigen Minuten hat das fremde Schiff einen Schüttelfrost. Die Leute meinen, wir sollten nachsehen, was aus dem Kommandanten geworden ist.«

»Haben Sie einen Verdacht, was es sein könnte?« fragte Scoobey.

»Nicht den geringsten, Sir. Es wackelt ständig hin und her. Ich kann mir gut vorstellen, daß es für Menschen nicht angenehm ist, sich in einem solchen Apparat zu befinden.«

Scoobey fragte: »Halten Sie die Situation für lebensgefährlich?«

Landi dachte, daß überhaupt alles auf diesem Planeten eine Bedrohung des Lebens darstellte. Laut erwiderte er: »Nicht direkt, Sir.«

»Bleiben Sie an Ihrem Platz«, befahl der Offizier. »Unternehmen Sie nichts, bevor ich mit meiner Gruppe nicht bei Ihnen bin. Sollte jedoch eine Lage eintreten, die um das Leben der neun Männer fürchten läßt, dann lasse ich Ihnen freie Hand. Auch wir haben Schwierigkeiten. Murgut, der Eingeborene, ist bei uns und spielt verrückt. Dr. Lewellyn konnte ihm bisher nicht helfen. Ende.«

Landi stellte das Gerät wieder auf das automatische Rufsignal, nach dem sich Scoobeys Gruppe orientieren konnte. Von dem Funker hing es nun ab, wann sie Everson folgen würden. Die neue Entscheidungsgewalt machte ihn nicht glücklicher.

Landi blickte zu dem Ausgangspunkt all ihrer Sorgen hinüber. Das Zittern hatte etwas nachgelassen. Dafür sah er jetzt etwas anderes. Dicht über dem Boden hingen dünne Staubwolken, die sich in ihre Richtung bewegten. Wenn er sich nicht täuschte, wurden sie zunehmend dichter und trieben in die Höhe.

»Es sieht so aus, als sollten wir wieder einen Sandsturm bekommen«, meinte Dealcour. »Der Wind hat bereits an Stärke zugenommen.«

»Der Orkan wird uns bis in die Hölle blasen«, vermutete Landi düster. »Wir werden das Schiff aus den Augen verlieren.«

Bevor es soweit kommen würde, wollte Landi etwas unternehmen. Er warf einen kurzen Blick auf Ogieva. Der Neger stand breitbeinig im Sand, eine mächtige Gestalt, der alle Stürme dieses Universums

nichts auszumachen schienen. Die erste Idee ist immer die beste, dachte Landi. »Gehen wir«, sagte er knapp. Er mußte ihr Ziel nicht nennen - sie kannten es alle.

\*

Als Dr. Morton seinen zerschundenen Körper zum Aufstehen zwang, dachte er daran, daß ihm für Schwäche keine Zeit mehr blieb. Das ständige Gerüttel hatte soweit nachgelassen, daß man laufen konnte, ohne damit rechnen zu müssen, zu Boden gestoßen zu werden.

»Ich bin eine einzige Beule«, meldete sich Sergeant Delaney. »Ein weichgeklopftes Steak ist nicht so zerschlagen wie ich.«

Selbst in Verbindung mit dem Sergeanten war der Gedanke an ein Steak für Dr. Morton belebend. Er vergewisserte sich, daß auch Tanaka und Pentstevens die Tortur überstanden hatten. Dann richtete er den Strahl seiner Lampe nach vorn. Er hörte Pentstevens aufstöhnen.

»Sortieren Sie Ihre Gliedmaßen später«, empfahl er dem Astronomen. »Es geht weiter.«

Das war die einzige Vorstellung, die Dr. Morton von der Fortführung ihres Unternehmens hatte. Sie war, das gestand er sich ein, ziemlich einfach und phantasielos. Er bezweifelte jedoch, daß jemand auf eine bessere Idee gekommen wäre ... selbst nach langem Nachdenken.

Sie liefen über den Gang, vier vor Schmerzen gekrümmte Gestalten, mit einer Hand die Lampen haltend, mit der anderen vorsichtig über ihre Körper tastend. Während Dr. Morton überlegte, ob er Oberst Everson über den Helmsprechfunk anrufen sollte, taumelte einige Meter vor ihnen ein Mensch in den Lichtkreis. Der Mann trug keinen Schutzanzug.

Es war Bellinger. Er war in übler Verfassung. Seine Haare waren zerzaust und sein Uniformhemd aufgerissen. Er schwankte ihnen entgegen, wobei er sich immer diagonal von einer Wand zur anderen bewegte und sich mit den Armen abstieß.

Der Arzt fing Bellinger auf, als er an ihm vorübertorkeln wollte. Der Leutnant schien ihn nicht zu sehen, denn seine Augen starrten an Dr. Morton vorüber. Mit einer kraftlosen Bewegung wollte er den Mediziner von sich stoßen. Delaney sprang hinzu und half, den nicht gerade leichten Mann zu stützen.

»Können Sie mich verstehen, Ed?« fragte Dr. Morton eindringlich. »Wir wollen Ihnen helfen. Sie müssen uns zu den anderen führen.«

Mit einer unendlich langsamen Bewegung hob Leutnant Bellinger seinen rechten Arm. Er kniff ein Auge zu, als wollte er ein Ziel anvisieren, dann krümmte er den Zeigefinger. Er feuerte irgendeine imaginäre Waffe ab. Mit einem Blick erkannte Dr.

Morton, daß der Thermostrahler des Raumfahrers fehlte.

»Es hat einen Kampf gegeben, Ed«, sagte er eindringlich. »Erzähle uns davon.«

Zum erstenmal sah ihn Bellinger an. Seine Augen weiteten sich etwas. Er zitterte heftig.

»Ich habe den Jungen erschossen«, brach es dann aus ihm hervor.

Er sackte in sich zusammen, und die beiden Männer konnten ihn nur mit Anstrengung auf den Beinen halten. Dr. Morton war kein ausgesprochen mutiger Mensch, aber er war auch kein Feigling. Trotzdem trieben ihm die Worte des Leutnants ein eisiges Gefühl über den Rücken.

»Sprechen Sie von Goldstein?« fragte er.

Auch Bellinger hatte einen so starken Schock erlitten, daß er nicht mehr vernünftig reden konnte. Dr. Morton straffte sich unbewußt. »Sie werden versuchen, mit ihm ins Freie zu gelangen«, befahl er Pentstevens. »Lassen Sie sich auf nichts ein.«

Mit blassem Gesicht nickte der Astronom. Sicher war er froh, daß er sich zurückziehen konnte. Mit dem armen Bellinger würde dieser Rückzug auf keinen Fall angenehm sein, dachte der Arzt.

»Wir werden weitersuchen«, sagte er. »Everson kann jetzt nicht mehr weit sein. Es ist möglich, daß wir in einen Kampf verwickelt werden. Wir wollen uns darauf einrichten.«

Er zog die Schockpistole. Für einen kurzen Moment geriet ihr Lauf in den Lichtkegel von Tanakas Scheinwerfer und blitzte auf.

Wenn es hier nur einen einzigen Molekularverformer gibt, überlegte der bärtige Mann, dann ist diese Waffe nicht wirkungsvoller als eine Knallerbse.

\*

Ein Mensch - selbst wenn er ein Mutant war - konnte nicht gleichzeitig um Luft kämpfen, unter ständigen Erschütterungen das Gleichgewicht halten und ein Superwesen abwehren, dessen paranormale Kräfte fast unerschöpflich waren. Die Parawelle der Eingeborenen genügte nicht mehr, um Napoleon zurückzuhalten. Zusammengekauert am Boden liegend, spürte Goldstein, wie ihm die Kontrolle über seine mentalen Fähigkeiten entglitt.

Napoleons Gesicht tauchte in seinen Gedanken auf. Der »Green« lächelte. Sein Kopf schwankte hin und her. Es sah aus, als würde ein alter Mann bedächtig das Haupt wiegen, um seiner Mißbilligung über ungezogene Kinder Ausdruck zu geben.

»Es lag nicht in meiner Absicht, mit dieser Härte gegen euch vorzugehen«, gab ihm der Molekularverformer telepathisch zu verstehen. »Ihr habt mich durch euer Verhalten dazu gezwungen.

*Euer Verstand hätte euch sagen müssen, daß jeder Widerstand zwecklos ist.«*

Goldsteins telepathische Fühler vermochten die Ausstrahlung der Greens nicht mehr zu erfassen. Ihr Gegner hatte ihn jetzt völlig in den Händen. Mit aufsteigendem Entsetzen erkannte der Mutant, daß er bald wieder ein hilfloses Werkzeug sein würde, das nach Belieben alle Befehle ausführte und nach Napoleons Gutdünken handelte.

So lag er da, übermannt von Erschöpfung und Hoffnungslosigkeit. Er hob den Kopf. Everson, Weiß und Sternal waren bewußtlos zusammengebrochen. Er hätte nur seinen Arm auszustrecken brauchen, um den Kommandanten berühren zu können.

*»Es ist besser, wenn wir jetzt gemeinsam das Schiff verlassen«, meldete sich Napoleon wieder. »Es befindet sich nicht in gutem Zustand. Ich habe einige Apparate aktivieren müssen, die eine Katastrophe herbeiführen können. Dazu war ich durch eure Widerspenstigkeit gezwungen. Ich benötigte einige Zeit dazu, um mich auf den mentalen Druck einzustellen, der sich in deinem Gehirn konzentrierte und auf mich überstrahlte. Die Idee war nicht schlecht, aber auf die Dauer konntest du mich damit nicht aufhalten. Da ich dich geistig nicht fassen konnte, überwand ich dich zunächst einmal körperlich. Wenn wir jetzt hinausgehen, wird ein Sturm im Gange sein, der verhindert, daß sich deine Freunde zu irgendwelchen Unvorsichtigkeiten hinreißen lassen. Sie werden genug damit zu tun haben, sich auf den Beinen zu halten. Wenn ich sie nacheinander alle unter Kontrolle gebracht habe, wird der Wind abflauen und wir können zurück zu eurem Raumschiff. Bis es wieder flugfähig ist, habe ich genügend Zeit, um mir die Willigsten in der Mannschaft auszusuchen. Mit ihrer Hilfe werde ich dann starten. Die anderen werden wir auf Moluk zurücklassen. Sie können sich mit diesen primitiven Eingeborenen und ihrer Weiterentwicklung beschäftigen.«*

Goldstein ersparte sich die Frage, zu welcher Gruppe er gehören würde. Die Aussicht, sein weiteres Leben unter den Greens zu verbringen war, von welcher Seite man es auch betrachtete, nicht gerade freundlich. Trotzdem erschien sie ihm gegenüber einer geistigen Versklavung an Bord der MEXICO noch erträglich. Er durfte nicht daran denken, was der Molekularverformer mit dem terranischen Kreuzer vor hatte. Nach den Gesetzen des Solaren Imperiums war Napoleons Vorgehen Piraterie. Es gab jedoch niemand, der ihn dafür bestrafen konnte.

Noch einmal versuchte der Telepath, sich auf die Parawelle der Greens zu konzentrieren. Sobald er jedoch nur daran dachte, breiteten sich Schmerzen in seinem Gehirn aus, und er wurde unfähig, seine

paranormalen Kräfte einzusetzen. Napoleon hatte die betreffende Sektion seines Gehirns mit einem Psychoblock lahmgelegt. Die Willenskraft des jungen Mutanten genügte nicht, um etwas dagegen zu tun. Seine Extrasinne waren willkürlich verstümmelte geistige Anlagen, die jede Funktion verweigerten.

»Ich hoffe, daß Sie jetzt endgültig von der Sinnlosigkeit Ihrer Experimente überzeugt sind«, sagte Napoleon laut. »Sie vermeiden damit harte Maßnahmen von meiner Seite. Schließlich möchte ich Sie nicht als geistiges Wrack auf Moluk zurücklassen.«

Everson kam zu sich und enthob damit Goldstein einer spöttischen Erwiderung. Der Oberst richtete sich schwerfällig auf. Etwas unsicher stand er auf seinen Beinen. Goldstein blickte zu ihm auf und lächelte matt.

»Es sieht nicht gut aus, was?« erkundigte sich Everson.

»Nein, Sir«, sagte Goldstein und nickte zu Napoleon hin. »Er wird uns jetzt hinausbegleiten. Er hat uns nur hier herumgeführt, um mich unter seine Kontrolle zu bringen. Jetzt hat er es geschafft.«

In einer einzigen gleitenden Bewegung brachte der Oberst seinen Thermostrahler heraus und schoß. Goldstein hätte geschworen, daß kein Wesen auf diese Schnelligkeit reagieren konnte.

De? glühende Strahl jedoch, den der Mutant erwartet hatte, blieb aus.

»Seien Sie kein Narr«, warnte Napoleon. »Es ist vorbei damit.«

Everson zuckte mit den Schultern. Er schob die Waffe zurück. Sein Blick fiel auf Goldstein.

»Ich wollte es immerhin versuchen«, knurrte er.

Er stieß Weiß und Sternal mit der Stiefelspitze leicht an. Der Biologe brummte etwas. Zehn Minuten später waren alle auf den Beinen. Bellinger war verschwunden. Goldstein verzichtete darauf, von der unglücklichen Schießerei des Leutnants zu berichten. Ohne Zweifel hatte der Mann unter dem Einfluß Napoleons gestanden.

»Sie können Ihre Schutzanzüge wieder anlegen«, sagte Napoleon freundlich. »Ich werde Sie begleiten. Es ist nutzlos, daß Sie nach den Waffen greifen, sie sind unbrauchbar.«

In diesem Augenblick erschien am anderen Ende des Ganges ein kleiner, untersetzter Mann in einem Raumanzug. Der Helm war geöffnet, und ein bärtiges Gesicht zeichnete sich darunter ab. Er hielt eine Waffe in der Hand. »Hallo, Doc«, sagte Everson. Dr. Morton reckte sich, um an dem Kommandanten vorbei auf Napoleon blicken zu können. Er steckte den Scheinwerfer in das Futteral zurück, denn ihre Umgebung war jetzt hell erleuchtet. Sergeant Delaney und Eiji Tanaka erschienen hinter ihm. Ihre Gesichter drückten Erleichterung aus, als sie Everson

und die anderen erblickten.

Der Arzt schob sich an Everson vorbei und legte den Thermostrahler auf Napoleon an. Seine Wangen röteten sich vor Zorn. »Ich glaube, Doc«, sagte Everson, »ich muß Ihnen einiges erklären, bevor Sie uns in Schwierigkeiten bringen.«

\*

Antonio Landi hätte nie geglaubt, daß hundert Meter eine Entfernung seien, für die zurückzulegen er länger als ein paar Minuten benötigen würde. Das Schiff war schon in Wolken von Sand und Staub verschwunden, als sie ein Drittel des Weges hinter sich hatten. Sie mußten gegen den Wind marschieren, und der Funker hatte das unangenehme Gefühl, daß sie für jeden Schritt, den sie nach vorn taten, drei zurückgeweht wurden. Er wußte, daß sich die anderen Männer mit der gleichen stupiden Hartnäckigkeit abmühten, ohne ihn jedoch an Erfolg zu übertreffen. Landi war zu einem Automaten geworden, der in stummer Ergebenheit seine Beine bewegte, wenn er auch wußte, daß er auf der Stelle trat. Sand und Staub prasselten gegen ihn, duschten seinen Anzug, umspülten ihn tagt wie Wasser. Er legte sich gegen den Wind, als handele es sich um eine feste Mauer. Mit aller Kraft stemmte er sich vor, seine Füße drückten sich ab, und sein freier Arm ruderte wild umher.

Da kam etwas aus der Dämmerung auf ihn zu. Er kniff die Augen zusammen, um es besser sehen zu können.

Es war ein Mann in einem Schutzanzug. Landi winkte. Ihre Körper kamen schließlich zur Ruhe. Ein dritter Mann tauchte auf; er kroch durch den Hexensabbat auf sie zu.

»Alles in Ordnung?« fragte der Mann neben Landi.

Die volle, männliche Stimme ließ Landi sein Gegenüber sofort erkennen.

»Sir«, stammelte er, »wie kommen Sie hierher?«

»Per Wind, sozusagen«, erklärte der Oberst. »Die anderen sind kurz hinter mir.«

Wie zur Bestätigung seiner Worte zeichneten sich einige unförmige Silhouetten in den Sandschleiern ab. Landi hätte vor Erleichterung laut aufschreien können.

»Was ist passiert?« fragte er. »Ist alles gutgegangen, Sir?«

Es dauerte längere Zeit, bis der Kommandant antwortete.

»Napoleon ist ein Molekularverformer. Er hat uns im Augenblick in der Hand. Sein Ziel ist die MEXICO.«

Landi, der ebenfalls an Bord jener Kaulquappe gewesen war, deren Besatzung unter dem Einfluß Mataals gestanden hatte, fühlte, wie seine Freude jäh

in Besorgnis umschlug.

»Was sollen wir jetzt unternehmen, Sir?« erkundigte er sich leise.

Er kannte die Antwort, noch bevor sie der Oberst ausgesprochen hatte. Sie hatten gegenüber diesem Wesen nicht die Spur einer Chance. Einmal waren ihnen das Glück und der Zufall zu Hilfe gekommen. Glück ist eine seltene Sache und wiederholt sich nur in wenigen Fällen. Der Funker hätte gern daran geglaubt, daß sie alle Gefahren überwinden würden. Die Wirklichkeit sah jedoch so aus, daß sie am Ende waren. Inmitten der tobenden Elemente wurde sich der Raumfahrer bewußt, daß eine Hoffnung auf Rettung nur Selbstbetrug gewesen wäre.

## 8.

Das Rufsignal war verstummt. Vor drei Stunden war es noch einige Male zögernd ertönt, um dann endgültig zu schweigen. Walt Scoobey fragte sich, ob die dunklen Wolken, die sich in der Ferne am Horizont zeigten, etwas damit zu tun hatten. Es handelte sich zweifellos um Staubschleier, die von einem Sturm in die Höhe getrieben wurden. Das Unwetter fand anscheinend dort statt, wo ihr Ziel lag. Vergeblich versuchte sich der Erste Offizier einzureden, daß der Expedition nichts passiert sei.

Er hoffte, daß sie innerhalb der nächsten beiden Stunden den Standort von Landi erreicht haben würden. Ob sie die Männer dann noch antreffen würden, war eine Frage, die Walt Scoobey nicht zu beantworten wagte.

Sie kamen jetzt gut voran. Murguts seltsamer Anfall war vorüber. Der Eingeborene führte das auf eine Injektion Dr. Lewellyns zurück. Nun war er überzeugter denn je, daß die Waffen seiner Freunde mächtiger waren als alle Geister der Wüste zusammen. Ehrfurchtsvoll starrte er immer wieder zu der Strahlenkanone hinüber, die von Robotern transportiert wurde.

Dieser Waffe konnte keine Raumschiffshülle standhalten, wenn sie nicht gerade von Energieschirmen geschützt wurde. Scoobey fragte sich, ob die Wirkung bei Geistern und Dämonen ebenso beeindruckend sein würde, wie man es bei fester Materie gewohnt war.

\*

Der Sturm hatte sich soweit gelegt, daß sich die Raumfahrer aufrecht halten konnten. Die Umgegend erhellte sich langsam wieder. Napoleon hielt sich abseits von der Gruppe. Er gab seine Befehle telepathisch an Goldstein, der sie an die Männer weiterleiten mußte. Zwei Angriffsversuche auf den Molekularverformer waren kläglich gescheitert. Für

den Fall eines dritten Versuches hatte Napoleon drastische Bestrafungen angekündigt. Goldstein ahnte, daß der falsche Green jetzt dabei war, sie alle nacheinander unter geistige Kontrolle zu bringen. Wenn er das geschafft hatte, dann waren sie unwiderruflich verloren. Ogieva, Bellinger, Delacour und verschiedene andere machten bereits einen so apathischen Eindruck, daß der Mutant vermutete, daß sie bereits von Napoleon beherrscht wurden. Goldstein hatte es längst aufgegeben, sich den telepathischen Befehlen zu widersetzen. Der letzte Molekularverformer verstand es, sich über jede Aktion des Mutanten hinwegzusetzen. Sie bewegten sich langsam durch den nachlassenden Wind, dreißig niedergeschlagene Terraner und ein langbeiniges Wesen, dessen wahre Gestalt sich nur wenige Männer vorstellen konnten.

Goldstein achtete nicht länger auf die Zeit, die während ihres langsamen Marsches verstrich. Es war völlig bedeutungslos, wann sie bei der MEXICO ankamen. Irgendwann wurde die Sonne wieder sichtbar. Sie stand bereits flach über dem Horizont.

Die Wüste lag jetzt wieder ruhig, und nichts deutete mehr auf den Orkan hin, der noch vor wenigen Stunden gewütet hatte. Goldsteins Körper schmerzte an den verschiedensten Stellen. In seinem Arm, den er sich bei dem Absturz der MEXICO verletzt hatte, breitete sich ein lähmendes Gefühl aus. Ein Blick auf die Raumfahrer zeigte dem Telepathen, daß nicht ein einziger in guter Verfassung war. Bellinger mußte von zwei Männern gestützt werden. Pentstevan, der junge Astronom, zog sein rechtes Bein nach.

Der Mutant beobachtete Everson. Selbst wenn er gewollt hätte, wäre er nicht in der Lage gewesen, die Gedanken des Kommandanten aufzunehmen.

Gerade, als Goldstein seine Augen zu Boden richten wollte, erschien auf einer weiter entfernten Düne ein dunkler Punkt. Kurz darauf folgte ein zweiter. Bevor Goldstein etwas sagen konnte, war es eine ganze Gruppe.

Scoobey und seine Männer!

»Ich habe sie schon gesehen«, machte sich Napoleon in seinem Gehirn bemerkbar. »Sie können euch nicht helfen.«

Unaufhaltsam bewegten sie sich aufeinander zu. Goldstein erkannte eine Strahlenkanone, die von Robotern gezogen wurde. Er lächelte verzerrt. Die Größe der Waffe war völlig bedeutungslos. Scoobey würde eine Überraschung erleben.

Dann sah Goldstein den Green. Er lief hinter Scoobeys Männern, seine langen Beine bewegten sich in der unnachahmlichen Art seines Volkes über den Sand. Wahrscheinlich war es Murgut. Allmählich wurde dem Mutanten klar, wer ihm als geistige Relaisstation gedient hatte.

Blitzartig zuckte ihm ein Gedanke durch den Kopf. War es nicht möglich, daß die paranormale Kraft Napoleons durch die Nähe des Eingeborenen geschwächt wurde? Goldstein bemühte sich verzweifelt, das Gedankenmuster des Eingeborenen zu erfassen. Nichts geschah. Der Molekularverformer hatte sorgfältig gearbeitet und Goldstein keine Chance gelassen.

Sie waren nur noch fünfzig Meter voneinander entfernt, als Scoobeys Stimme in ihren Empfängern aufklang.

»Es sieht fast so aus, als hätten wir uns umsonst bemüht, Sir«, sagte er fröhlich. »Ich hoffe, daß Ihr Ausflug Erfolg hatte.«

Everson erklärte ihm, welchen Erfolg sie verbuchen konnten. Er mußte seine ganze Überredungskunst aufbringen, um den Offizier von der Sinnlosigkeit eines Angriffes zu überzeugen.

Nach einer Weile machte sich Murgut auf, um seinen vermeintlichen Rassegenossen zu begrüßen.

»Halte ihn von mir«, befahl Napoleon telepathisch.

Obwohl sich alles in Goldstein sträubte, konnte er sich der Anordnung nicht widersetzen. Jede Nervenfaser in ihm lehnte sich gegen den mentalen Druck des Molekularverformers auf. Sein Kopf schien ein brummendes Gehäuse zu sein. Aber seine Beine bewegten sich auf Murgut zu, um ihnen den Weg zu Napoleon abzuschneiden. »Schneller« kam es auf geistiger Ebene.

Goldstein wußte, daß es falsch war, aber er begann zu rennen. Er stürmte über den Sand, um Murgut einzuholen. Inzwischen spielte sich in seinem Gehirn ein seltsamer Vorgang ab. Je näher der Green seinem falschen Freund kam, desto schwächer wurde der Druck Napoleons auf die Entscheidungen des Mutanten. Dafür verstärkte sich die eigenartige Parawelle des Greens. Nun rannte Goldstein aus eigenem Antrieb. Im Laufen zog er seine Waffe. Doch er hatte Napoleon unterschätzt. Jetzt, wo das Wesen die Kontrolle über ihn wieder zu verlieren begann, griff es zu anderen Mitteln. Dicht vor dem Mutanten zischte eine Sandfontäne in die Höhe, deren Druck genügt hätte, um einem Bullen den Kopf abzureißen. Mit einem Satz brachte sich Goldstein in Sicherheit. Es blieb ihm keine Zeit, sich darum zu kümmern, ob die anderen in den Kampf eingriffen. Ahnungslos marschierte Murgut auf Napoleon zu. Da begann der Molekularverformer zu fliehen. Goldsteins Augen waren von Schweiß verklebt. Er schoß, ohne zu zielen.

»Es ist ein Dämon«, rief er Murgut zu. In seiner Erregung hatte er in englischer Sprache gerufen.

Hastig wiederholte er seine Worte, so daß ihn der Eingeborene verstehen konnte.

Der Molekularverformer stolperte und fiel. Murgut erreichte ihn zuerst. Der Mutant wagte nicht zu schießen, weil er damit rechnen mußte, den Green zu treffen. Entsetzt sah er, wie Murgut dem Gegner auf die Beine half. Wie konnte er dem Green klarmachen, daß Napoleon ein Feind war? Goldstein holte die letzten Kraftreserven aus seinem Körper heraus. Ein riesiges Loch bildete sich vor ihm im Sand. Er stolperte und wäre fast in die Tiefe gerutscht. Nur die Unkonzentriertheit des heimtückischen Angriffes hatte ihn gerettet. Er lief um den Krater herum. Seine entsetzten Augen sahen, wie sich eine Sandwand zwischen ihm und dem Molekularverformer zu erheben begann. Wie eine gewaltige Woge rollte sie ihm entgegen. Trotz der unmittelbaren Nähe des Greens vermochte der Molekularverformer immer noch, die Materie nach seinen Wünschen zu beeinflussen.

»Bücken Sie sich, Samy!« brüllte eine Stimme in seinem Helmlautsprecher.

Er warf sich nieder, damit rechnend, jeden Augenblick unter der Wand begraben zu werden. Etwas zischte heiß und böseartig über ihn hinweg. Vorsichtig hob er den Kopf. Der künstliche Walt war zum Stehen gekommen. Mühsam krabbelte Goldstein darüber hinweg.

Murgut kniete vor der bewegungslosen Gestalt des letzten Wesens einer einzigartigen Rasse. Der Schuß aus einer Thermowaffe hatte Napoleon seltsam verändert.

Er wirkte nicht mehr dünn und zerbrechlich, die Falten seines Gesichts waren geglättet. Er war halb im Sand verschwunden, aber das, was der Mutant sehen konnte, hatte mit einem Green nichts mehr gemeinsam.

Im Tod hatte Napoleon seine wahre Gestalt angenommen.

Jemand trat langsam neben Goldstein. Es war Oberst Everson.

»Wer hat geschossen?« fragte der Mutant leise.

»Ein Roboter«, erwiderte Everson ruhig.

Gemeinsam zogen sie Murgut von der Leiche hinweg. Jetzt, wo der Kampf vorüber war, fühlte Goldstein keinen Triumph. Auch der Gedanke, daß sie in wenigen Tagen unbehindert mit der MEXICO zur Erde zurückkehren würden, konnte ihn nicht aus seiner bedrückten Stimmung reißen.

E N D E

*Geheimmission Moluk war ein Mißerfolg, da die Wesen, die Perry Rhodan zu seinen Verbündeten machen wollte, gar nicht mehr existierten.*

*Im folgenden kommt es nun aufgrund des mit Atlan, dem neuen Imperator von Arkon, eingegangenen Beistandspaktes zu der Polizeiaktion eines terranischen Raumschiffes gegen den Feind im Dunkel.*

#### *DER FEIND IM DUNKEL*